Klassenkampf

Kommunistisches Organ für den Bezirk Halle-Merseburg

Klassenkampf" erscheint jeden Werktag nachmittag, außer Sonn- und Feiertag. Bezugspreis: frei monatlich 2,40 Mark; durch die Post bezogen 2,50 Mark, ohne Zustellungsgebühr. Verlag: Mitteldeutscher Zeitungsverlag GmbH., Halle, Leipzigerstraße 14. Fernruf: 21045 (Red.); 21047 (Verlag).

Mit der Illustrierten Arbeiter-Zeitung **Der Rote Stern**

Anzeigenpreis: 15 Pf. für den mm Höhe und Spalte; 1 Mk. im Textteil. Bankkonto: Commerz- und Privat-Bank Halle. Postscheckkonto: Leipzig 106848 Fritz Koch, Halle. Druck: Produktiv Buchdruckerei G. m. b. H., Halle, Leipzigerstraße 14. Fernruf 22251. Drahtanschrift: Klassenkampf Halle.

Einzelpreis 15 Pf. | Halle, Sonnabend, 23. November 1929 | 9. Jahrgang • Nr. 258

Die Folgen der reformistischen Taktik:

Die Bergbarone verlangen Lohnabbau

Wachsender Kampfwille der Bergarbeiter — Vor der Verbindlichkeitserklärung für die M. A.-G. und dem Hungerschiedsspruch für den Braunkohlenbergbau — Wählt überall Streikleitungen!

Soll Hungerminister Wissell entscheiden?

Nein, die Arbeiter der M. A.-G. und des Braunkohlenbergbaues nehmen durch den Streik ihr Geschick in die eigene Hand

(WTB.) Halle, 22. November 1929.

Nach in der Lohn- und Arbeitszeitfrage bei der Mansfeld A.-G. Bergbau und Hüttenbetrieb am 18. November gefällte Schiedsspruch ist von Arbeitgeberseite angenommen, von Arbeitnehmerseite abgelehnt worden. Die Mansfeld A.-G. hat die Verbindlichkeitserklärung beim Reichsarbeitsminister beantragt. Die Verhandlung hierüber wird am 26. November stattfinden.

*

Um wenigen Tagen Vorsprung entwickelte sich die Lage im Mansfeldbau Lohnkonflikt so, wie sich auch die Lage im Braunkohlenbergbau entwickelt hat und weiter entwickeln wird — wenn die Arbeiter einen Strich durch diese famose Rechnung des Staates, des Trustes und der Gewerkschaftsführer machen. Ein Elendsschiedsspruch wurde gefällt, der die alten Löhne bestehen läßt. Daß die MAG. seine Verbindlichkeitserklärung verlangt, begreiflich, das enthüllt aber die Forderung der MAG. nach Senkung der Löhne als einen schäbigen Bluff. Die Funktionäre der Betriebe, schließlich auch die Gewerkschaften lehnten den Schiedsspruch ab. Aber nun hat eben die Mansfeld A.-G. seine Verbindlichkeitserklärung durch den sozialdemokratischen Reichsarbeitsminister Wissell beantragt. Und was wird der machen? Wird er den Wünschen der Mansfeld A.-G. Rechnung tragen und den Schiedsspruch im großen und ganzen für verbindlich erklären, oder

nun nicht sofort die Belegschaften der Betriebe der Mansfeld A.-G. zur Tat übergehen und den Kampf aufnehmen.

Der einzige Weg einer Lohnerhöhung für die Arbeiter der Mansfeld A.-G. herauszuholen, ist der Weg des Streiks gegen den Schiedsspruch und Verbindlichkeitserklärung.

Genau so liegen und entwickeln sich die Dinge im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau. Darüber liegen folgende Meldungen vor:

Das Schlichtungstheater

(WTB.) Halle, 23. November.

Am Freitag vormittag begannen die Schlichtungsvorverhandlungen im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau, die bis in die Nachmittagsstunden dauerten. Eine Einigung zwischen den Parteien konnte in diesen unter dem Vorsitz von Ministerialrat Schuschild abgehaltenen Verhandlungen nicht erzielt werden. Die Arbeitgeber verlangten, daß die bisherigen Löhne weiter bestehen und darüber hinaus noch einige Werke aus dem ostelbischen Revier

in niedrigere Lohntafeln versetzt werden.

Unbeugsam auf die Forderungen der Arbeitnehmer lehnten die Arbeitgeber auch weiterhin ab. Da eine Einigung nicht erzielt werden konnte, mußte der Vorsitzende die Parteiverhandlungen abbrechen und berief eine Schlichterkammer.

Die Schlichterkammer hat am Freitag gegen 22 Uhr ihre Verhandlungen abgebrochen und sich auf heute, Sonnabend, 9 Uhr vormittags, vertagt.

*

Bei den Schlichtungsverhandlungen haben die Braunkohlenbarone nur genau so einen elenden Schiedsspruch zu erwarten, wie er schon für die Mansfeld A.-G. gefällt worden ist. Genau so hat der Mansfeld A.-G. verlangt" auch hier die Ausbeuter teilweise Herabsetzung der elenden Löhne. Die schlappe Verhandlungsführung durch die reformistische Gewerkschaftsbürokratie, die Verzögerung eines Kampfes durch die Kündigungszettelaktion, die sich Herr Priatscheck auf einer Pressekonferenz sich geradezu rühmte, machte, jeder Verzicht auf die geringste Vorbereitung eines Kampfes durch die Gewerkschaften, ermutigen die Braunkohlenbarone zu ihrem frechen Gegenstoß. Andererseits wollen die Bergarbeiter den Gewerkschaftsführern die Möglichkeit geben, die Bergarbeiter damit zu beruhigen, daß sie ihnen erzählen, wir haben eine Verschlechterung des Lohnes, wie es die Unternehmer wollen, verhindert.

Hierbei auch interessant, daß der Bericht über die Lage im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau für Oktober pessimistisch gemacht worden ist. Obwohl im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau die arbeitstägliche Produktion an Rohkohle im Oktober 301 932 Tonnen gegen 378 887 Tonnen im Vormonat stieg, bezeichnet man den Absatz an Rohkohlen „keinesfalls als gut". Diese gewaltige Steigerung der Produktion ist von den Unternehmern erstens im Hinblick auf den Lohnkampf aber auch wegen der günstigen Marktlage vorgenommen worden. Mit den großen Stapelmengen haben sich die Unternehmer für die Möglichkeit eines Kampfes gerüstet. Es ist bezeichnend, daß den wahren Sinn dieser angewachsenen Stapelmengen die amtlichen Angaben über den Produktionsstand nicht nur verschweigen, sondern so verdrehen, daß daraus „eine schlechte wirtschaftliche Lage" konstruiert wird.

Die Lage im Braunkohlenbergbau ist im Gegenteil äußerst gut. Die Herren Priatscheck u. Co. jammern nicht zuletzt auch deswegen, um aus der Lohnbewegung eine neue Erhöhung der Verkaufspreise für die Briketts zu ergaunern. Ab 1. Dezember tritt im rheinischen Braunkohlenbergbau wiederum eine Erhöhung der Verkaufspreise um 1 Mark pro Tonne ein.

Während sich so die Braunkohlenkönige nach allen Richtungen hin ihren Profit gesichert haben, steht die Braunkohlenarbeiterschaft verraten und betrogen allein im Kampffeld. Der Wille, sich keinen Hungerschiedsspruch gefallen zu lassen, den Streik für Lohn und Brot aufzunehmen, ist überall vorhanden. Es kommt darauf an, ihn organisatorisch durch die Bildung von Streikleitungen für jeden Betrieb zu erfassen, das engste Kampfbündnis mit den Arbeitern der Mansfeld A.-G. herzustellen und in geschlossener Front den Kampf unter oppositioneller Führung gegen Trustbourgeoisie, Schlichtungsschwindel, Verbindlichkeitserklärungen und reformistische Bürokratie aufzunehmen. Geschieht das, dann ist der Weg zum Sieg beschritten!

Chinesischer Angriff von Sowjettruppen zurückgeschlagen

8000 Soldaten und 300 Offiziere entwaffnet — 10 000 Gewehre, Geschütze und Munition erbeutet

(WTB.) Moskau, 22. November.

Nach einer Meldung der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion aus Chabarowsk schlugen Truppenteile der besonderen fernöstlichen Armee am 17. November einen Vorstoß chinesischer Truppen zurück, verfolgten diese auf chinesisches Gebiet und drängten sie weiter von der Sowjetgrenze zurück. Mehr als 8000 chinesische Soldaten und 300 Offiziere wurden entwaffnet, 10 000 Gewehre, zahlreiche Feldgeschütze sowie Munition und anderes Kriegsmaterial erbeutet.

Pilsudski läßt Sowjetkonsulat überfallen

(Eig. Drahtm.) Lemberg, 22. November.

Hier haben am Donnerstag große ukrainische Kundgebungen gegen die Sowjetunion stattgefunden. Etwa 200 Agenten der polnischen Ochrana rückten vor das Sowjetkonsulat und umzingelten das Gebäude. Alle Fensterscheiben wurden durch Steinwürfe eingeworfen, worauf die Kundgeber unter Absingung des ukrainischen Nationalliedes ins Haus eindrangen und einen Teil der Einrichtung in den Räumen zu ebener Erde zerstörten.

Die Demonstranten, deren Zahl sich von Minute zu Minute vergrößerte, rief: „Nieder mit den Henkern der Ukraine!" Der sowjetrussische Konsul feuerte mehrere Revolverschüsse ab, worauf die Angreifer sich zerstreuten. Als die Polizei eintraf, war der Platz vor dem Konsulat bereits fast vollkommen geräumt.

Hafenarbeiterstreik in Taku

(Zuprekorr) Peking, den 22. November 1929.

In Taku haben 1200 Arbeiter einer Schleppdampfer-Gesellschaft zwei Tage gestreikt. Nachdem die Direktion versprochen hat, die Forderungen der Streikenden auf Lohnerhöhung, Entlassung der ausländischen Aufseher usw. zu erwägen, nahmen die Streikenden die Arbeit wieder auf.

Die Kundgebung im Berliner Sportpalast

anläßlich der Zehnjahresfeier der Kommunistischen Jugendinternationale

Ein Kampfkongreß

Der Reichskongreß der Gewerkschaftsopposition

Von Paul Merker

Im Kommunalwahlkampf, in den Auseinandersetzungen mit der revolutionären Opposition über die Fragen des Kampfes gegen den Young-Plan, gegen die neue kapitalistische Rationalisierungswelle, in den Fragen des sozialistischen Aufbaus in der Sowjetunion, überall befindet sich der Sozialfaschismus gegenüber den kommunistischen Argumentationen politisch in der Verteidigungsstellung.

Je mehr sich die inneren Widersprüche der kapitalistischen Welt verschärfen, je mehr die Gefahr neuer gewaltsamer imperialistischer Verwicklungen wächst, je schärfer die Klasse der Ausbeuter mit der Klasse der Ausgebeuteten zusammenprallt, je brutaler, agressiver und faschistischer die Kampfmittel und Kampfmethoden der Bourgeoisie im Klassenkampf werden, desto geringer wird die Manövrierfähigkeit der Bourgeoisie und noch viel mehr die ihrer sozialfaschistischen Agenten.

Die „soziale demokratische" Benebelung der Massen wird durch Tränengase, die öligen, demagogischen, liberalen Phrasen zur Verwirrung der Massen durch Schläge mit dem Gummiknüppel, durch Revolver- und Maschinengewehrfeuer abgelöst. Das Verwachsen des Sozialfaschismus mit dem Faschismus vollzieht sich in immer rascherem Tempo. Nur gestützt auf beide reaktionäre Kräfte bei Anwendung ähnlicher Verwirrungs- und Unterdrückungsmethoden kann die Bourgeoisie die Massen niederhalten und ihre Raubpläne durchführen.

Ist es darum verwunderlich, daß die gekaufte, durch und durch korrumpierte, streikbrecherische Gewerkschaftsbürokratie, ebenso wie die Faschisten, die Maßnahmen der Partei und der revolutionären Gewerkschaftsopposition zur Massenmobilisierung und Kampfesorganisierung gegen Young-Plan, Rationalisierung und gegen die Vorbereitungen des bewaffneten Angriffs auf die Sowjetunion nicht anders beantworten, als durch die niederträchtigsten Verleumdungen der revolutionären Arbeiter und ihrer Führer. Was bleiben ihnen für andere Mittel zur Verwirrung der Massen und zur Dezimierung ihrer Kampffesfront, als die schuftigen Lügen der Stampfer und Künstler und die brutalen Gewaltmaßnahmen der Zörgiebel, Grzesinski und Severing. Nachdem die Trustbourgeoisie auch die geringsten materiellen Konzessionen für die Massen verweigert und die Schärfe des Klassenkampfes die Sozialfaschisten zwingt, nackt und bloß, als gekaufte, streikbrecherische Lumpen, als die Brüder der faschistischen Mörderbanden, vor die Massen zu treten.

*

Dumm, dreist, frech und lügnerisch sind die Behauptungen der sozialfaschistischen Gewerkschaftsbürokratie, die Opposition wolle die Gewerkschaften spalten. Sie werden aufgestellt und in Verbindung mit der Propaganda für die Partei des Sozialfaschismus in der Millionen-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019291123-19/fragment/page=0001

zahl der Gewerkschaftspresse verbreitet, in der Hoffnung, daß noch viele kritiklose gläubige Leser dafür gefunden werden können.

Wir fragen: Wer spaltet die Arbeiterklasse und die Gewerkschaftsverbände? Die Kommunistische Partei oder die revolutionäre Gewerkschaftsopposition? Wo gibt es einen Fall, wo die Anhänger der revolutionären Opposition Ortsgruppen von Verbänden abspalten, wo gibt es einen Fall, wo die Anhänger der Opposition nicht mit aller Energie gegen die Ausschluß- und Spaltungsmaßnahmen der Schliestedt, Urich und Eckert, Mahler, Simon, Schumann und Konsorten ankämpfen? Wer will die Behauptung aufstellen, daß der Inhalt der gesamten kommunistischen Politik zur Massenmobilisierung nicht in der Tätigkeit zur Herbeiführung der einheitlichen revolutionären Kampffront gegen die Bourgeoisie und in der Organisierung des revolutionären Klassenkampfes besteht?

Wir fragen erneut: Wer hat die Rohrleger- und die Dreherbranche in Berlin, die Eisenbahnerorganisation in Königsberg und Oppeln, die Verbände der Zimmerer in Berlin, der Metallarbeiter in Solingen und der Textilarbeiter in Limbach, der Lederarbeiter in Weinheim u. a. zerschlagen? Waren es die revolutionären Führungen dieser Organisationen, die für die Einheitlichkeit der Verbände kämpften im Interesse der Geschlossenheit und Kampffähigkeit der Arbeiterschaft, oder waren es die sozialfaschistischen Streikbrecher? Wer hat ein Interesse an der Spaltung der Verbände? Die Vertreter der revolutionären Arbeiter, oder die gekauften Agenten der Bourgeoisie in den proletarischen Klassenorganisationen?

Jeder klassenbewußte Arbeiter wird diese Fragen richtig beantworten.

Der Reichskongreß der revolutionären Gewerkschaftsopposition, auf dem die in den Betrieben und auf den Arbeitsnachweisen gewählten Vertreter der klassenbewußten Arbeiterschaft zusammenzukommen, steht vor der Lösung von Aufgaben, die sich aus den gegenwärtigen Klassenverhältnissen ergeben und deren Lösung die eigentlichen Aufgaben der Gewerkschaftsverbände sind. Da aber die sozialistische Bürokratie, die an der Führung der Verbände steht, die in ihnen zusammengeballte Macht an die Bourgeoisie verkauft hat und skrupellos den proletarischen Klassenkampf sabotiert, steht vor dem Reichskongreß der revolutionären Opposition das Problem, mit neuesten Kampfformen und Kampfmethoden auf revolutionärer Grundlage die proletarischen Massen zur Verteidigung ihrer Lebensbedingungen und zum Uebergang in die Offensive gegen die Kapitalisten zu organisieren.

Die Vorbereitung des Kampfes gegen den Young-Plan, gegen die neue kapitalistische Nationalisierungswelle, gegen den sozialfaschistischen und faschistischen Terror, um den Siebenstundentag und Erhöhung der Löhne, um die Erwerbslosenversorgung, um mehr Recht für die Arbeiter in den Betrieben, um ein wirkliches Koalitionsrecht, gegen das ganze kapitalistische Raubsystem, das ist die Aufgabe des Reichskongresses der revolutionären Gewerkschaftsopposition.

Zur Lösung dieser Aufgaben ist die Bildung der einheitlichen Kampffront der unterdrückten Arbeiter — organisierten wie unorganisierten — Männer, Frauen, Jugendliche in den Betrieben und auf den Arbeitsnachweisen, eine bessere Organisiertheit dieser Massen, die Herausbildung fester, zielbewußter, revolutionärer Kader und Leitungen, die festere Zusammenfassung der revolutionären Kräfte in den Betrieben, Gewerkschaften und Arbeitsnachweisen, notwendig.

★

Die Durchführung dieser Politik hat nicht die Spaltung der Gewerkschaftsverbände zur Voraussetzung, sondern die Vervielfachung der aktiven Tätigkeit zur Massenmobilisierung in den Betrieben, die Vervielfachung der Tätigkeit im Kampfe gegen den Sozialfaschismus an allen Plätzen, insbesondere in den Gewerkschaftsverbänden und den rückschlosesten Kampf gegen die Ausschluß- und Spaltungsmaßnahmen der Gewerkschaftsbürokratie.

Darum ist es notwendig, gegen die Lügen und Verleumdungen der Urich und Konsorten mit aller Entschiedenheit aufzutreten, sie zu beantworten mit einer Verdoppelung der Aktivität der kommunistischen Fraktionen und Oppositionsgruppen in den Verbänden und der revolutionären Kaders in den Betrieben zur Organisierung der Arbeiterkämpfe. Darum ist es ferner notwendig, allen Schwankungen in den eigenen Reihen energisch entgegenzutreten, deren Vertreter vor den Schwierigkeiten des Kampfes zurückschrecken, den Auseinandersetzungen mit der Gewerkschaftsbürokratie in den Verbänden, entweder durch feiges Schweigen, oder durch den Austritt aus den Verbänden und durch die Propagierung sektiererischer Ansichten über die sofortige Gründung neuer Gewerkschaftsorganisationen vor dem Sozialfaschismus zu kapitulieren.

Durch Kampf zum Ziel! Das ist der einzig mögliche Weg. Dieser Kampf wird und kann nur geführt werden in den Betrieben und in den Gewerkschaftsverbänden. Nur dort kann man den Sozialfaschismus schlagen. Dieser Kampf ist in erster Linie ein politischer Kampf. Die Formen der Organisierung der revolutionären Opposition dürfen nicht die politische Auseinandersetzung zur Niederkämpfung des Sozialfaschismus hindern, sondern müssen die Aktivität und Manövrierfähigkeit vervielfachen. Die revolutionäre Opposition ist klug genug, das zu sehen und wird verstehen, ihre Kampfesmethoden so zu wählen, daß ihre Anwendung die Niederschlagung des Sozialfaschismus und damit die heftigste Attacke gegen die Bourgeoisie herbeiführt.

Die ersten Auswirkungen des verschlechterten Arbeitslosengesetzes

Ein Invalide in Bochum-Stiepel erhielt bisher wöchentlich 18 Mark, jetzt nur noch 4 Mark. Dafür muß er gleichfalls einen stundenweiten Weg zum Stempeln machen.

Eine große Anzahl Berginvaliden bekommen überhaupt keine Unterstützung mehr. Ein Erwerbsloser, der wegen Krankheit in Schulden geraten war und seine Miete nicht bezahlen konnte, wurde, obwohl er Invalide ist, kurzerhand aus der Wohnung gesetzt.

Ein Schraubendreher, 75 Prozent kriegsbeschädigt, erhielt neben seiner Kriegsrente von 88 Mark monatlich bis zum 1. November noch die Krisenfürsorge. Ab 1. November wurde ihm diese auf 1 65 Mark herabgesetzt. Der Kriegsbeschädigte hat nur ein Bein und muß trotzdem zweimal wöchentlich zum Stempeln gehen. Da er verheiratet ist und ein Kind hat und 20 Mark allein Miete bezahlen muß, ist er jetzt glatt zum Verhungern verurteilt.

Das sind nur einige Beispiele. Sie zeigen die ganze Schändlichkeit des Verrates der sozialdemokratischen Koalitionsregierung. Die Erwerbslosen müssen Schulter an Schulter mit den im Betrieb stehenden Kollegen den Kampf gegen den Hungertod aufnehmen.

2500 Arbeiter der Marty-Werften in Odessa nahmen eine Protestresolution gegen die Verurteilung des französischen Genossen André Marty an. Sie traten geschlossen der Roten Hilfe bei.

Thomas Kaltenecker, der frühere Reichstagsabgeordnete des bayrischen Bauernbundes, ist nach einer Meldung aus Südamerika aufgehängt worden, weil er sich an einem Raubüberfall auf eine Viehfarm beteiligt haben und dabei verhaftet worden sein soll.

Neuer Brotwucher geplant

Die SPD. mit den deutschnationalen Junkern in einer Front

Der Reichsernährungsminister der schwarzrotgoldenen Koalition hat ein Programm zur „Stützung der Getreidepreise" ausgearbeitet, das für die werktätigen Massen einen neuen Höhepunkt der Teuerungsoffensive bedeutet. Vorgesehen ist zunächst die Einführung von Zusatzzöllen im Betrage von 25 Mark pro Tonne, so daß sich der Gesamtzoll für Weizen auf 100, für Roggen auf 95 Mark pro Tonne stellen würde — und zwar so lange, bis die Tonne Weizen einen Preis von 270, die Tonne Roggen von 230 Mark erreicht hat. Nicht genug daran, sollen große Roggenmassen, um die Nachfrage künstlich zu steigern, in Ostdeutschland von der Regierung aufgekauft, durch Vergällung für den menschlichen Gebrauch ungenießbar gemacht und sodann als Futtermittel an Viehzüchter im Westen verkauft werden, wobei der Staat für die Verfütterung des Roggens durch eine Prämie von 40 Mark pro Tonne noch einen besonderen Anreiz gibt. Nicht genug damit, sind noch besondere Maßnahmen vorgesehen, um die Viehzüchter zur Verfütterung des vergällten Roggens zu veranlassen. Da nämlich der Futterwert des Roggens ein recht geringer ist, sollen die Viehzüchter zu seiner Verfütterung angelockt werden, indem ihnen die weit wertvollere Futtergerste durch eine Zollerhöhung von 20 auf 50 Mark pro Tonne verteuert wird. Nur wer eine bestimmte Menge des vergällten Roggens abnimmt, darf die von ihm benötigte Futtergerste zum alten Preise beziehen! Man sieht — nicht nur das Brot, sondern auch das Fleisch soll auf dem Umweg über die Futtermittel verteuert werden. Damit aber nicht nur die Junker und Großbauern die entsprechenden Profite erzielen können, wird auch der „freie Handel" über seine Zukunft beruhigt: Zur internationalen Organisation des Brotwuchers soll der deutsche und polnische Getreidehandel, soweit er sich mit der Roggenaufuhr befaßt, zu einem Syndikat zusammengefaßt werden — von vornherein aber wird den Getreidehändlern die Erzielung der „üblichen" Gewinne beim Verkauf an das Syndikat zugesichert.

Das sind in kurzen Zügen die Pläne der schwarzrotgoldenen Brotwucherer. Ueber dessen Grundlinien ist sich die gesamte Koalition einig. Der „Vorwärts" vom 22. November begrüßt das Programm „neue Wege beschreitet", er sucht den neuen Brotwucher zu beschönigen, indem er darauf verweist, daß die Junker (natürlich von vornherein in der Absicht, sie abhandeln zu lassen) noch ungeheuerlichere Wucherpläne gehabt hätten. Wenn der „Vorwärts" an einigen Einzelheiten des Wucherprogramms (insbesondere an der Höhe der neuen Zusatzlagszölle) herumnörgelt, so ist das ebenso ernst wie die sozialdemokratische „Kritik" an den Steuerplänen des sozialdemokratischen Finanzministers Hilferding. Und immer macht sich der „Vorwärts" die politische Grundlinie der Ernährungsministers, der Junker und Großbauern zu eigen, der immer wieder ein „Interesse der Landwirtschaft" an der Meidung „eines übermäßigen Preissturzes", also an der Lebensmittelverteuerung, anerkennt. In Wahrheit wird damit die Linie der Junker und Großbauern bezogen, die allerdings an der Lebensmittelverteuerung interessiert sind, während die Kleinbauern die Futtermittel und vielfach auch Lebensmittel kaufen müssen, durch die allgemeine Teuerung ebenso geschädigt sind wie die werktätigen Massen in den Städten.

Die Arbeitermassen müssen dem geplanten Anschlag mit Kampfmitteln, über die sie verfügen, insbesondere mit dem Druck des politischen Massenstreiks, entgegentreten. Sie müssen in den Betrieben zusammenschließen, um gegenüber der Unternehmeroffensive ihre Reallöhne zu verteidigen, unter Führung der revolutionären Opposition den Kampf um ein menschenwürdiges Dasein aufzunehmen. Der Reichskongreß der revolutionären Gewerkschaftsopposition, der die Richtlinien für den Kampf gegen die Unternehmeroffensive herausarbeiten wird, wird auch für den Kampf gegen den Brotwucher einen wichtigen Auftakt bilden.

Bündnis von Partei und Jugend

Der glänzende Verlauf der Berliner Kundgebung

Im Anschluß an unsere gestrige Meldung bringen wir heute den nachstehenden ausführlichen Bericht über den Aufmarsch der Jugend im Berliner Sportpalast:

Der riesige Sportpalast ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Aus allen Teilen Berlins strömten die jungen und erwachsenen Proletarier zusammen, um in einem grandiosen Meeting das zehnjährige Bestehen der Kommunistischen Jugendinternationale zu feiern.

Zörgiebel umrahmt das zehnjährige Bestehen der Kommunistischen Jugendinternationale mit einem riesigen Schupoaufgebot. Allein in der Winterfeldstraße sind sieben große Ueberfallautos und eine Brigade berittener Polizisten postiert. Absperrungsmaßnahmen werden rigoros durchgeführt.

Fanfarenklänge tönen durch den Riesenraum. Zehntausende von Augen wenden sich gespannt dem Ausgang zu. Plötzlich tosender Beifall: der Einmarsch beginnt. An der Spitze die Vertreter des Zentralkomitees des Kommunistischen Jugendverbandes und der Partei. Genosse Thälmann, Remmele und Heinz Neumann. Die Masse jubelt, begeisterte Zurufe beweisen die „alte Garde". Genosse Münzenberg an der Spitze. Und dann in strengen, disziplinierten Kolonnen, hocherhobenen Hauptes, die straffen Kolonnen des Jugendverbandes. Ein neuer Beifallssturm, als die Kolonnen der Antifaschistischen Jungen Garden mit straffem Tritt in den Saal einmarschieren. Eine Delegation des Roten Frontkämpfer-Bundes grüßt mit donnerndem „Rot-Front!"

Ein Vertreter des Zentralkomitees des Jugendverbandes eröffnet die Kundgebung mit einer kurzen Ansprache.

Dann betritt Weinert, der populäre Arbeiterdichter, das Podium und trägt einen Prolog „Zehn Jahre KJJ." vor.

Nach ihm ergreift im Namen der alten Kämpfer, der „Veteranen", das Wort der

Genosse Münzenberg.

Aus seinen Worten leuchtet das Feuer der proletarischen Jugendbewegung während des Weltkrieges. Unter großem Beifall führt er aus: Wir fühlen uns heute noch lange nicht als Veteranen, wir sind jederzeit bereit, mit der jüngsten Staffel der Antifaschistischen Jungen Garden in einen revolutionären Wettbewerb einzutreten. Nur die Kommunistische Jugendinternationale, die im Feuer des Weltkrieges geboren wurde, hält die Traditionen der alten proletarischen Jugendbewegung aufrecht. Aus der kleinen Organisation, die während des Weltkrieges entstand, ist heute die weltumspannende Kommunistische Jugendinternationale geworden, unter Banner zwei Millionen Jungproletarier marschieren. Er mit den Worten: „Völker, hört die Signale, auf zum letzten

Im Namen der ausländischen Jugendverbände begrüßt treter des polnischen Jugendverbandes das Kampfmeeting.

Mit donnerndem Applaus, „Rot-Front"-Rufen, begeiste Moskau!" und dem dreifachen „Kampfbereit!" der Jungen faschisten betritt

Genosse Thälmann

die Rednertribüne. Er überbringt die heißen Kampfesgrüße Kommunistischen Partei Deutschlands, der Komintern und nicht zu verbleichender RFB. Seine Ausführungen werden mit begeisterten Zurufen unterbrochen.

Wir müssen aus unserer zehnjährigen Kampfeserfahrung mir müssen größte Opferbereitschaft an den Tag legen. S Aufmerksamkeit auf den Faschismus, Entreißung der prakti Jugend aus den Klauen der faschistischen Organisationen, E des bolschewistischen Kampfes auf ein höheres Niveau. Wir unsere Reihen schließen gegen Verleumdung, wie die Beschim des „Vorwärts", der eine halbe Million Wähler der KPD Lumpen beschuldigte. (Stürmische Pfuirufe.) Die Antwo klassenbewußten Arbeiterschaft kann nur sein:

Masseneintritt in die KPD., in den KJV.! Neue Leser für „Rote Fahne"!

Unter der Führung der Kommunistischen Jugendinternat schreitet die Millionenarmee der Kommunistischen Jugend in Ländern zum Sieg über die Bourgeoisie."

Mit einem dreifachen Hoch auf die KJV., den nicht zu verbie Roten Frontkämpfer-Bund und die Weltrevolution schloß Thälmann seine fünfminutige Rede.

Unter dem tosenden Jubel des dichtgedrängten Sport marschiert unter den wuchtigen Klängen einer Kapelle eine Delegation des nicht zu verbietenden Roten Frontkämpfer-B ein. Nach einer Ansprache des RFB.-Vertreters wurden na Reihe Begrüßungstelegramme aus allen Ländern zur Ver gebracht. Das Telegramm der Exekutive der KJI. wurde großer Begeisterung aufgenommen.

Unter dem Gesang der „Internationale" und anderer revolutionärer Lieder schloß diese machtvolle Kundgebung für den revolutionären Klassenkampf.

Der Parteitag der deutschnationalen Demagogen

Gestern trat das Plenum des deutschnationalen Parteitages zu seiner ersten Vollsitzung zusammen. 1300 Delegierte sind anwesend.

In seiner Rede, die das Hauptreferat auf der Tagung darstellt, wetterte Hugenberg in allen Tönen gegen den Young-Plan, demgegenüber er den Dawes-Plan als viel vorteilhafter darstellte. Plötzlich ist also derselbe Dawes-Plan bei den Deutschnationalen zu Ehren gekommen, den sie seinerzeit mit ihrer martischreierischen Sklavenpatrioprapaganda aufs heftigste befehdeten, um ihn dann dadurch zur Annahme zu bringen, daß die Hälfte der Reichstagsfraktion den Auftrag erhielt, dafür zu stimmen. Das Zusammengehen mit Hitler wurde von Hugenberg begrüßt. Eine Erklärung für die letzten Wahlschlappen der Deutschnationalen gab Hugenberg nicht.

Auf der offiziellen Tagung tritt die Opposition kaum in Erscheinung, obwohl sie sehr stark, insbesondere in der deutschnationalen Reichstagsfraktion, vorhanden ist.

In der sogenannten Parteivertretung (erweiterter Parteivorstand), der ebenfalls am Freitag tagte, spielten die Differenzen insofern eine große Rolle, als Hugenberg gegen einen hervorragenden Vertreter der Opposition, den Reichstagsabgeordneten Treviranus, einen Vorstoß unternahm und ein Ausschlußverfahren gegen ihn ankündigte.

Durch die Phrasen Hugenbergs läßt die Trust-Bourgeoisie sich nicht beirren, denn es ist doch klar, daß eine „nationale Regierung" mit den Deutschnationalen das Programm der Trust-Bourgeoisie nicht besser hätte durchführen können, als die sozialdemokratische Koalitionsregierung.

Der Scheinkampf, der jetzt mit großem Wortschwall zwischen sozialdemokratischer und deutschnationaler Presse geführt wird, ist auf die Täuschung der Arbeiterschaft berechnet. Sozialfaschismus und Nationalfaschismus führen im Grunde die gleiche arbeiterfeindliche Politik durch. Der Sozialfaschismus tut es bis heute wirkungsvoller. Beiden Fronten muß der Kampf der Arbeiterklasse gelten.

Geständnisse der Bombenleger

(Eig. Bericht) **Hamburg**, 22. November.

Nach Mitteilungen des Untersuchungsrichters Masur hat der Landwirt Amandus Bick jun. aus Rönne eingestanden, an drei Lüneburger Attentaten beteiligt gewesen zu sein. Die teiligung an den ersten beiden Attentaten hat der Landwirt mann aus Clues, Kreis Winsen, zugegeben. In Lüneburg, der Umgegend von Lüneburg, in Barffeld und einigen Orten sind weitere Verhaftungen vorgenommen worden. haftes wird ihnen ja nicht getan werden.

Gefängnis gegen Aufdeckung imperialistischer Kriegsrüstungen

In Bochum standen der gemaßregelte kommunistische Betriebsratsvorsitzende Genosse Schillack und drei parteilose vom Bochumer Verein vor Gericht. Sie hatten eine 15-Zentner-Haubitz-Granate, die im Granatbau des Bochumer Vereins hergestellt wurde, der kommunistischen Reichstagsfraktion zur Verfügung des Kellogpaktschwindels übermittelt. Die Angeklagten versuchten die Uebermittlung der Granate, eine revolutionäre Tat, als einen gewöhnlichen Diebstahl abzutun und verurteilten den angeklagten Arbeiter zu je zwei Monaten Gefängnis ohne Bewährungsfrist.

Das Volksbegehren der Deutschnationalen wird von dem Reichskabinett als verfassungsändernd bezeichnet, daher sind zur Annahme des Gesetzes durch Volksentscheid die Zustimmung der Mehrheit aller Stimmberechtigten erforderlich.

Pfarrer Wohl, der deutschnationale Reichstagsabgeordnete, hat sein Reichstagsmandat niedergelegt. Seine Heiligkeit hatte den Grund dazu. Er ist durch Teilnahme an den Gelagen der Stahlhelmer schwer belastet.

Eine Listenverbindung zu den Landtagswahlen in Thüringen am 8. Dezember ist zwischen dem Landbund der Mittelstandspartei der Volksrechtspartei und dem Zentrum zustande gekommen.

Der Abgeordnete Genosse Willy Kaiser ist von der schwedischen Regierung ausgewiesen worden. Auf daß revolutionäre Ausländer die arbeiterfeindliche Politik der schwedischen Bourgeoisie nicht kennen.

50 000 ehemalige Kriegsteilnehmer demonstrierten durch die Straßen von Brüssel, um ihre Forderungen zur Durchführung zu bringen.

In der Provinz Antwerpen stellten 12 000 bis 15 000 Eisenbahn- und Metallarbeiter für den 28. November ein Ultimatum an ihre Unternehmer, in dem sie Erhöhung der Löhne fordern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019291123-19/fragment/page=0002

Die Kontrollziffern für 1929/30

Schluß der Entschließung des ZK. der KPSU.

Im zweiten Abschnitt verzeichnet die Entschließung den volkswirtschaftlichen Entwicklung im laufenden Jahre. Investitionen sollen rund 13 Milliarden Rubel betragen, davon 8,5 Milliarden im verflossenen Jahr und gegenüber 8,5 Milliarden im verflossenen Jahr und gegenüber 8,5 Milliarden veranschlagten zehn Milliarden. Von diesen Summen für die Landwirtschaft 4,3 Milliarden Rubel bewilligt, 3 Milliarden auf die Kollektiv- und Sowjetwirtschaften

Lohn der Arbeiter und Angestellten soll von 12 Millionen Millionen steigen, wodurch nicht nur der Arbeitslosigkeit beseitigt werden, sondern auch eine absolute Verringerung ihres Lohnes bewirkt wird.

Die Industrie sieht ferner die Herabsetzung der Gestehungskosten der industriellen Produktion um 11 Prozent und die Erhöhung der Arbeitsproduktivität um 25 Prozent vor.

Das Plenum auferlegt allen Organisationen die Pflicht, die Linie des Sowjetapparates mit ungeschwächter Energie zu führen, den Kampf gegen den Bürokratismus zu verstärken, wobei die breiten Arbeitermassen immer mehr heranzuziehen sind. Es verpflichtet sie, die bolschewistische Selbstkritik zu entfalten und die Praxis der Beförderung von Arbeitern auf verantwortliche Posten auszudehnen.

Der sozialistische Wettbewerb soll die Steigerung des Arbeitsertrages um 12 Prozent, die Umstellung von mindestens zwei Drittel der gesamten kapitalistischen Industrie auf die fünftägige ununterbrochene Arbeitswoche erzielen.

Unter den weiteren Aufgaben der technischen Rekonstruktion der Industrie erfordert die Heranziehung ausländischer technischer und wissenschaftlicher Fachleute sowie die Durchführung der Rationalisierung der Betriebe, insbesondere bei den industriellen Neubauten. Die gesamte Volkswirtschaftsplan kann nur bei höchster Anspannung der breiten Massen der Werktätigen, — eine der wichtigsten Bedingungen und Voraussetzungen der Durchführung des Planes — in seiner Gesamtheit verwirklicht werden.

Im dritten Abschnitte stellt die Entschließung fest, daß die Offensive des Sozialismus gegen die kapitalistischen Elemente den entsprechenden Erfolg gesichert hat, daß der Aufbau des Sozialismus im Lande der proletarischen Diktatur in einem beschleunigten Zeitraume durchgeführt werden kann. Die Verschärfung des Klassenkampfes und der hartnäckige Widerstand der kapitalistischen Elemente gegen den vorstoßenden Sozialismus und die Verhältnissen der kapitalistischen Einkreisung unseres Landes verstärkt den Druck der kleinbürgerlichen Elemente auf die schwankenden Elemente der Partei, und es entsteht die Gefahr des Kapitulantentums vor den Schwierigkeiten, die Gefahr des Deserteurtums, es entstehen Versuche zur Verständigung der kapitalistischen und Kulakenelementen in Stadt und Dorf.

Bezeichnung der Gruppe Bucharins gegen den Klassenkampf, „Leute, die die scharfen Ecken abzuschleifen, abzustumpfen, sich zu versöhnen, ist für die gesamte Haltung der rechtsopportunistischen Gruppe bezeichnend. Hierin wurzelt aber die völlige Verbundenheit der Anhänger der Rechten gegenüber dem Generalplan Lenins, gegenüber der entscheidenden Bedeutung der Kollektivformen der Landwirtschaft, die Unterschätzung der Sowjetwirtschaften, die Forderung der Verlangsamung des Industrialisierungstempos und der Schwächung des Produktionsbündnisses zwischen Stadt und Land.

Organisationen der KPSU. für die Beschlüsse des Plenums des ZK.

(Inprekorr) **Moskau**, 22. November.

„Prawda" geben bekannt, daß in der Redaktion eine große Anzahl von Entschließungen von Parteiorganisationen aus allen Teilen der Sowjetunion einlaufen, in denen die vorbehaltlose Billigung der Beschlüsse des jüngsten Plenums des ZK. und die Willigung der gegen die Rechten getroffenen organisatorischen Maßnahmen ausgesprochen werden. Sämtliche Entschließungen weisen darauf hin, daß ein weiterer entschiedener Kampf gegen die rechten opportunistischen Elemente, die die Hauptgefahr darstellen, notwendig ist, daß aber gleichzeitig auch den linken opportunistischen trotzkistischen Stimmungen Abhalt erteilt werden muß.

Moskauer Parteifunktionäre begrüßen insbesondere die Beschlüsse des ZK. auf Entfernung des Hauptführers und Anführers der Rechten, des Genossen Bucharin, aus dem Polit-Büro. Eine Parteiversammlung in Odessa verweist auf die politische Rolle der Führer der rechten Opposition und betrachtet die Fehler der Rechten als eine Wiederholung der trotzkistischen Fehler, lediglich dazu angetan, die Partei irrezuführen.

Erweiterten Sitzungen des ZK. der KP. Aserbeidschans und Baku Parteikomitees, gemeinsam mit dem Funktionärstab der Bezirke und den kommunistischen Wirtschaftlern und Gewerkschaftlern, erklären, der Beschluß des Plenums sei die letzte Warnung an sämtliche Anhänger der rechten Abweichung.

Heimwehr-Verfassung vor Annahme

Die SPDe. wird ihr zustimmen

(Inprekorr.) **Wien**, 22. November.

„Die Heimat", das Organ der Wiener Heimwehren, bringt an der Spitze des Blattes eine Kundgebung, die mit folgenden Worten schließt: „Gewehr bei Fuß steht die gesamte Wiener Heimwehr, scharf darauf aufpassend, daß die eingebrachte Verfassungsreform unverändert angenommen und unverzüglich zum Gesetz erhoben wird. Kompromisse, Maklereien, Kulissenschiebungen kämen einem Verrat an unserer Bewegung gleich, auf die es für uns nur die eine Antwort gibt: „Gewehr heraus'!".

Auch die „Deutschösterreichische Tageszeitung" stimmt in diese Drohungen ein, indem sie eine Rede des Wiener Heimwehrleiters Heger bringt, die in dem Satz zusammengefaßt ist: „Aufrüsten, nicht abrüsten! Die Entscheidung liegt bei den Heimwehren!"

Die Heimwehren halten Bereitschaft und zeigen die größte Aktivität. Sie wollen jetzt, da in den nächsten Tagen die faschistische Verfassung zum Gesetz erhoben werden soll, den stärksten Druck auf die Arbeiterschaft ausüben, um jeden Widerstand zu brechen. Demselben Zweck dient auch die verstärkte Bereitschaft der Polizei, Gendarmerie und Militär in ganz Oesterreich.

Die Sozialdemokraten berufen für den nächsten Sonntag eine Reichskonferenz ein, die sich mit der Verfassungsreform befassen soll. Auch diese Reichskonferenz soll dazu dienen, den sozialdemokratischen Vertrauensmännern aus ganz Oesterreich den Weg zu zeigen, wie sie die Annahme der faschistischen Verfassung durch die Sozialdemokraten gegenüber den Massen vertreten sollen. In dieser Reichskonferenz wird bereits das Kompromiß mit der Regierung, die Formel, auf die sich die Sozialdemokraten mit Schober geeinigt haben, eingebracht werden.

SPD. kapituliert vor dem Heimwehrterror

(Eig. Meldg.) **Wien**, 23. November.

Die reformistische Leitung des Metallarbeiterverbandes hat mit der Unternehmerorganisation ein Abkommen getroffen, nach dem die von der Arbeiterschaft aus dem Betrieb der Firma Haid in Stockerau herausgejagten Heimwehrfaschisten wieder eingestellt werden sollen. Es gelang den Reformisten, die Mehrheit der Betriebsversammlung dazu zu bewegen, der Aufnahme der Arbeit unter diesen Bedingungen zuzustimmen. Die Arbeitsaufnahme soll am 25. November erfolgen.

Neue Terrorurteile in Jugoslawien

(Inprekorr.) **Zagreb**, 22. November.

Das Belgrader Sondertribunal verurteilte den Arzt von Wrnjaschka Banja, Dr. Milan Simitsch, wegen Beleidigung des Königs und der Königlichen Familie zu fünf Jahren Zuchthaus.

*

In Mazedonien wurden kurz nach Ernennung des bekannten Reaktionärs Lastitsch zum Banus zwei neue Morde verübt. In Skoplje wurde der 60jährige Arzt Dr. Stanoeff ermordet. In der Nähe des Klosters des heiligen Andreas bei Skoplje wurde die Leiche des Mönchs Tihomiroff gefunden. Er wurde auf bestialische Weise abgeschlachtet. In beiden Fällen bleibt der Täter „unbekannt".

Zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten kam es in Temesvar zu blutigen Zusammenstößen. Die kommunistischen Führer Kelemen und Schön wurden von Sozialdemokraten schwer mißhandelt und sollten ins Wasser geworfen werden. So sehen die sozialdemokratischen Methoden gegen Kommunisten aus.

300 deutsche Kolonisten mit ihren Familien reisen morgen von Leningrad nach Deutschland ab. Man kann ihnen Beileid aussprechen zu dem, was sie hier erwartet.

Pilsudski hat sich nach Wilna begeben, um ein Kriegsspiel zu leiten.

Beschleunigte Aufbauarbeit in der USSR.

(Inprekorr.) **Moskau**, 22. November.

In Magnitogorsk, wo ein Hüttenwerk mit einer Jahresproduktion von 1 100 000 Tonnen gebaut wird, fand eine gemeinsame Sitzung der am Bau beschäftigten Arbeiter mit Delegierten von Arbeitern aus Kusnetzk in Sibirien statt, wo ebenfalls ein Riesenhüttenwerk gebaut wird. Die Versammlung beschloß, den Bau der Hüttenwerke in Kusnetzk und Magnitogorsk ein ein Jahr vor dem Ablauf der von der Regierung festgesetzten Frist zu beenden.

In Aschhabad wurde anläßlich des fünften Jahrestages der Turkmenischen Sowjetrepublik am 19. November eine große Textilfabrik in Betrieb gesetzt. In Tschardschui wurden die Bauarbeiten der Eisenbahnlinie Tschardschui—Chiwa in Angriff genommen. Auch die Eröffnung bzw. Grundsteinlegung mehrerer anderer Industriebetriebe hat anläßlich der Fünfjahrfeier stattgefunden.

In den Sowjetwirtschaften der gesamten Sowjetunion wurde die Winteraussaat erfolgreich zu Ende geführt, im allgemeinen den planmäßigen Voranschlägen entsprechend.

Saklatvala darf nicht nach Indien

Dem Genossen Shapurji Saklatvala, früheren kommunistischen Abgeordneten im englischen Unterhause, der von der Londoner Sektion als Delegierter zum Indischen Nationalkongreß gewählt worden ist, hat die britische Regierung die Erlaubnis verweigert, nach Indien zu reisen.

Genosse Saklatvala antwortete dem Labour-Minister und Vorsitzenden der 2. Internationale, Henderson, daß seines Wissens der Fall noch nicht vorgekommen wäre, daß man einem Inder verbietet, nach Indien zu reisen und ihn damit praktisch im Exil hält. Er verweist auf einen andern Inder, der ebenfalls Mitglied des Parlaments war und dem niemals Schwierigkeiten gemacht wurden und fragt an, ob der Unterschied deswegen gemacht wird, weil er, Saklatvala, Kommunist ist.

An die Adresse der Henderson & Co.

(Inprekorr.) **Moskau**, 21. November.

Anläßlich der konservativen Anfrage im englischen Parlament hinsichtlich der Wiederaufnahme der englisch-russischen Beziehungen schreibt die „Prawda": Die Sowjetregierung hat alle Beweise ihrer Friedensliebe und ihrer Bereitschaft, friedliche Beziehungen mit England anzubahnen, geliefert. Um dieses Ziel zu erreichen, ist sie darauf eingegangen, in bezug auf die Rolle des englischen Imperialismus, als des Urhebers unzähliger sowjetfeindlicher Aktionen, ein Auge zuzudrücken. Sie hat sogar keine Garantien gegen die Wiederholung solcher Akte, wie der Banditenüberfall der Polizei der „zivilisierten" britischen Regierung auf die Räume des Arcos, gefordert. Sie kann jedoch nicht zugeben, daß ihre Bereitschaft zur neuen Verständigung mit England als Kapitulation ausgelegt oder als Zustimmung zu einem ungleichen Vertrag, der der Sowjetunion besondere Verpflichtungen auferlegt, ausgelegt werde. Daran mögen nicht nur die Chamberlains denken, sondern auch jene Führer der englischen „Arbeiter-Regierung", die den Chamberlains allzu eifrig lauschen.

Berichtigung. In einem Teil der gestrigen Auflage ist in dem Aufruf: „Vorwärts zum Reichskongreß" ein sinnentstellender Druckfehler enthalten. Es muß heißen nach „80 Delegierte": „im ganzen Reiche sind schon mehr als 500 Delegierte gewählt".

Wenn Schmerzen
Togal
Tabletten
Togal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel bei **Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten.** Laut notarieller Bestätigung anerkennen über 5000 Aerzte, darunter viele bedeutende Professoren, die gute Wirkung des Togal. Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis RM. 1.40
0.46 Chin. 12.6 Lith. 74.3 Acid. acet. sal. ad 100 Amyl.

Politische Randbemerkungen

Wenn das nicht hilft

In einem kleinen niederrheinischen Dörfchen hat, wie die „Leipziger Neuesten" berichten, der Pfarrer am Sonntag seine Predigt der Düsseldorfer Massenmordaffäre gewidmet. Am Schluß der Predigt wurde ein Vaterunser für die bisherigen Opfer gebetet und ein Extragebet um Hilfe für die Düsseldorfer Polizei zum Himmel geschickt. Dann wurde noch ein Vaterunser dreingegeben dafür, daß es den Düsseldorfer Kriminalbeamten endlich gelingen möge, die Täter zu fassen.

Wenn schon biblisch, dann sprechen wir nach Jesu in der Bergpredigt: Selig sind die geistig Armen von der Düsseldorfer Kriminalpolizei, denn sie werden Gott finden, aber niemals den Mörder.

Ihm ist so bläulich

Hermann Wendel ist eine Geistesgröße von der Sozialdemokratie. Um von seinen Anstrengungen auszuruhen und seine Diäten durchzubringen, mußte er an die Adria fahren. Damit ist er noch nicht zufrieden. Nein, die Welt muß es erfahren, wie ein Bonze sich im Wohlleben wälzt. So schreibt also dieser Wendel im Bäderblatt (ausgerechnet!) der „Frankfurter Zeitung" vom 17. November protzig und dämlich unter anderem folgendes:

„Lehnt man sich im nördlichen Zipfel der Adria auf eine Balkonbrüstung des Hotels Jadran in Suschak und schickt den Blick über die Flut, so flimmert es einem blau vor den Augen: kobaltblau, marineblau, türkisblau, himmelblau."

Und weiter:

„... nichts als zauberhafte Bläue, prunkendes Blau, strahlendes Blau, Incarnat von Blau, Blau in Blau, das absolute Blau, Blau an sich, kosmisches Blau — ein gefährlicher Rausch in Blau."

Zum Schluß schmatzt der Genießer:

„So viel vom Wasser Dalmatiens! Was begegen den Wein anlangt, so ...."

Ja, was den Wein anlangt, so säuft sich mancher SPD.-Bonze damit blau, während Erwerbslose hungern und Proleten schuften.

Was aber das Blau betrifft: Es gibt noch Proletensäufe, und es kommt eine Zeit, wo diese einer gewissen Sorte von Arbeiter-„Führern" zwischen die Zähne fahren, daß es ihnen vor den Augen flimmert noch mehr als an der Adria: Kobaltblau, marineblau, himmelblau, absolutes Blau, ganz blau in blau.

Henry Fords Patent-Lohnerhöhung

Die „Vossische" meldet am 22. November aus Neuyork, daß Ford für seine Betriebe eine neue Lohnerhöhung angekündigt habe, um nach seinem alten Rezept: „Kaufkraftstärkung durch Lohnerhöhung und Preisermäßigung" der Verschlechterung der Wirtschaftslage zu begegnen. Husemann gab in den letzten Bergarbeiterversammlungen das gleiche Rezept an. Die „Vossische Zeitung" muß jedoch in derselben Meldung zugeben, daß Fords Erklärung „bedeutend an Wert verliere, weil große Teile seiner Betriebe still liegen oder kurz arbeiten".

Also — die ganze „Lohnerhöhung" ist ein infamer Schwindel. Das Rezept Fords ist Husemanns wert. Beide betrügen die Arbeiterschaft.

Kunfi gestorben

Vor einigen Tagen starb in Wien der „linke" Führer der ungarischen Sozialdemokratie, Siegmund Kunfi. Die äußeren Umstände seines Todes lassen auf Selbstmord schließen. Die sozialdemokratische Presse führt den Tod des Mannes, der von dem Volkskommissariat für Unterrichtswesen der ungarländischen Räterepublik schnurstracks in die Redaktion der Wiener Arbeiterzeitung ging, auf die „schweren Aufregungen der Revolution und Emigration" zurück. In Wirklichkeit war Kunfi — wie die meisten seine Schlages — nur solange Revolutionär, als dies gefahrlos geschehen konnte. Sobald die Revolution zur Tatsache wurde und mit ihren Forderungen an ihn herantrat, versagte er völlig. Schon während der Vorbereitung der bürgerlichen Karolyi-Revolution benahm er sich feige und defaitistisch. Als Minister der Karolyi-Regierung empfahl er den Arbeitern, daß sie den Klassenkampf bis auf weiteres einstellen mögen. Er war kein revolutionärer Führer, sondern humpelte den revolutionären Massen in voller Verzweiflung nach. Während der Rätediktatur widersetzte er sich auf das heftigste den „russischen Methoden" und forderte eine „milde Handhabung" der Diktatur. Er gewährte Schutz und Beistand konterrevolutionären Intellektuellen und war der Führer der defaitistischen und verräterischen Gewerkschaftsbürokraten, die nicht müde wurden, die proletarische Diktatur den Auslandsvertretungen zu denunzieren. In seiner Angst und Verzweiflung suchte er schon damals im Morphium Rettung. In den letzten Jahren war er schwerer Morphinist.

olinien — das Ausbeuterparadies

nd in der Lage, den Bericht eines Augenzeugen zu verhören, der schildert, unter welchen unmenschlichen Bedingungen die Ausbeutung der italienischen Arbeiterschaft im Auftrag des Faschismus und unter dem „Schutze" der faschistischen Gewerkschaften erfolgt.

Leichter Tabakarbeiterin erzählte man, die Amerikaner „im die Arbeitslosigkeit zu beheben." Bald nach dem werden der Arbeitsbedingungen stand jedoch auf dem Gebiete der faschistischen Gewerkschaften, wo die Arbeitsvermittlung geht, zu lesen: „Arbeitskräfte jeder Art — Totalausverkauf zu dagewesenen Preisen" — ein erstes Anzeichen, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen richtig einschätzten, was die italienischen Kapitalisten nach Italien trieb. Die gesamte mühevolle Arbeit des Sortierens erfolgte durch Handarbeit. Die rückständigen Arbeitsmethoden werden hergeholt, denn die italienischen Arbeiter und Arbeiterinnen sind gezwungen, zu Löhnen zu arbeiten, bei denen die Anschaffung und der Transport von Kohlen nicht lohnt (56 Lire, d. i. etwas über 10 Mark die Woche.

Im Ablauf der acht Arbeitsstunden sind wir von der in gesundheitlich vorgenommenen Arbeit so steif, daß wir kein Glied rühren können" — sagte eine Tabakarbeiterin unserem Genossen. „Während der Arbeitszeit dürfen wir uns nicht rühren, nicht vom Platz aufstehen. Wenn der scharfe Tabakstaub unsere Lungen einbrennt, dürfen wir nicht trinken gehen. Es ist ein Topf mit Wasser herumgereicht — als ob auch die Kranken, die vielleicht der Tuberkulose entgehen könnten, sie sich aus ihrem gemeinsamen Trinkgefäß holen sollten. Wir alle husten, wir haben gekrümmte Rücken und vom Tabak zerfressene Lungen."

Unter Räumen erkrankt, tritt doch die Krankenkasse für Versicherung ausschließen, weil wir ihnen durch unsere Erkrankungen zu viel Spesen verursachen."

Es ist kaum zu begreifen, daß die faschistischen Gewerkschaften nicht zu Euren Gunsten eingreifen? — „Die nehmen unsere Reklamationen überhaupt nicht entgegen, sie jagen uns fort, verhöhnen und mißhandeln uns. So schwer es ist, uns illegal zu organisieren, wir werden es schaffen, so kann es nicht weitergehen."

Auf dem Heimweg aber sangen die Tabakarbeiterinnen von Triest ein altes patriotisches Lied — mit neuem eigenen Text:

„Die Mädchen von Triest,
Die singen alle laut:
Benito, du Verräter,
Der Galgen ist deine Braut!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019291123-19/fragment/page=0003

Walhalla

Dir. O. Kleinhans Fernruf 283 85
4419 Beginn 20 Uhr
Ein wirklich genußreicher Abend ist Ihnen beim Besuch der entzückenden Wiener Revue

„Das lebende Magazin"

sicher. Eine berauschende Entfaltung von Liebe, Schönheit und Leidenschaft in 30 fabelhaften Bildern

Morgen, Totensonntag, 20 Uhr
Nur einmaliges Gastspiel des Komödienhauses Leipzig

§ 218
(Gequälte Menschen)

Schauspiel in 3 Akten von Carl Credé
In Leipzig bisher 35 ausverkaufte Vorstellungen! Der § 218 hat Hunderttausende Familien ins Unglück geführt! Sichern Sie sich rechtzeitig Plätze im Vorverk.

Stadt-Theater

Heute, Sonnabend 20—23 Uhr
Peter mit Heinrich
Musikdrama von Hans Pfitzner
Sonntag
19½ bis 23 Uhr
Königskinder
Musikmärchen von Humperdinck

Thalia-Theater

Sonntag
10—22½ Uhr
Der Mann, der seinen Namen änderte
Schauspiel von E. Wallace

MODERNES THEATER

Nachmittags 4 Uhr Abends 8 Uhr
Alex Stamer
der gute Komiker
Gisi Féhér
die unerreichte Vorträgs-künstlerin
Rolf Sandor, Heinz Ganther
4 Greenway-Girls
Sims-Möslein die beste Tanz-Kapelle
Totensonntag geschlossen!
Sonnabend bis 4 Uhr
4390 früh geöffnet!

Holzschuhe, Pantoffeln
Musche, 73 Jahre die besten
Gottesacherstr. 13—14

Aufträge

für
Weihnachten
auf 4387
EB besteck
erbitte ich mögl. bald, da schon viele Aufträge vorliegen
Juwelier
Tittel
Schmerstraße 12
Altbewährtes Besteckhaus
Gold. Medaillen 1921 und 1922

Rakete

Emil Reimers Lachbühne
Emil Reimers als Rekrut
Schnorps - Oberkellner - Duellant
sowie das schönste aller Beiprogramme 4390
Jeden Mittwoch: Sonderabend

Verbandssparkasse mit Bankabteilung der Mansfelder Kreise und Städte
Zentrale in Eisleben, Plan 6/7

Geschäftsstellen:
Hettstedt und Mansfeld
Zweigstellen:
Aisleben (Saale), Ermsleben, Gerbstedt, Helbra, Klostermansfeld, Oberröblingen (See) Schraplau Schwittersdorf, Teutschenthal, Wansleben, Wipprø, Zappendorf

Wir geben hierdurch **die Inbetriebnahme der neuen Räume unserer Zentrale in Eisleben, Plan 6/7** bekannt und empfehlen unsere Einrichtungen zur fleißigen Benutzung 4389

Zeitungsmakulatur

billigst abzugeben
Lerchenfeldstraße 14

Nur 50 Pfennig

beträgt der monatliche Abonnementspreis für das Organ der Werktätigen in Stadt und Land

„Mitteldeutsches Echo"

Bestellungen nehmen alle Trägerinnen und Postanstalten entgegen, wie der Verlag Halle, Lerchenfeldstraße 14

Kleine Anzeigen
haben
im Klassenkampf,
Große Wirkung!

Sie sparen
bleiben ges

Bei der Persilwäsche ist jedes Vorwaschen
flüssig und vor allem das ungesunde Reibe
Bürsten. Lassen Sie Persil für Sie arbeiten,
schafft's allein!
Lösen Sie aber immer Persil kalt auf, und
Sie die Wäsche nur einmal kurz kochen!
genügt. 1 Paket Persil reicht für 2½ bis 3
Wasser.

Persil bleibt Pers

Konsum-Messe

KONSUM

Merseburg, „Funkenburg"

Sonder-Verkauf

Montag, Dienstag, Mittwoch,
25. November bis 27. November 1929
zu außergewöhnlich billigen Preisen!

Emaillewaren:

Eimer ohne Fehler	Mk. 0,88	Maschinentöpfe 6 Stück, 10—20 cm	Mk. 4,90
Eimer ohne Fehler, grau	Mk. 1,00	Schmortöpfe 6 Stück, 14—24 cm,	Mk. 5,80
Eimer ohne Fehler, neublau	Mk. 1,20	Brotkapsel weiß, rund, 2 kg	Mk. 4,00
Nachttöpfe	Mk. 0,65	Brotkapsel weiß, rund, 3 kg	Mk. 5,00
S.-S.-S.-Garnituren	Mk. 1,50	Brotkapsel weiß, lang, 2 kg	Mk. 5,00
Kehrschaufel	Mk. 0,40	Brotkapsel weiß, lang, 3 kg	Mk. 6,00

146

Blechwaren:

Brotkasten lackiert	Mk. 2,60	Brotkörbe	Mk. 0,60
Wärmflaschen	Mk. 1,60	Kuchenformer	Mk. 0,70
Leibwärmer	Mk. 2,40	Springformen	Mk. 0,80
Fruchtpressen	Mk. 1,00	Kaffeeflaschen emailliert	Mk. 0,60

Schuhwaren:

Sandalen, billiger wie Ledersohlen, alle Größen vorrätig	Mk. 2,00 bis 4,05	Filzschuh ohne Ledersohle, 36/42	Mk. 3,40
Türkenschuhe 36/42	Mk. 2,40	Filzschuh mit Ledersohle, 36/42	Mk. 4,60
Türkenschuhe 36/42	Mk. 1,45	Kinder-Kamelhaarschuhe	2,90
		Kamelh.-Kragenschuhe 36/42	2,35

Konsum- und Spargenossenschaft Merseburg

Aus Ihrem **Stoff** fertige elegant und schick für **29,—** einschl. sämtlicher holth. Futterzutaten modernen **Anzug** oder Ulster (I. Verarbeitung 4392) 39,— **Volle Gewähr für guten Sitz!** **M. Pelm** Halle a. d. S. Gr. Steinstraße 6 Firma Huth & Co. gegenüber

Hausfrauen berücksichtigt nur unsere Inserenten

Das zuverlässige **Schuhwerk für Beruf** schwrz. Rindleder-Arbeitsschuhe braune Fahlleder-Arbeitsstiefel Fabrikation u. Maßanfertigung dichten Stiv., Berg- u. Fußwohl, Kirchnerstr. 16

Schrk. Grammophon neu, bill. z. v. Braune, Böhlbergerweg 5

GEG-MARINADEN
GEG-RÄUCHERWAREN
munden in appetitlicher Aufmachung besonders
Abendessen. Unter Glashaut verpackt, verlieren GEG-Räucherwaren aber auch nichts von ihrer pikanten Fe
Einsichtige Genossenschafter decken ihren Fischbedarf
im
Konsumverein Meißen e. G. m. b. H.
Verbraucher, werdet Mitglieder!

Sprech-Apparate 4394 Schallplatten aller Systeme **ELECTROLA** das musik Ereignis **Piano-Ritter** Halle, Leipz. Str. 73

Gut bürgerlichen **Mittagstisch** empfiehlt *145 **Merseburg** Wagnerstraße 8, part.

Preiswerte gut gearbeitete **Sofas** 55,— 85,— 107,— 116,— 135,— 145,— RM. **Ruhebetten** 35,— 45,— 50,— 56,— 65,— RM. Große Auswahl **Jungbluts Möbelhaus** Albrechtstraße 37 4413

Stadtforst Halle

Rabeninsel **Brennholzverkauf**

Am Sonnabend, 23. November 1929, wird von 9 Uhr an in Sachs Wasserwinkel" in Bölberg das auf der Rabeninsel zum Einschlag Brennholz öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert. Es gelangen zur Versteigerung: Eichen: 7 Raummeter Scheit, 7 Raummeter Knüppel (meist 2 Meter lang), 8 Raummeter Scheit, 11 Raummeter Knüppel (meist 2 Meter lang), 1 Reis I; Aspen: 81 Raummeter Scheit, 64 Raummeter Knüppel (meist 2 Meter lang), 103 Raummeter Reis I; Erlen: 8 Raummeter Knüppel (meist 2 Meter lang), 20 Raummeter Reis I.

Halle, 22. November 1929.

Stadtforst Halle

Allgemeine Ortskrankenkasse Merseburg 24. November 1929 Sanitätsrat Dr. Brohmann, Kl. Ritterstr. 10. Tl. 454

Sprechapparate Groß. Lager in Schallplatten Eigene 4402 Reparatur-Werkstatt Gegr. 1900 **Otto Weiße,** Parkstraße 14

Große Ueberraschungen demnächst! 4417

Wo speise ich gut und billig?
im
„VOLKSPARK"
Burgstraße 27 Telephon 21107

Löwen-Apotheke
Wittenberg, Collegienstr. 62

Große Ueberraschung demnächst! 4417

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019291123-19/fragment/page=0004

Der proletarische Reporter
Mit Feder und Kamera quer durch die Welt

Gerüchte und blutige Tatsachen

Die Düsseldorfer Mordserie

Wen der Kopfjäger bis jetzt alles „auf dem Gewissen" hat

Kopfjäger tauchte zum ersten Male in Düsseldorf vor
dem auf. Ein erwerbsloses Mädchen wurde mit
Kopfverletzungen blutüberströmt an einem Gartenzaun im
Oberkassel aufgefunden. Der Täter hatte das Mädchen
sein Zimmer nehmen wollen und richtete das Mädchen, das
illigt hatte, mitzugehen, plötzlich mit dem Messer fürchter-

Polizei machte von dieser sadistischen Bluttat überhaupt kein
Diese Nachlässigkeit sollte sich bitter rächen.
Im Februar des neuen Jahres fiel der Kopfjäger im Flinger
(das Hauptmordgelände) über eine ältere Frau her und
mit den Worten: „Still, keinen Laut!", nieder. Auch jetzt
die Polizei noch nicht begreifen, daß sie es mit einem krank-
Sadisten zu tun hatte. Wenige Tage später wurde eben-
Flinger Bezirk die neunjährige Rosa Ohliger von
Kopfjäger ermordet. Typisch wie bei den ersten Bluttaten
die Schläfenstiche an der linken Schädelseite des Opfers.
auffallend bei der Ermordung der Rosa Ohliger war
daß

der Täter versuchte, die Leiche zu verbrennen.

Sittlichkeitsverbrechen wurde an dem Kinde nicht begangen.
später wurde der erwerbslose Scheer im betrunkenen
von dem Kopfjäger niedergestochen. Typisch auch hier
der tödliche Messerstich an der linken Schädelseite und die
dicht nebeneinander geführten Messerstiche in die linke
Hälfte. Hier erkannte die Polizei zuerst den Zusammen-
mit der Mordtat an der Rosa Ohliger und machte den
losen geisteskranken Staubberg für die von ihm nicht aus-
Mordtaten verantwortlich.
Staubberg hielt sich der Kopfjäger zurück. Dann aber nahm
Wahnsinn einen solchen Grad an, daß er unbedingt morden
Er raste im August wie ein Amokläufer durch die Straßen
Stadtteils Eller und stach wahllos auf drei Straßen-
ein. Der Höhepunkt dieser neuen Bluttaten wurde
Tage später durch die Ermordung der **zwei Kinder in Flehe**
und vierundzwanzig Stunden später wurde die Hausange-
Maria Schulte lebensgefährlich durch den Kopfjäger ver-
Zu diesem Zeitpunkt ermordete der Lustmörder auch die
gestellte Maria Hahn bei Papendelle.
Kriminalisten grübeln darüber nach, warum der Lust-
ausgerechnet in diesem Falle die Leiche der Maria Hahn
Hier kann es nur eine Erklärung geben: Während die
in Eller von einem zunehmenden Wahnsinn zeugen, ist
Kopfjäger durch die Bluttaten in Flehe und durch die Nieder-
der Maria Schulte

ätigt und geht nun ruhiger und überlegter ans Werk.

der letzten Mordtat in Papendelle änderte der Lustmörder
Methoden. Er sticht nicht mehr, sondern er schlägt seine
nieder. Die Hausangestellte Ida Reuter wurde mit ein-
gewaltigem Schädel auf der Rheinwiese tot aufgefunden. Dabei
wende Eigenart außerordentlich bemerkenswert: Die Reuter
auf einem vielbeganzenen Fußwege niedergeschlagen und
dann dem Lustmörder ungefähr 50 Meter seitwärts geschleppt.
Verschleppung ist charakteristisch bei den verschiedenen Mord-
und der Lustmörder mit größerer Ueberlegung zu Werke ging.
Fortsetzung dieser Mordserie bildet auch der Ueberfall auf
Frau Meurer. Die vorläufig letzte Bluttat des Lustmörders
Ermordung der fünfjährigen Gertrud Albermann.
rend der Blutwahn des Lustmörders zugenommen hat,
der Befund der Leiche:

**Messerstiche, 12 Zentimeter tief, wurden von dem Lust-
durch die Kleider in den Leib des Kindes geführt.
Messerstiche gingen allein durch das Herz, und die Stiche
so tief, daß sie fast an der Rückenseite wieder heraus-
kamen.**

erstenmal verübte der Kopfjäger außer dem Lustmord auch
Sittlichkeitsverbrechen, und man könnte an einen zweiten Lust-
glauben, wenn nicht wieder bei dem Kinde die typischen
Merkmale vorhanden wären.

Ein besonderes Kapitel

in diesem Zusammenhang die Reklamesucht der Berliner
Kriminalpolizei dar. Die Herren Busdorf und Braschwitz waren

kaum in Düsseldorf angekommen, als sie sich auch schon an einen Verhandlungstisch setzten, um sich — na, was denn? — na, wir wissen schon, um sich für die Ullstein-Presse photographieren zu lassen! Natürlich sind die Herren für diese Reklame dem Verlag außerordentlich dankbar. Sie liefern dafür den Spezialberichterstattern des Ullstein-Konzerns die besten Informationen. Diese sind zwar meistens falsch, aber das schadet nichts, die Hauptsache ist, immer der erste zu sein.

Grausame Briefe des Kopfjägers

Während bisher nur zwei Briefe des Mörders bekannt waren, einer an die Polizei und einer an die Redaktion der „Freiheit", stellt sich jetzt heraus, daß er noch zwei Briefe geschrieben hat, und zwar an die Pflegemutter der kleinen Gertrud Albermann, eine Frau Wiese. Diese Briefe sind nicht, wie die beiden ersten, mit Blaustift, sondern mit Tinte geschrieben. Der erste Brief beginnt in Versen und endet in Prosa; der Mörder gibt darin mit zynischer Gemeinheit eine Schilderung des Mordes. Der zweite Brief ist eine Art Liebesgeständnis an die kleine Tote; der Mörder spricht darin immer von „Klein-Trautchen". Die bedauernswerte Pflegemutter liegt infolge der neuen Erregung krank darnieder. Die Verüchte von einem Selbstmord der Frau Wiese haben sich als unwahr herausgestellt. Die Briefe wurden selbstverständlich an die Kriminalpolizei weitergeleitet und Kriminalkommissar Schneickert untersucht sie jetzt nach Fingerabdrücken, die sich sowohl an den Briefen selbst, als auch an dem Trauerkuvert, in dem sie abgesandt waren, befinden sollen. Der erste Brief wurde auf dem Hauptpostamt in Düsseldorf aufgegeben, der zweite auf dem Bahnpostamt in Dortmund.

Aufsehenerregende Verhaftung in Düsseldorf

Der Mann ohne Beruf — Ein Frauenbadeanzug gefunden

Am Donnerstagnachmittag gegen 5 Uhr verhaftete die Kriminalpolizei in Mettmann einen 29 Jahre alten Mann unter dem Verdacht, an den Düsseldorfer Mordfällen beteiligt zu sein. Es handelt sich um einen Menschen, auf den angeblich die Beschreibung des Täters genau paßt.

Im übrigen ist bisher nicht bekanntgeworden, welcher Beschäftigung der Verhaftete nachgeht. Er fuhr meistens vormittags mit einem Rad und einem Rucksack aus Mettmann fort und kam abends zurück. Als die Kriminalpolizei am Donnerstag in seine Wohnung eindrang, empfing er sie mit den Worten:

„Sie suchen wohl den Düsseldorfer Mörder?"

Bei der sofort vorgenommenen Haussuchung fand man unter anderem einen Frauen-Badeanzug. Auf der Wache erklärte der Verhaftete: „Ich bin ein zweiter Moses. Ich bin mehr als Luther!"

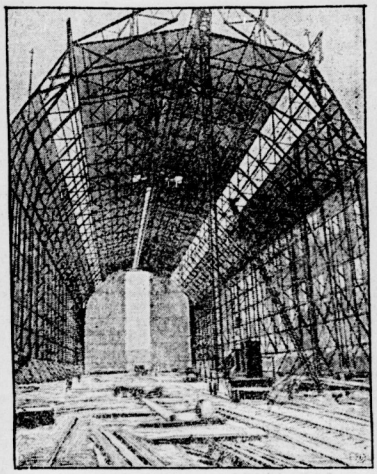
Die Düsseldorfer Kriminalpolizei wurde benachrichtigt. Sie nahm den Verhafteten zur weiteren Vernehmung mit nach Düsseldorf, wo sich erweisen muß, ob der Verhaftete tatsächlich in irgendeinem Zusammenhang mit den Düsseldorfer Verbrechen steht.

Getarnte Kriegsrüstung

Das neue Luftschiff im Bau

Aus Friedrichtshafen wird gemeldet, daß die neue Zeppelin-Halle im Rohbau vollendet ist. Das westliche Tor geht ebenfalls seiner Vollendung entgegen. Die Halle wird bis Mitte nächsten Monats ihrer Bestimmung übergeben werden können. Anfang nächsten Monats wird mit dem Bau des Luftschiffes L. Z 128 begonnen. Im Frühjahr 1931 wird das neue Luftschiff fertig sein und im Sommer bereits größere Fahrten antreten.

Hier entsteht ein neues Kriegswerkzeug. Darüber darf sich kein Arbeiter täuschen, gerade dann nicht, wenn die Entstehung des neuen Luftriesen mit von Friedensliebe triefenden Reden begleitet werden wird.



Hier ersteht „L. Z. 128"

Die neue große „Zeppelin"-Halle in Friedrichshafen ist jetzt im Rohbau vollendet.

Flugzeugunfall durch Wasserspiegelung

Der Unfall des Flugzeuges der Linie Ostia—Cagliari, das vier Mann Besatzung und acht Reisende an Bord hatte, ist darauf zurückzuführen, daß der Flugzeugführer bei der Landung im Hafen von Terranova Pausania infolge der Widerspiegelung den Abstand zwischen sich und der See nicht richtig eingeschätzt hatte. Wie schon berichtet, ist ein Passagier, Graf Zierer, ertrunken. Die anderen Fahrgäste und die Besatzung wurden gerettet.

Eine Bande hat den

Orientexpreß ausgeplündert

Zwei Reisende getötet — Nur die Lokomotive angekommen

Der Orientexpreß ist auf der Fahrt in Richtung nach Paris kurz nach dem Ueberschreiten der Grenze von Bulgarien nach Jugoslawien von einer Räuberbande aufgehalten und überfallen worden.

Bei der Station Caribrod, der ersten Haltestelle auf jugoslawischem Gebiet, traf mit einiger Verspätung nur die Lokomotive des Expreßzuges ein. Der Lokomotivführer berichtete, daß der Zug von einer bulgarischen Räuberbande auf jugoslawischem Gebiet angehalten worden sei. Er ist vollkommen ausgeplündert worden. Man hört, daß zwei Personen, die sich zur Wehr gesetzt hatten, erschossen wurden. Mehrere sollen verwundet worden sein.

Die jugoslawische Regierung hat die Grenze nach Bulgarien in ziemlicher Breite sperren lassen, um mit Hilfe von Polizei und Militär der Bande habhaft zu werden. Bezeichnenderweise hat sie es unterlassen, auch nur die Tatsache des Ueberfalles der Oeffentlichkeit mitzuteilen.

Zwei Raubüberfälle.

In der Nähe von Eberswalde bei Berlin wurden auf offener Landstraße zwei dreiste Raubüberfälle verübt. In den Vormittagsstunden wurde bei dem Kleinbahnhof „Eisenspalterei" in einem Hohlweg ein Geldtransport der Eberswalder Fabrik Schering-Kahlbaum, der über 20 000 Mark von einer Bank in Eberswalde zu der außerhalb der Stadt gelegenen Fabrik bringen sollte, von zwei bewaffneten Männern überfallen und beschossen. Der Kutscher des angegriffenen Gefährts spornte die Pferde an und konnte flüchten. Auch in unmittelbarer Nähe von Eberswalde, auf der Chaussee Werneuchen—Eberswalde, wurde ein zweiter Ueberfall verübt. Ein Räuber sprang auf den Kutscherbock eines Wagens der Schultheiß-Patzenhofer-Brauerei, der sich auf der Rückfahrt in die Stadt befand. Der Kutscher, der mehrere hundert Mark bei sich hatte, konnte einen bereitliegenden Hammer hervorholen, mit dem er dem Unbekannten auf den Kopf schlug. Der Angreifer stürzte vom Wagen.

Raubüberfall auf eine Sparkassenstelle

In dem Sparkassenbüro in der Campestraße erschien ein Mann und wollte sich Geld wechseln lassen. Als der Kassierer das Geld aufzählte, packte ihn der Fremde und setzte ihm einen Revolver vor die Stirn. Plötzlich erschienen noch zwei andere mit Revolvern bewaffnete Männer. Zwei der Räuber hielten den Beamten fest, während der dritte das Geld, ungefähr 4000 Mark, an sich nahm. Die Polizei konnte einen von ihnen festnehmen.

Ueberschwemmungen in Portugal

In Portugal sind starke Gewitterregen niedergegangen und haben beträchtlichen Schaden angerichtet. Es sind erhebliche Ueberschwemmungen zu verzeichnen.

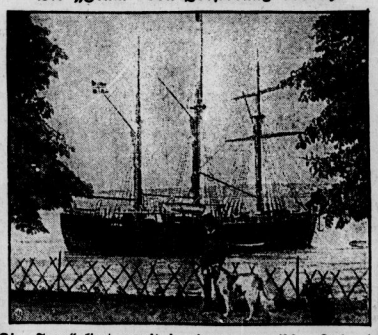
Autounglück in der Rhön

Auf der Landstraße Stockheim—Ostheim geriet ein [illegible] dem Teilnehmer an einer Kirmes heimkehrten, in einen [illegible] ins Schleudern. Es streifte einen Chausseebaum, wobei das [illegible] deck des Wagens abgerissen wurde. Einer der Fahrtteilnehmer, [illegible] Vater von fünf Kindern, war sofort tot, ein anderer erlitt einen Oberarmbruch. Drei Insassen kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Inhaltsangabe der Nummer 48 der AIZ.

Seite 1: Unser neuer Roman. Seite 2: Bilder der Woche. Seite 3: Der Reichstag wird eröffnet. Seite 4: Revolte der Kraber. Seite 5: Kopfjäger in Düsseldorf. Seite 6: In aller Kürze. Seite 7: Beginn des neuen Romans: Eine Tochter der Tiefe, von Agnes Smedley. Seite 8: Fortsetzung. Seite 10/11: Proletarischer Lebensabend. Seite 12: Rätsel und Schach. Seite 13: Humor und Satire. Seite 14: Kinder-AIZ. Seite 15: Fortsetzung der Gerti-Erzählung: In der Heimat. Seite 17: Praktische Säuglingspflege. Seite 18: Arbeitersport. Seite 19: Von Sprosse zu Sprosse. Bilder von Uebungen an der Sprossenwand. Seite 20: 7. November in der USSR.

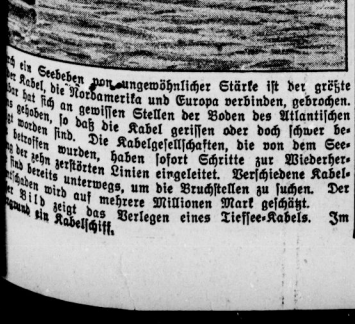
Die „Fram" von Zerstörung bedroht



Die „Fram" liegt zurzeit in einem norwegischen Dock und ist von vollständiger Zerstörung bedroht. Unser Bild zeigt das Schiff, mit dem seinerzeit Fritjof Nansen seine denkwürdige Polarexpedition durchführte.

Zur Zerstörung der atlantischen Kabel

Wie das Seebeben wütete



ch ein Seebeben von ungewöhnlicher Stärke ist der größte
er Kabel, die Nordamerika und Europa verbinden, gebrochen.
Kabel hat sich an gewissen Stellen der Boden des Atlantischen
gesoben, so daß die Kabel gerissen oder doch schwer be-
wurden sind. Die Kabelgesellschaften, die von dem See-
betroffen wurden, haben sofort Schritte zur Wiederher-
der zehn zerstörten Linien eingeleitet. Verschiedene Kabel-
sind bereits unterwegs, um die Bruchstellen zu suchen. Der
schaden wird auf mehrere Millionen Mark geschätzt.
Bild zeigt das Verlegen eines Tiefsee-Kabels. Im
grund ein Kabelschiff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019291123-19/fragment/page=0005

Schlagt die Verbrecher gründlich!

Kolbsch spaltet in der Sangerhäuser Gegend — Zerreißt die Reverse — Stärkt die Reihen der proletarischen Freidenker

Um das Maß der verbrecherischen Spaltung voll zu machen, haben die Oberschieber Grähner und Kolbsch abermals ein Flugblatt verzapft, welches von Lügen und Verleumdungen gegen die Opposition strotzt. „Verbrecher am Werk!" nennt sich das letzte Produkt dieser Lumpen. Was in diesem blauen Flugblatt an Demagogie, Heuchelei und Lügen geschmiert ist, übertrifft das Geschmiere aller bisherigen roten, grünen und weißen Flugblätter, die den Mitgliedern bisher ins Haus geschickt wurden. „Also wird gespalten", schreibt Kolbsch und bestätigt damit sein Verbrechen selbst.

Was sind die Ursachen?

Nachdem es der Opposition im Verband auf demokratischem Wege nicht gelungen sei, die Mitgliedschaft für sich zu erobern, sei man jetzt dazu übergegangen, den illegalen Weg zu beschreiten. So viel Behauptungen, so viel Lügen! 15 Monate vor dem Parteitag der KPD. sprengte der ehemalige Bezirksvorstand eine Bezirksversammlung im hiesigen Bezirk, weil er durch die Mehrheit der Delegierten aus den Ortsgruppen abgesetzt werden sollte. Diese Vergewaltigung führte Kolbsch auch in anderen Bezirken durch. Dadurch kam eine Mehrheit des Hauptvorstandes auf der Frankfurter Generalversammlung zustande. So sieht die demokratische Fratze des Hauptvorstandes aus.

Unverantwortlich sei es, daß man irregeleitete Genossen zwingt, einen gleichen Apparat unter den heute überaus schwierigen Verhältnissen neu aufzubauen. Nachdem durch den kommissarischen Bezirksvorstand die Ortsgruppenleitungen abgesetzt, Hunderte von Funktionären mit einem Federstrich beseitigt, die Untergruppenleitungen nicht mehr anerkannt und gegen diese Gewaltstreiche weiter arbeitende Funktionäre und Mitglieder dutzendweise ausgeschlossen wurden, Neuwahlen auf Jahre hinaus aber nicht stattfinden, mußte die Mitgliedschaft, um diesen Wall von Terror zu durchbrechen, die letzte Konsequenz ziehen.

durch Beseitigung der kommissarischen Bezirksleitung;
Wiedereinsetzung der Ortsgruppenleitung;
Fortführung der Arbeit mit ehrenamtlichen Funktionären;
Schaffung eines Aktionsprogramms der proletarischen Freidenker zum Kampf gegen die gesamte Kulturreaktion;
Wiederherstellung des Mitbestimmungsrechtes der Mitgliedschaft nach den Prinzipien der Internationale proletarischer Freidenker.

Zu diesen Maßnahmen wurde erst gegriffen, nachdem auch in allen Ortsgruppen des Bezirks versucht wurde, planmäßig die Opposition und Funktionäre von der Mitgliedschaft zu trennen. Nachdem bereits 25 Ortsgruppen außerhalb des Verbandes gestellt wurden, erfolgte die organisatorische Zusammenfassung durch die Bezirkskonferenz vom 6. Oktober unter dem Namen **„Verband proletarischer Freidenker"**. Es war dies ein selbstverständlicher Akt der Solidarität gegenüber den kleinen Ortsgruppen, für die Opposition eine Selbstverständlichkeit, die materiellen Ansprüche der Mitgliedschaft sicherzustellen.

Nicht neue Organisation, sondern Uebernahme des Verbandes durch die Mitgliedschaft.

Wenn bei den Auseinandersetzungen in den verschiedensten Bezirken Einzelorganisationen entstanden sind, so soll sich der Verbrecher Kolbsch keine Sorge machen:

Selbstverständlich kommt die Reichsorganisation.

Selbstverständlich arbeitet die Opposition auf einen Zusammenschluß aller außerhalb des Verbandes stehenden Bezirke und Ortsgruppen hin!

Unser Ziel ist die Einheit der proletarischen Freidenkerbewegung.

Diese Reichsorganisation wird aber nicht ein Zusammenschluß von oben sein, mit Statuten, wie sie in Frankfurt beschlossen wurden, **zum Schutze der jetzigen Machthaber vor der Mitgliedschaft, sondern getreu der Richtlinien der Internationale proletarischer Freidenker wird der Massenwille maßgebend sein.**

„Das alles ohne einen Pfennig Vermögen",

so jubelt Kolbsch. Diese Trabanten von Sievers Gnaden sollen sich keine Kopfschmerzen machen über die Wirtschaftlichkeit des Verbandes proletarischer Freidenker. Hier wird billiger gearbeitet, weil die besten, opferbereiten Freidenkerfunktionäre vorhanden sind. An Stelle bezahlter Hauskassierer werden unsere Genossen ehrenamtlich kassieren. Entgegen einem Satz von 41 Prozent Verwaltungskosten von allen Einnahmen im V. f. F. u. F. werden höchstens 15 Prozent verursacht.

An Stelle von Saufgelagen und Diäten in Höhe von 25 Mark wird proletarische Sparsamkeit treten.

Eine Bedenkzeit bis zum 6. Januar 1930

gibt man allen oppositionellen Genossen, um reumütig zu den Verbrechern zurückzukehren. Dieses Zuckerbrot ist unnütz, Herr Kolbsch. Seit der Bezirkskonferenz im Frühjahr 1928 hat die Mitgliedschaft so viel praktische Erfahrung sammeln können, daß sie heute festsest überzeugt ist, daß solchen Verbrechern an der proletarischen Freidenkerbewegung das Handwerk für alle Zeiten gelegt werden muß.

Nachdem man die stolzesten Ortsgruppen zerschlagen hat, versucht man die letzten zu killen. So auch in **Bornstedt.** Neben einem schmutzigen Schreiben, versucht man die Mitglieder mit einem Revers zu ködern. Wir geben die Schanddokumente wörtlich wieder:

Leipzig, den 18. November 1929.

An die Mitglieder unserer Ortsgruppe Bornstedt!

Genossinnen und Genossen!

Leider haben verantwortungslose Schädlinge auch unsere Organisation gespalten. Erfreulicherweise steht schon heute fest, daß im großen und ganzen die Spaltungsaktion für die skrupellosen Elemente **eine katastrophale Niederlage** bedeutet. Der weitaus größte Teil der Mitglieder unseres Bezirkes **aller Parteirichtungen** hat dieses Treiben abgelehnt und der neu entstandene Spalterverband ist bereits in seinen Anfängen als **absolut hoffnungslos** zu bezeichnen. Er wird denselben Weg gehen wie die Spalterorganisationen, die wir bisher erlebt haben und **lang- und klanglos** wieder in der Versenkung verschwinden zum Schaden seiner Mitglieder und der gesamten Freidenkerbewegung.

Da sich in letzter Zeit gezeigt hat, daß von seiten der KPD. die Spaltung aller Ortsgruppen versucht wird und mit manchmal vorher gar nichts erfahren, sind wir gezwungen, von uns aus gewissermaßen durch eine Urwahl festzustellen, wer die Spaltung ablehnt bzw. unserer starken Organisation weiterhin angehören will.

Außerordentliche Gretonisse erfordern gleiche Maßnahmen. Wir bitten deshalb, das beigelegte Material zu lesen und uns die beigefügte Willenserklärung **ausgefüllt innerhalb 14 Tagen** nicht zugehen lassen, sich damit außerhalb des Verbandes stellen und damit **alle Rechte verlieren.**

Mit Freidenkergruß!

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung, G. B.,
Bezirk Leipzig-Halle.

Der Bezirksvorstand. J. A.: Georg Grähner.
Die Geschäftsstelle. J. A.: Rudolph Kolbsch.

Ich erkläre durch meine Unterschrift, daß ich die unverantwortliche, abermalige Spaltung der Freidenkerbewegung ablehne, daß ich Mitglied des Verbandes ideell und materiell starken

Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung

bleiben will, daß ich mein Mitgliedsbuch keinem Sendling der ausichtslosen Splitterorganisation aushändigen werde, daß ich meine Beiträge nur an einen Kassierer zahlen werde, der mit einer handschriftlich durch den Genossen Rudolph Kolbsch ausgestellten Vollmacht des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung, Bezirk Leipzig-Halle, versehen ist.

Vor und Zuname:
Genaue Adresse:
zwecks für folgende Familienmitglieder

Die Bornstedter Freidenker werden diesen Lumpen eine deutsche Antwort geben. Es herrscht Einmütigkeit. Das Dokument wird nicht unterzeichnet.

Die Mitglieder lassen sich nicht diktieren.

Sollte es den Spaltern durch ihre dunklen Machinationen doch gelingen, so wird sich höchstens die Spreu vom Weizen sondern. Der übergroße Teil wird sich in die Kampffront der proletarischen Freidenker einreihen.

Am Schlusse der Auseinandersetzungen im hiesigen Bezirk muß, wie in anderen Teilen des Reiches, dem Bezirksvorstand das Wasser über dem Kopfe zusammengegangen sein.

Daß dieses Ziel gelingen wird, dafür bürgen die bisher stattgefundenen Versammlungen im Bezirk. Im Verlaufe der weiteren Entwicklung wird auch in den restlichen Ortsgruppen die Mitgliedschaft sich hinter die Opposition stellen, in denen noch keine feste Mehrheit für die Opposition vorhanden ist. Im Verlaufe des Kampfes gegen die Kulturreaktion wird es sich noch klarer zeigen, daß die jetzigen Instanzen des Verbandes den Weg des Verrats bis zu Ende gehen werden.

Der Schwindler aus Wien macht in Gerbstedt Theater

Die allzu große Wichtigtuerei der SPD.-Funktionäre in Gerbstedt sowie deren Versprechungen und Wahlschwindeleien erreichten ihren Höhepunkt in der am Sonnabend vor der Wahl stattgefundenen Wahlversammlung im Lokal Lochmeyer.

Zu dieser Versammlung hatten sich die Gerbstedter Größen den Märchenerzähler Dr. Stern aus Wien verschrieben. Es verlohnt sich schon, näher auf diese Münchhausen-Märchen einzugehen. Der Mietegeier kreiste schon vor Beginn des „Wahlaustakes". Die groß angepriesene Wahlkundgebung mit Fackelzug mußte wegen „Massenbeteiligung" abgeblasen werden. Hinzu kam, daß der Herr Doktor aus Wien verspätet angelaufen kam. Die Gerneagroße bauten sich indessen selbst einen Laden zusammen. Unter dem Motto: Was wir schufen, versuchten sie, ihre verräterische Politik etwas zu verkleistern. All die Mühe ist natürlich vergeblich. Die revolutionäre Arbeiterschaft weiß die Schamlosigkeit dieser Harlekine zu würdigen. Ein Schwindel folgt dem anderen.

Endlich erschien der Genosse aus Wien.

Stern versuchte den hiesigen Wohnungsuchenden die SPD.-Politik damit schmackhaft zu machen, indem er die Wohnverhältnisse in Wien über den grünen Klee lobte. Eine Wohnung in Wien, bestehend aus vier Zimmern, Bad und Zubehör koste nur 5 Mark pro Monat Miete. Nach seinen Ausführungen müssen die Wiener Arbeiter den Himmel auf Erden haben. Ueber die Niederknüppelung der Wiener Arbeiterschaft durch Schober und über die faschistische Gefahr durch die Heimwehren erwähnte dieser Held kein Wort. Wir sind sicher, den Wiener Arbeitern kann dieser Phraseur solche Märchen nicht mehr vorsetzen. Die Gerbstedter Arbeiterschaft wird auch in Zukunft am eigenen Leibe zu spüren bekommen, wie es mit der Arbeiterpolitik der SPD.-Vertreter bestellt ist. Getreu der Verräterpolitik im Reichsmaßstabe werden auch die Gerbstedter SPD.-Vertreter die Arbeiterinteressen mit Füßen treten. Arbeiter, kontrolliert Eure Vertreter!

Delitzsch-Torgau

Stärkt die Reihen der oppositionellen Fr

Werdet Mitglied — treibt die Bewegung vor

Die Vereinigung oppositioneller Freidenker e. V. veran Sonntag, dem 24. November, im „Lindenhof", von bis 12 Uhr eine Totengedenkfeier. An diesem Tage wir Freidenker unserer Toten gedenken, jedoch nicht kirchlicher Verdummung, sondern im Sinne freideni klärung. Da der Auch-Arbeiter-Gesangverein „Germ gelehnt hat, an dieser ganz im Interesse proletari liegenden Veranstaltung mitzuwirken, wird der Arbeit verein „Liedertafel", Zschortau, sein Können in den Freidenker stellen.

Arbeiter-Freidenker! Dieses Beispiel zeigt uns wie daß eine Notwendigkeit besteht, alle Sänger und welche Freidenker sind, zusammenzufassen, damit wir denker jederzeit in der Lage sind, unsere Veranstaltu dieser Hinsicht, unabhängig von anderen, zu verschönern

Aus diesem Grunde ladet der Vorstand der Freiden jangeslustigen Genossinnen und Genossen zu einer Wo am

Montag, dem 25. November, abends 8 Uhr, im „Lin

ein. Ferner sei auch schon heute auf die Ostern 1930 findende Jugendfeier hingewiesen. Auch hier wendig, daß alle Arbeitereltern ihre Kinder rechtzeitig lassenden Kinder vom Religionsunterricht abmelden Teilnahme am Vorbereitungsunterricht in die Einsegnungs eintragen. Listen hierzu liegen aus beim Vorsitzenden Fritz Rabe, Bismarckstraße 48, und beim Kassierer Otto Mauergasse 10, und in sämtlichen Konsumverkaufsstellen.

Konsum-Generalversammlung in Bockwi

Am Totensonntag, dem 24. November, nachmittags findet im „Volkshaus"saal zu Bockwitz die Generalver des Konsumvereins Bockwitz statt. Wir bitten unsere genossen, restlos zu erscheinen.

Delitzsch. Unterstützt die Bestrebungen d heiter-Kultur-Vereinigung. „Die Rote Fah Lebensbild in drei Akten, welches zum Andenken der Arbeiter in der Räterzeit geschrieben ist. Die erste Aufführ Stückes gelangt am Totensonntag, abends 8 Uhr, im „L in Delitzsch zur Aufführung. Jeder Arbeiter und jede A muß diese wichtige Veranstaltung besuchen. Meidet die kü kischige Veranstaltung der Direktion Heppner.

Eisterwerda. Die Erwerbslosen organisier Die zum 14. November hier einberufene Erwerbslosen lung wurde durch den Kollegen K. eröffnet. In kurzen zeigte er den Erwerbslosen die Verschlechterung des werbslosengesetzes und die Auswirkungen zu ungunsten der Armen. Auch auf die Kommunalwahl wurde hinge dort die richtigen Vertreter zu wählen, welche sich auch für die Not der Erwerbslosen einsetzen. Darauf wurde werbslosenrat gewählt. Die Erwerbslosen gelobten e hinter den Vertretern zu stehen. Einstimmig wurde jeden Donnerstag eine Versammlung abzuhalten.

Ausschneiden! **Aufbewa**

Die politische Entscheidung der Wahlen zu Kommunal-Verwaltung

Der 12. Parteitag zur Wahl der Kommunalverwaltungen und dem kommunalen Et

Aus den Resolutionen des 12. Parteitages bringen wir nachstehend den Absatz 8 der Entschließung zur Kommunalpolitik, der unsere Taktik bei Etatentscheidungen und Verwaltungswahlen festlegt:

Die Verschärfung der Gesamtlage, das aktive Auftreten der Kommunalbürokratie für die Interessen des Finanzkapitals, das völlige Verschmelzen der SPD.-Bürokratie mit dem bürokratischen Apparat und mit den Wirtschaftsorganen der Konzerne muß bei den Haushaltberatungen und Etatentscheidungen schärfer als bisher unterstrichen werden.

Die Ablehnung des Kommunaletats erfolgt aus politischen Gründen. Auf die öffentliche politische Begründung der Ablehnung muß mehr als bisher Gewicht gelegt werden. In den großen Kommunen (Städte, Kreise und Provinzen) ist das Verwachsen der SPD.-Führung mit der reaktioären Kommunalbürokratie, ist der antisoziale Charakter des Kommunaletats und die imperialistische Einstellung der Verwaltungen bei jeder abschließenden Stellungnahme zum Etat scharf zu kennzeichnen.

In den kleinbürgerlichen Landgemeinden und den Arbeiterwohngemeinden (Industriedörfern ohne eigene leitende Verwaltungsbürokratie, wo die Gemeindeverwaltung noch unmittelbar von dem Druck der arbeitenden Einwohnerschaft berührt wird, ist die Erledigung der Etatfrage gegenüber Kleinbauern, parteilosen oder SPD.-Arbeitern bei entsprechenden Mehrheitsverhältnissen als eine taktische Angelegenheit zu behandeln. Die proletarische Umgestaltung des Etats und seine Durchsetzung auch gegen Eingriffe der staatlichen Verwaltungsbürokratie muß durch die breiteste Mobilisierung der werktätigen Einwohnerschaft energisch betrieben werden. Bei der Stellungnahme vor der werktätigen Einwohnerschaft müssen die kommunistischen Anschauungen gegenüber den kapitalistischen Parteien und ihrem Staat klar herausgearbeitet werden. Durch diese politische Auseinandersetzung und die gleichzeitige Behandlung örtlicher proletarischer Forderungen muß die Entscheidung über den Gemeindeetat planmäßig in der Einwohnerschaft vorbereitet werden. Es kommt darauf an, in der werktätigen Einwohnerschaft die falschen Vorstellungen über sogenannte Arbeitermehrheiten in den Gemeindeparlamenten zu überwinden und volle Klarheit darüber zu schaffen, warum die Kommunisten jeden nicht völlig in ihrem proletarischen Sinne umgestalteten Gemeindeetat ablehnen.

In Ausnahmefällen, wo nach Durchführung einer solchen Vorarbeit in einer kleinen Gemeinde eine besondere Kampfsituation entsteht, ist die Entscheidung durch die Bezirksleitung zu treffen.

Die Frage der Zustimmung zum Kommunaletat auf Grund einer proletarischen Umgestaltung des Etats kann nur noch bei kommunistischen Mehrheiten mit kommunistisch geführter Verwaltung gestellt werden. Dabei ist gerade aber in Gemeinden mit kommunistischer Mehrheit und Verwaltung die proletarische Umgestaltung des Etats und der Kampf um seine Durchsetzung auch gegen die staatliche Verwaltungsbürokratie zur breitesten Mobilisierung der Massen, zum Kampf gegen den kapitalistischen Staatsapparat und den Gemeinden als einen Teil dieses Apparates weitgehend auszunutzen.

Die gleiche Stellungnahme gilt für die Wahlen zu den Kommunalvertretungen. In allen Fällen der Besetzung der Präsidien der Gemeindevertretungen und Stadtverordnetenversammlungen, der Magistrate und Gemeindevorstände, treten die Kommunisten mit selbständigen Kandidaten auf, die sie gegenüber allen anderen Parteien (einschließlich der SPD) durchzusetzen versuchen.

Für die Wahl der Präsidien und Vorstände ist bei kommunistisch-sozialdemokratischen Mehrheiten jedesmal, um die Koalitionspolitik der SPD. auch in den Kommunen anzuprangern, die Forderung der Ausschaltung der Bürgerlichen aus dem Präsidium zu erheben. Nur dort, wo die SPD. dieser Forderung zustimmt, können wir unsere Stimme für sozialdemokraten im Präsidium geben. D jedoch mit einer klaren politischen Charakteri der SPD. verbunden sein. Lehnt die SPD. unsere Forder ab, so stimmen wir auch bei kommunistisch-sozialdem Mehrheiten nur für unsere Kandidaten, gegen die SPD-K unter Brandmarkung der koalitionsmäßigen Haltung d

Für die Wahl von Bürgermeistern, Stadträten, Bei Gemeindevorsehern usw. müssen die kommunistischen F jeweils eigene Vorschläge aufstellen. Die Agitation f Kandidaten muß rechtzeitig in Verbindung mit der A proletarischer Tagesforderungen erfolgen. In den Ausei setzungen vor der Wahl muß die grundsätzliche Auffassung d munisten gegenüber allen anderen Parteien klar herausg werden.

Infolge des bereits gekennzeichneten Verwachsens der S dem kapitalistischen Staatsapparat, das sich in steigender auch in allen größeren Kommunalverwaltungen vollzieht, ungehenbrer politischen Begründung bei Klarstellung der S SPD. im kapitalistischen Verwaltungsapparat die Wahl demokratischer Kandidaten abzulehnen.

Um diese politische Linie auch in kleineren Gemeinden zu können muß dort die Aufstellung örtlicher proletarischer rungen in Verbindung mit unserer grundsätzlichen Auffas jeder Wahl von Kommunalfunktionären erfolgen. In den Auseinandersetzungen ist vor der Wahl der werktätigen Ein schaft klarzumachen, daß die Kommunisten ihre Stimme Kandidaten geben können, die für die Durchführung dieser rung auch gegenüber staatlichen Eingriffen kämpfen und halb die Aufstellung selbständiger kommunistischer K erfolgt.

Wo bei Vorhandensein entsprechender Mehrheiten auf G Druckes der werktätigen Einwohnerschaft parteilose, sozialdem oder sozialdemokratische Kandidaten die von uns aufgestellten rungen schon vor Stattfinden der entscheidenden Sitzung Wahl solcher Kandidaten aber auch erst nach vorherig stimmung der Bezirksleitung zugelassen werden.

Mansfelder Kreise

Friedeburg. Die Versammlungspleiten der „Schen". Mit den größten Aufwendungen versuchten am bürgerlichen Parteien ihre Schlager an den Mann zu Trotz der rund 900 Wahlberechtigten waren höchstens Männeln erschienen. Davon gehörten immer bis zu 50 dem Stahlhelm und Kriegerverein an. Die Deutsche Volk gab sich ganz besondere Mühe, die Stimmen für sich einzu Deutsche Volkspartei- und SPD.-Redner wetteiferten wohlwollende Interessenvertretung der Arbeiterschaft. Na mossen hielten diesen Seifensiedern die Antwort natürl schuldig. Rüchlichtslos rissen sie ihnen die Maske vom Ge rade die Vertreter dieser Parteien waren es, die die Arbeit KPD.-Fraktionen, die eine Besserung des sozialen Elends ten, niederstimmten. Die Wählerschaft konnte sich ein Bild reugen, als in einer KPD.-Wählerversammlung die Genossen Simon und Brosowski aus Gerbstedt Bericht über die Tätigkeit KPD.-Fraktion gaben. Da wagte es auch kein Gegner treten. Ein Beweis dafür, daß die Politik der KPD. Tr ment der werktätigen Masse gerecht wird.

Bitterfeld. Parteibefehl. Alle Genossen und Genos welche noch im Besitz von Sammellisten und Kalendern sind diese sofort an den Genossen Schmidt, Neue Straße 38, oder Genossen Plöttner, Burgstraße 40, im Buchladen, abrechnen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019291123-19/fragment/page=0006

Aus dem Saalkreis

Kommunistische Mehrheit in Möderau!

Hundertprozentige Wahlbeteiligung

Die Proletarier aus der Stadt auch einmal von den Landarbeitern können, beweist die Wahlbeteiligung in unserem Dorfe. Hundert Prozent der Wahlberechtigten haben ihr Wahlrecht ausgeübt. Während in den Städten die hohe Wahlbeteiligung oft reaktionären Parteien Mandatsgewinn brachte, denn leider fehlten meistens Proleten, brachte bei uns die 100prozentige Beteiligung eine kommunistische Mehrheit in der Gemeindevertretung. Alle Hebel hatten die Agitatoren der Bewegung gesetzt, um den Sieg zu erringen, und ihre jungen Genossen holten den letzten Wähler herbei und schafften ihn auf, denn mit Versprechungen und auch mit Drohungen wollten die Reaktionäre die Landproleten für sich gewinnen. Wenn unsere Genossen am Orte sich auch voll und ganz für die roten Wahlzettel nicht bloß in Möderau, sondern auch in den umliegenden Nestern eingesetzt haben, so dürfen wir jetzt ruhig sagen. Wir müssen allen Proleten zeigen, daß nur die Kommunisten für sie eintreten und daß nur eine starke revolutionäre Partei die elende Lage der Landarbeiter bessern kann. Also weitergearbeitet für die rote Front, damit auch auf dem Lande den reaktionären Arbeiterfeinden ein Halt geblasen wird!

Der Beesenlaublinger SPD. ins Stammbuch

Hat sich die Wut des hiesigen SPD.-Grüppchens über ihren Wahlausgang nicht gelegt. Hatte es doch diesmal begeistert, an die Beesenlaublinger Futtertrippe zu gelangen. Leiden nun diese Renegaten das bisdeste Zeug z. B., daß Kandidatur einer Arbeiterliste auf der kommunistischen Liste Gemeindevertretung „Quatsch" sei. Hier zeigt sich die Verzapfen will, dann soll sie ihre arbeiterfeindliche Ansicht einer Frau Schierjott in die Oeffentlichkeit plopen, sonst lachen nämlich die Hühner. Wir erinnern diese Frau nur an 1924, als sie es ablehnte, mit ihrem am Wahltag überhaupt eine proletarische Stimme abzu-

ist so der Gesprächsstoff der hiesigen SPD. nach den Wahlen. Kommunistischen Arbeiter aber haben durch den Wahlausfall erkannt, daß der Kampf gegen die Becker-Fischtisch-Leute, mit ihren Lakaien, noch verschärft werden muß. Die Arbeiter müssen die Gefahren des Faschismus auch im kleinsten Orte erkennen und den schärfsten Kampf gegen diese Kapitalsknechte aufnehmen und dafür sorgen, daß Herr Becker mit seinen Getreuen das letztemal, in der Gemeindevertretung gesessen haben. Die SPD. hat vor der Wahl kein Wort gegen die Becker-Ernst-Liste gefunden und wird auch diesmal bei der Schöffen- und Gemeindevorsteherwahl in trauter Einheitsfront mit Becker ihr arbeiterfeindliches Gesicht zeigen. Das wird die erste Gemeindevertretersitzung im Laufe der nächsten Woche ergeben.

Die neugewählte Gemeindevertretung (ausschließlich der noch von der Gemeindevertretung zu wählenden Schöffen und des Gemeindevorstehers) wird sich folgendermaßen zusammensetzen:

KPD.: Weinrich, R. Kupsch und Marie Wagner.
SPD.: Hoffmann,
Einheitsliste: Becker, Henze, Jaquet, Müller und Zorn.

Erfolge der Kommunisten in Canena!

Was treibt der Aufseher Schlüter im Auftrage der „Alwine" in Berlin?

Zu den Gemeindevertreterwahlen hatten sich die Bürgerlichen ebenfalls sehr große Hoffnungen gemacht. Dieselben hatten die Kommunisten schon an die Wand gedrückt und hatten die Mehrheit schon vor der Wahl in der Tasche. Siegessicher gingen sie zur Auszählung der Stimmen. Groß war deshalb die Enttäuschung, als bei der Auszählung die Stimmen der Kommunisten immer höher kletterten. Während vorher der Kopf bei dem Kommunistenfresser Hilprecht sehr hoch stand, fiel derselbe immer tiefer und tiefer. Zuletzt mußte er sich noch vor Schreck hinsetzen. Nachher jedoch wurden sie gar nicht fertig mit dem Rechnen. Aber alles hat ihnen nichts genutzt. Die Wähler haben erkannt, daß sie von dem Stahlhelm und der Wertsgemeinschaft nichts gutes zu erwarten haben. Wie enge Bande zwischen der Wertsgemeinschaft und der Verwaltung der Grube „Alwine" bestehen, davon heute ein neuer Beweis:

Der von den Bürgerlichen mit als Kandidat aufgestellte Ziegeleiaufseher Schlüter war schon vor einigen Jahren von der Verwaltung der Grube „Alwine" nach Berlin zu einem Kursus geschickt worden.

Nun geht das Gerücht, daß derselbe am Dienstag erneut einen solchen durchmacht. Es soll dabei von den Gewaltigen Henke und Jakobi an den betreffenden Meister die Anweisung ergangen sein, demselben seinen Lohn weiterzuschreiben, aber so, daß der Generaldirektor Wolff nichts davon erfährt. Wir wissen nicht, was derselbe auf diesem Kursus lernen soll. Vielleicht soll er der neuer Gemeindevertreter sich dort in der praktischen Arbeit zum Nutzen der Grube „Alwine" ausbilden. Daß derselbe derartige Kenntnisse sehr notwendig hat, hat er ja schon am Sonntag bei der Wahl bewiesen. Nun, Heinrich, wir werden Dich schon einheizen, darauf kannst Du heute schon Gift nehmen.

Doch für heute stellen wir an die Belegschaft die Frage, ob sie einem derartig Heruntergekommenen noch irgendwelche praktische Interessenvertretung für die Arbeiterklasse zutrauen kann. Dann ist vielleicht durch den Betriebsrat noch zu klären, ob ihm von einer Beurlaubung des Schlüter etwas bekannt ist. Weiter stellen wir die Frage an den Generaldirektor Wolff, ob ihm von der ganzen Sache etwas bekannt ist. Bei allen Verhandlungen mit Vertretern der Verwaltung wird doch immer von der ungeheuren Notlage der Grube gesprochen. Für heute erst einmal diese Sache. Wir werden den Einwohnern in aller Kürze mit noch stichhaltigerem Material aufwarten.

Bruckdorf. Drei neue Parteigenossen wurden am letzten Sonnabend bei der Revolutionsfeier der Partei aufgenommen! Die Veranstaltung war ein voller Erfolg für die Partei. Jetzt gilt es, mit verstärkter Kraft an die Durchführung aller Aufgaben der Partei heranzugehen.

Wie wird das Wetter?

Für Sonntag: Wolkiges, dieses, mildes, auf den Bergen etwas kühleres Wetter. Vereinzelt leichte Niederschläge nicht ausgeschlossen.

Für Montag: Geringer Temperaturrückgang wahrscheinlich.

Verantwortlich: Max Lademann, Halle, für Politik und Wirtschaft; Bruno Rothe, Halle, für Lokales und Saalkreis; Bernard Koenen, Merseburg, für Provinz; Kurt Kühn, Merseburg, für Feuilleton, Reporter, Sport; Fritz Leslin, Halle, für Gewerkschaften und Aus den Betrieben; Fritz Krob, Halle, für den Verlag und Anzeigenteil

Aus dem Geschäftsverkehr

Beschäftigen Sie die große Auswahl bei der Firma C. Aug. Tischer, Weißenfels, die den Kleinverkauf für Weißenfels und Neu-Nissen hat, und sehen Sie sich die Schaufensterausstellung am Sonntag an. Der heutigen Zeitung liegt ein Prospekt über Bienie-Kleidung zur gefl. Beachtung bei. 147

Werbt für den „Klassenkampf"

Radfahrer! ● Billige Preise ● Gummi-Diede

SKID Die Republik der Strolche

A. Bjelych / L. Pantelejew

(Copyright by Verlag der Jugendinternationale, Berlin 1929)

JK

Schatten — Der Totenkopf im Dunkel — Die unterirdische Versammlung — Das Irrlicht — Mestachudyns Aufregung — Die Sache — JK — Zellendetektivs — Wer kriegt wen unter? — Der grüne Ring

„Leise."

Die Schatten glitten unhörbar auf die Vorderteppe hinaus und verschwanden einen Augenblick. Alles ruhig. Die Jungen schlichen, und die Stille wurde ab und zu durch das Nagen einer Ratte unter dem Fußboden gestört.

„Also wir. Sie warten auf uns" Die drei geheimnisvollen Gestalten glitten die Treppe hinunter; um ja kein Geräusch zu machen, hielten sie sich am Geländer fest.

Ihnen schimmerten die Fensterscheiben der Tür, die auf die Straße führte. Sie war aber stets geschlossen. Kein Junge durfte hinaus.

Die geheimnisvollen Gestalten blieben einen Augenblick stehn, dann sie sich berieten, dann wandten sie sich um und schlichen hinunter Treppe. Undurchdringliche, stumme Finsternis verschlang sie. Sie tasteten sich weiter, und der Lichtschein wurde immer schwächer. Die Tür war nicht mehr zu sehen, und die Scheiben bildeten nur noch blasse, graue Flecke. Plötzlich fuhr der vorderste Schatten zusammen:

Fast vor ihnen starrte ihnen eine furchtbare, quadratische, fast phosphoreszierende Stelle von der Wand entgegen:

Nicht berühren!

Lebensgefahr!

Nur der Tapferste unter den drei beruhigte die anderen.

„Das ist ja bloß der Transformatorenraum. Weiter nichts."

Im selben Augenblick kam irgendwoher aus dem Dunkel eine furchtsame Stimme:

„Parole!"

„Unterwegs", rief der erste Schatten.

„Das sind nicht dabei. Kommt rein", tönte es wieder aus dem Dunkel, und vor den geheimnisvollen drei öffnete sich eine Tür, und einen beleuchteten Holzverschlag führte.

Es war Mestachudyns Holzschuppen, wo er das Brennholz aufbewahrte, bevor er es ins Haus trug.

Auch jetzt war an der Wand eine Masse Holzscheite reihenweise aufgeschichtet. Drei dunkle, gebückte Gestalten saßen darauf.

Die Neuangekommenen wurden mit lauten Rufen begrüßt.

„Hurra! Jetzt seid Ihr auch da! Pylnikow! Falke!"

„Du auch, Würfel?"

„Und ob! Ich bin auch rot... Ich will auch in Eurer Organisation arbeiten."

Die sechs Mann schlossen sorgfältig die Tür, verteilten sich auf den Holzscheiten und warteten gespannt.

Außer den Neuangekommenen waren noch Jankel, Japs und Pantelejew da. Letzterer war erst kurze Zeit wieder in der Schkid, nach jenem schmachvollen Hinauswurf wegen der zertrümmerten Fensterscheiben.

Die Jungen berieten sich einen Augenblick, dann stand Japs auf und sprach mit erhobener Hand:

„Achtung! Wir eröffnen heute die zweite Sitzung unserer unterirdischen Organisation des RKSM. (Russischer Kommunistischer Jugendverband.) Da aber zwei neue Mitglieder hinzugekommen sind, Würfel und Falke, möchte ich diesen unser Programm und die Beweggründe für die Schaffung unserer Organisation in kurzem darlegen."

Japs räusperte sich:

„Also, Genossen Ihr wißt, daß unsere Schkid als Auskauf für defekte Jugendliche gilt und wir deshalb keine Komsomolzelle gründen dürfen. Aber viele von uns wollen sich schon jetzt auf den Eintritt in den Komsomol nach Verlassen der Schkid vorbereiten. Deshalb haben wir diesen Zirkel organisiert, um uns marxistisch-politisch zu bilden. Wir haben keinen erfahrenen und energischen Leiter, wie z. B. den Konduktteur, der uns vor drei, vier Monaten verlassen hat, um auf dem Lande zu arbeiten. Wie Ihr wißt, haben wir Pitnikfsor oft genug gebeten, uns einen neuen Leiter zu verschaffen. Es fällt ihm aber gar nicht ein, sich darum zu kümmern. Es bleibt uns nichts anderes übrig als Selbsthilfe. Wir wissen nicht, wie sich Pitnikfsor zu der Sache stellen würde, außerdem haben wir auch keine Lust, die Sache durch Verhandlungen hinauszuzögern. Deshalb haben wir einen unterirdischen Zirkel gegründet. Vorläufig beschäftigen wir uns mit rein speziellen Fragen. Wir nehmen die Geschichte der revolutionären Jugendbewegung durch. Das Weitere wird sich finden."

Jans schwieg und sah die Anwesenden an, dann wischte er sich den Schweiß von der Stirn und ging zum Referat über. Als der am besten Unterrichtete und der Beleseneste hatte er die Rolle des Referenten übernommen Er arbeitete sehr gewissenhaft und bereitete sich sorgfältig für jeden Vorttag vor.

„Zur Sache. Voriges Mal haben wir die Entstehung der Jugendverbände besprochen und sind bis zur Spaltung der bürgerlichen Vereinigung „Arbeit und Licht" gekommen. Jetzt wollen wir die Entstehung und allmähliche Entwicklung des Verbandes der arbeitenden Jugend betrachten."

Die Zuhörer waren ganz Ohr. Keiner von den fünf Jungen mit den kahlgeschorenen Schädeln wandte sein Auge von dem Redner ab. Alle lauschten mit verhaltenem Atem auf jedes Wort. Das von Spinngeweben beschattete kleine elektrische Lämpchen lächelte mit kursichtigen Augen und warf seinen Schein auf die „unterirdische" Organisation und die schäbigen Wände und gab sich große Mühe, aus dem Fenster in den Hof hinauszulugen.

„Achtung! Morgen ist die vierte Vorlesung. Wir versammeln uns im zerfallenen Haus. Bringt Kerzen mit."

Pantelejew und Pylnikow hatten den neuen Versammlungsplatz ausfindig gemacht Sie hatten ihn seinerzeit zur Genüge kennen gelernt. Sie waren die ersten und aktivsten Mitglieder des Zirkels. Auch diesmal folgten sie sofort der Aufforderung, rannten in die Kirche und stahlen dort Kerzenstummel.

„Hier."

In ihren Augen war das kein Diebstahl. Für sie gehörte das Klauen von Kerzenstummeln in der Kirche zur antireligiösen Propaganda.

Die Versammlung war wie gewöhnlich auf zwölf Uhr nachts, wenn alles schlief, angesetzt.

So ein Sommertag der Schkid war sehr ermüdend. Man hatte zu viel Bewegung, zu viel Unterricht; außerdem ging man schwimmen und spielte abends Fußball. Deshalb war man zum Schluß totmüde. Kaum hatte man sich hingelegt und war eingeschlafen, da begann wieder das Huschen der nächtlichen Schatten.

Ordnungsschüler für die Nacht war Jankel. Er ließ die Verschwörer hinaus und folgte ihnen dann selber. Das zerfallene Gemäuer des zweistöckigen Hauses füllte sich mit Leben. In dem Loch unter der Treppe glimmten die Kerzen wie Leuchtkäfer. Die Schatten versammelten sich.

„Parole!"

„Unser Geld!"

„Euer Geld! Geht durch", rief die Stimme eines unsichtbaren Postens.

Heute war ein neues Mitglied eingetreten: Spatz. Jetzt waren es sieben Mann.

„Wenn wir nur nicht verschütt gehn! Viele fehlen", meinte Jankel, aber die anderen widersprachen ihm empört.

„Genossen, wir gehn heute zur Besprechung des dritten Kongresses über, der eine neue Wendung zum friedlichen Aufbau bedeutet."

Um das zitternde Kerzenlicht gedrängt, lauschte alles mit konzentrierter Aufmerksamkeit.

Es war eine milde, etwas windige Nacht.

In seiner Pförtnerwohnung sagte Mestachudyn das russische Alphabet auf. Manchmal verlor er den Faden und mußte im Buch nachsehn. Bald aber begann er zu gähnen. Er musterte das Bett und die Wände.

„Zeit, ins Bett zu gehn", sagte er laut und trat in den Hof, um den letzten Rundgang zu machen. Vor dem Tor pfiff leise der Wind und streichelte Mestachudyns rauhe, borstige Wangen. Er wurde ganz weich und rief entzückt:

„Was für ein Wetter! Welche Wonne! Fein!"

(Fortsetzung folgt!)

Zweifellos

ist es zu begrüßen, wenn ein Fabrikant das Beste herausbringt. Erscheint er dann aber nach kurzer Zeit mit dem Allerbesten, so liegt klar auf der Hand, daß es mit dem „Besten" nicht weit hergewesen sein kann.

Wir haben für unsere

BULGARIA-KRONE 5 Pfg.

die edelsten, bulgarischen Tabake auf Jahre hinaus gesichert, sodaß wir nicht die immer wiederkehrende Sensation neuerscheinender Zigaretten benötigen.

5 BULGARIA KRONE

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019291123-19/fragment/page=0007

Die Kommunalverwaltung wird gewählt!

Wir haben mit der SPD. die Mehrheit, was nun?

Wie mangelhaft diese Frage politisch gesehen wird von manchen Genossen und wie wenig solche Genossen sich der Aufgabe der Fortsetzung des politischen Kampfes bewußt sind, wenn sie an die „organisatorische", „parlamentarische" Frage herantreten, die wir oben stellten, dafür hier ein Beispiel:

In einer kleinen Stadt unseres Bezirks haben die bürgerlichen Parteien und Gruppen alle insgesamt 7 Vertreter, während die kommunistische Fraktion zwar die stärkste ist im gesamten Stadtparlament, aber nur mit der SPD. zusammen mehr als das Bürgertum, nämlich 8 Vertreter in der Stadtverordnetenversammlung hat. Ein Genosse, der uns von dort einen Bericht gibt, schreibt: „Nun, die erste Sitzung wird ja schon bei der Wahl des Vorstandes zeigen, ob die SPD. das wahr macht, was sie in ihren Flugblättern und Versammlungen versprochen hat, nämlich Kampf dem Bürgertum und restlose Wahrnehmung der Arbeiterinteressen. — (Dazu wollen wir gleich sagen, daß es wohl richtig ist, die Wahl des Vorstandes zu benutzen, um die Sozialdemokraten Farbe bekennen zu lassen, aber selbst wenn sie bei der Vorstandswahl kommunistischen Vorschlägen zustimmen, so wird das in höchstens einem von tausend Fällen zu dem Zwecke sein, „die Arbeiterinteressen restlos wahrzunehmen", wie es oben heißt, sondern aus demagogischen Gründen der reinen parteipolitischen Agitation der SPD.) Im Bericht heißt es weiter: „Da noch die Möglichkeit besteht, für die Arbeiterschaft die Mehrheit im Magistrat zu bekommen, wird man die Stellung der SPD. bei den ersten Wahlen abwarten müssen. Hoffentlich täuscht sich unsere Arbeiterschaft nicht in ihren Hoffnungen." — So geht es natürlich nicht!

Wir glauben, oft genug nachgewiesen zu haben, daß die Arbeiter, die der Sozialdemokratie bei den Wahlen ihre Stimme gegeben haben, immer getäuscht wurden,

daß ihre Hoffnungen immer nur Hoffnungen geblieben, aber niemals erfüllt worden sind und daß im Gegenteil, die Sozialdemokratische Partei im Reiche wie im Lande draußen noch stets die Initiative gehabt hat bei der Niederhaltung der Arbeiterschaft, bei ihrer Belastung mit immer steigenden Steuern und bei der Anwendung von Gewaltmethoden gegen die Arbeiter, die um die Verbesserung ihrer Lebenslage kämpften.

Geholfen hat die Sozialdemokratische Partei ihren Zehntausenden von Futterkrippenpolitikern und vor allem der Gesamtheit der Ausbeuterklasse.

Es gibt also gar nichts abzuwarten, ob die Arbeiter noch erst in ihren Hoffnungen enttäuscht werden, sondern wir sagen ihnen offen, daß das Programm, die historische Aufgabe der heutigen Sozialdemokratie ist,

den Arbeitern immer wieder leere Hoffnungen zu machen, damit die Forderungen und die Bedürfnisse der Arbeiter nicht erfüllt zu werden brauchen.

Geht eine Hoffnung verloren, stellt die Sozialdemokratie eine andere auf, bis auch die Massen aus diesen Erfahrungen nach vielen Rückschlägen dieselben Lehren ziehen, wie der revolutionäre Teil des Proletariats, nämlich die Sozialdemokratie als politische Partei genau so scharf zu bekämpfen wie den Klassenfeind überhaupt, von dem sie, die SPD., heute ein wesentlicher Bestandteil ist.

Es besteht also absolut nicht die Möglichkeit, für die Arbeiterschaft die „Mehrheit im Magistrat zu bekommen", solange dazu Sozialdemokraten nötig sind.

Wir sagen der Arbeiterschaft überall: Stellt Eure Forderungen. Wir formulieren sie öffentlich. Wir Kommunisten gehen mit diesen Forderungen vor die Einwohnerversammlungen, vor die Massen, in den Betrieben und ihren Organisationen, in den Gemeindevertretungen und Stadtverordnetenversammlungen, um

den Kampf der Massen für diese Forderungen zu organisieren.

In einem Fall, wie er oben angeführt ist, daß wir mit den Sozialdemokraten im Stadtparlament die Mehrheit haben und die Mehrheit im Magistrat bekommen können, sagen wir von vornherein, daß solche Mehrheit nicht ohne weiteres eine Garantie ist für die Durchführung einer proletarischen Politik in der Gemeinde. Die Sozialdemokraten werden von Anfang an oder später die Vorschläge zur Durchführung proletarischer Politik, die die Kommunisten machen, ablehnen, durchkreuzen oder sabotieren. Sie verteidigen diese bürgerliche Republik und sie werden den Kampf gegen die Arbeiterwähler organisieren, wenn diese unter Führung der Kommunistischen Partei gegen die katastrophalen Folgen der Reichs- und Staatspolitik in den Kommunen aufmarschieren.

Das sogenannte „linke" Zeitz bietet für unseren Bezirk seit Jahren ein lebendiges Beispiel hierfür, wo unter dem „linken" Bürgermeister vor Jahren die Massen mit Waffengewalt niedergemetzelt wurden!

Weshalb werden wir also überhaupt eine vorhandene Mehrheit mit den Sozialdemokraten ausnutzen? Wir tun das nur, sofern eine namhafte Zahl von Arbeiterwählern diesen Leuten das Vertrauen geschenkt haben, daß sie Arbeiterinteressen vertreten wollen. Dadurch, daß wir gemeinsam mit [illegible] Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung [illegible] gistrat errichten,

geben wir ihnen die Möglichkeit und damit [illegible] pflichtung, ihre Versprechungen in die Tat [illegible]

Wir werden nicht ruhen im Kampfe um die Forde[illegible] Arbeiterschaft, wir werden den SPD.-Leuten keine [illegible] geben, Verstecken zu spielen. Binnen kurzem werden [illegible] bloßstellen, indem sie den Kampf um die Forderungen [illegible] oder gar versuchen zu unterbinden!

Selbstverständlich werden wir mit ihnen nur dann [illegible] den Vorstand der Stadtverordnetenversammlung, den [illegible] vorstand oder den Magistrat in seiner Mehrheit belegen [illegible] werden nur dann unsere Stimmen für diesen Zweck [illegible] ihrigen vereinigen, wenn sie vorher

die selbstverständlichsten proletarischen Forderu[illegible]

in der betreffenden Kommune als das Programm der [illegible] Arbeit anerkannt haben. Schon in der Zeit der W[illegible] der Werktätigen zum Kampfe um die Durchsetzung [illegible] Gesamtheit von Forderungen, die als ein Ganzes [illegible] jeder Arbeiter und Werktätige versteht, wird die S[illegible] tische Partei ihren wahren Charakter offenbaren mü[illegible]

Gehen die SPD.-Leute in einem wie oben angenom[illegible] überhaupt nicht erst auf die öffentliche oder [illegible] Anerkennung der zu stellenden Gesamtheit von [illegible] ein, so geht die Kommunistische Partei natürlich wie [illegible] in der großen Mehrzahl von Fällen tut, allein vor, und [illegible] von allem Anfang dann allein in schärfster Op[illegible] gegen die bürgerlich-sozialdemokratische Politik.

Diese wenigen Bemerkungen dürften genügen, um [illegible] 1. daß wir in keiner Redewendung und durch keine Tat [illegible] die geringste Hoffnung bei Arbeitern auf Hilfe oder [illegible] schaft bei der SPD. bestehen lassen oder nach nähren dürf[illegible] wir allein, aber die SPD. in keinem Falle als [illegible] grundsätzlichen Oppsition auftreten, 3. daß wir auch als [illegible] heit und mit kommunistischer Kommunal-Verwaltung be[illegible] sätzlichen Kampf der Opposition führen, und zwar gegen [illegible] sitzenden am Orte und gegen die übergeordneten Stel[illegible] 4. daß diejenigen Personen, die mit uns eine Mehrh[illegible] wollen, durch unseren Kampf als grundsätzliche Oppo[illegible] zwungen werden, entweder ganz unseren Boden zu berei[illegible] schließlich doch gegen uns zu kämpfen und damit gegen [illegible] derungen der Massen, die durchzuführen sie vorher öffen[illegible] sprochen haben!

Rundfunk-Programm

Sonntag, 24. November

5.30 Uhr: Orgelkonzert aus der Marktkirche in Halle a. S. 9 Uhr: Morgenfeier. 11 Uhr: „Deutsche Kriegergräber in Frankreich und Belgien." 11.30 Uhr: Sinfoniekonzert. Anschließend: Wettervoraussage und Zeitangabe. 13 Uhr: Schallplattenkonzert. 14 Uhr: Kleinste Stunde. 14.30 Uhr: „Menschenartenal." 14.45 Uhr: Chorkonzert. 15.15 Uhr: Zeitgenössische Literatur des Auslandes: Romain Rolland. 15.45 Uhr: Kammermusik. 16.15 Uhr: Freie Knechte. Drama in 3 Akten von Hans Brand (Sendespiel-Erstaufführung.) 17.15 Uhr: Werke ist Weiktrieg gefallener Komponisten. 18 Uhr: Autorenstunde: Wilhelm von Scholz liest aus eigenen Werken. 18.30 Uhr: „Die Bedeutung der musikalischen Erziehung für die allgemeine Volksbildung." 19 Uhr: Requiem. 21 Uhr: Auftrieg oder Niedergang? 21.30 Uhr: Sonaten. 22.15 Uhr: Zeitangabe, Pressebericht und Sportfunk. 22.30 Uhr: Funkstille.

Montag, 25. November

10 Uhr: Wirtschaftsnachrichten. 10.06 Uhr: Wetterdienst und Verkehrsfunk. 10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms. 10.25 Uhr: Was die Zeitung bringt. 11 Uhr: Funkverbrauchsrichten. 11.45 Uhr: Wetterdienst und Wasserstandsmeldungen. 12 Uhr: Schallplattenkonzert. 12.55 Uhr: Rauener Zeitzeichen. Anschließend: Wettervoraussage, Presse- und Börsenbericht. 13.15 Uhr: Schallplattenkonzert. 15 Uhr: Stunde der Frau. 15.40 Uhr: Wirtschaftsnachrichten. 16 Uhr: Französisch. 16.30 Uhr: Nachmittagskonzert. 17.55 Uhr: Wirtschaftsnachrichten. 18.05 Uhr: Die Sendeleitung spricht 15 Minuten für alle. 18.20 Uhr: Wettervoraussage und Zeitangabe. 18.30 Uhr: Literarische Umschau. 18.55 Uhr: Arbeitsnachweis. 19 Uhr: „Der Betriebs- und Unternehmungsverfbau." 19.30 Uhr: Walzerstunde. 20.30 Uhr: Autorenstunde: Carl Zuckmayer liest aus eigenen Werken. 21 Uhr: Die deutsche Sinfonie. IV.: Die Norddeutschen. 22 Uhr: Zeitangabe, Wettervoraussage, Pressebericht und Sportfunk. 22.30 Uhr: Funk-Tanzunterricht. Anschl. bis 00.30 Uhr: Tanzmusik. 00.30 bis 1.30 Uhr: Nachtmusik.

Dienstag, 26. November

10 Uhr: Wirtschaftsnachrichten. 10.06 Uhr: Wetterdienst und Verkehrsfunk. 10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms. 10.25 Uhr: Was die Zeitung bringt. 11 Uhr: Funkverbrauchsrichten. Anschließend: Schallplattenmusik. 11.45 Uhr: Wetterdienst und Wasserstandsmeldungen. 12 Uhr: Schallplattenkonzert. 12.55 Uhr: Rauener Zeitzeichen. Anschließend: Wettervoraussage, Presse- und Börsenbericht. 13.15 Uhr: Schallplattenkonzert. 14 Uhr: Neuerscheinungen auf dem Musikfellenmarkt. 14.30 Uhr: Bücherstunde der Jugend. 15 bis 16.30 Uhr: Lieder durch Leipzig. I. Das werktätige Leipzig. Eine Reportage. 16.30 Uhr: Kammermusik für Bläser. 17.30 Uhr: „Die Zigeuner." 17.55 Uhr: Wirtschaftsnachrichten. Anschließend: Wettervoraussage und Zeitangabe. 18.05 Uhr: „Neuzeitliche Wohnungsgestaltung"

Unterbezirk Delitzsch

Delitzsch. Sonnabend, 23. November, 20 Uhr, im „Lindenhof" Mitgliederversammlung.

Kommunistischer Jugendverband Deutschl[illegible]

Unterbezirk Halle-Saalkreis

Halle. Achtung, Gruppenkassierer! Sonnabend von der BV. wöchentlich abholen.

Halle. Sonntag 20 Uhr in der Produktiv Unterhaltungsabend.

Halle. Montag 20 Uhr Verbandsarbeiter und aktive Genossen in [illegible] (Klosterstraße) Kursus. Unsere Tagesopfelik. Pünktliches Erscheinen [illegible]

Halle. Dienstag alle Genossen, welche in Sport- und Kulturgruppen organisiert sind, Sitzung 20 Uhr in der Produktiv (Saal). Mitgliedsbuch mitbringen.

Halle. Dienstag 20 Uhr Berufsschülerfraktion in der „Goldenen Kette". Sitzung. Mitgliedsbuch unbedingt mitbringen.

Halle, Gruppe Süd 2. Montag 20 Uhr in der „Granate" Verbandsversammlung.

Unterbezirk Merseburg

Neumark. Sonntag vormittag 9 Uhr Sitzung aller Zellenleiter.

Dürrenberg. Sonnabend 20 Uhr im bekannten Lokal Mitgliederversammlung.

Unterbezirk Weißenfels

An alle Gruppen! Sonntag 9 Uhr im Jugendheim Kreiskonferenz. Gruppen müssen bajo Delegierte wählen und entsenden.

Weißenfels. Sonntag 20 Uhr im Jugendheim Unterhaltungsabend.

Wiehern. Sonntag vormittag 9 Uhr treffen sich alle Genossen in „[illegible]"

Weißenfels. Montag 20 Uhr Funktionärsitzung im Jugendheim.

Unterbezirk Torgau-Liebenwerda

Torgau. Sonntag vormittag 9 Uhr Antreten.

Unterbezirk Delitzsch

Delitzsch. Sonnabend Gruppenabend.

Versammlungen der KPD.

Unterbezirk Halle-Saalkreis

Schleipzig. Morgen Kalendervorbereitung. Um 10 Uhr sämtliche Genossen bei Kleinschmidt.

Unterbezirk Merseburg-Querfurt

Kötschen. Sonnabend, 23. Nov., 20 Uhr, Mitgliederversammlung. Ref. Gen. Kühn.

Frankleben. Sonnabend, 23. November, 20 Uhr, im Gemeindehause Mitgliederversammlung. Referent der UWG.

Unterbezirk Weißenfels-Naumburg-Zeitz

Zeitz. Sonntag, 24. November, 14 Uhr, in der „Händlerbörse" Kursus.

Zeitz. Sonntag, 24. November, 9 Uhr, in der „Händlerbörse" Sportfraktionssitzung des Arbeitsgebietes. Referent Gen. Benling.

Roßleben. Sonntag, 24. November, 20 Uhr, bei Müller Arbeitsgebiets-Konferenz. Die neugewählten Kommunalvertreter von Roßleben, Nebra, Wiehe, Bottendorf, Memleben müssen bestimmt erscheinen. Referent der BV.

Zeitz. Montag, den 25. November, 20 Uhr, in der „Kaffeeschänke" Sitzung der Erweiterten Stadleitung.

Unterbezirk Bitterfeld-Wittenberg

Piesteritz. Montag, 25. November, 20 Uhr, Mitgliederversammlung.

Bitterfeld. Dienstag, 26. November, 20 Uhr, im „Volkshaus" Frauenversammlung. Sympathisierende Frauen sind eingeladen.

Unterbezirk Torgau-Liebenwerda

Dommitzsch. Sonnabend, 23. November, 20 Uhr, in der „Konzerthalle" öffentliche Gewerkschaftsversammlung. Referent der BV.

Unterbezirk Mansfeld

Oberröblingen. Sonntag, 24. Nov., 20 Uhr im Lokal „Glück auf" Mitgliederversammlung. Referent Genosse O. König.

Wimmelburg. Sonntag, 24. Nov., 15 Uhr, Mitgliederversammlung bei O. Rudolf.

Jung-Spartakus-Bund Bezirksleitung Halle-Merseburg

Halle a. d. Saale, Lerchenfeldstraße

Halle. Sonntag treffen sich alle Pioniere um 9 Uhr auf dem Bahnhof zu Tageswanderung.

Halle. Dienstag 18 Uhr Pionierarbeit.

Weißenfels. Sonntag 15 Uhr im Jugendheim Spielnachmittag.

Weißenfels. Montag 17 Uhr im Jugendheim Funktionärsitzung.

Bund der Freunde der J[illegible]

Merseburg. Montag, 25. November, 18.30 und 20.30 Uhr, Filmvorführung den Kammerlichtspielen. Zur Vorführung gelangt der französische [illegible] Film „Jeremias Eratnequbille".

Rote Hilfe Deutschland

Bezirk: Halle-Merseburg

Bureau Zwingerstraße 29 (Laden) Fernruf [illegible]

Weißenfels. Mitgliederversammlung Sonnabend, 23. Nov., in Weißenfels Handgetteli. Referent Genosse D. Hartel, Halle.

Möbel kaufen Sie bei kleinster Anzahlung und sofortiger freier Lieferung ganz besonders gut u. preiswert
Katalog gratis und franko
24 Monate Kredit
im
Möbelhaus Humboldt
Berlin
Filiale Wittenberg,
Collegienstraße 74
Mittelstraße 5
*143

Sie können Ihre wirtschaftlichen Angelegenheiten in die eigenen Hände nehmen durch den Beitritt zum Konsumverein Wittenberg und Umgegend, e. G. m. b. H.
13 Verteilungsstellen — Modernste Betriebsanlagen
Aufnahmegebühr 50 Pf. *142
Warenabgabe nur an Mitglieder!

Beleuchtungskörper Bügeleisen Heizkissen
*144
auf Miete mit Eigeninnerwerb
Gustav Boost & Co., Wittenberg
Jüdenstraße 11

Anerkannt beste Bezugsquelle für
billige böhmische Bettfedern
4407
1 Pfund graue, gute, geschlissene Bettfedern 80 Pf., bessere Qualität 1 M., halbweiße, flaumige 1,20 M u. 1,40 M; weiße, flaumige, geschlissene 1,70 M, 2 M, 2,50 M, 3 M; feinste, geschlissene Halbdaunen-Herrschaftsfedern 4 M, 5 M, 6 M, halbweiße Daunen 5 M; weiße 7 M, hochfeine 10 M; Versand jeder beliebigen Menge zollfrei geg. Nachnahme u. 10 % an tranko. Umtausch gestattet od. Geld zurück. Muster u. Preisliste kostenlos
S. Benisch. Prag XII, Americká lice Nr. 26/1141, Böhm.

Teilzahlung
ohne Anzahlung bei 3,— Wochenrate
Karl Möller
Sprechapparate
Halle a. S., Schmerstraße 1

Deutschland Deutschland über alles!
Ein Buch über unsere Republik
Mit vielen Photos
Kartoniert 3,20 M.
Geb. 5,00 M.
Volksbuchhandlung
GmbH., Halle a. S.
Lerchenfeldstr. 14

Teppiche
auf 4414
Teilzahlung
Korbsessel, Rauchtische, Nähtische, Diwandecken, Steppdecken, Ruhebetten, Flurgarderoben
3 Mk. Wochenrate
Eichmann & Co.
Halle a. S.,
Gr. Ulrichstr. 51

Zur Herbstpflanzung
empfehle
Obst-Bäume
Busch- u. Formobst, Beerenobst
Rosen, hochstämmig und niedrig
Zierstrauch
Heckenpflanzen
Schlingpflanzen
Nadelhölzer
und alle sonstigen Baumschulartikel
Katalog gern zu Diensten!
Otto Brecht
Baum- und Rosenschulen
Halle (S.)-Cröllwitz, Wörthstr. 2
Telephon 21761

Kauft bei unseren Inserenten!

Licht- u. Kraftwerke Wittenberg, GmbH.
Wittenberg, Hallesche Str. 32
Installation von *140
Elektrische Anlagen
Gas- und Wasseranlagen
Lieferung von
Gas- und Stromgeräten
Beleuchtungskörpern
Auf Miete mit Eigentumerwerb

Anzüge u. Mäntel
werden billigst chemisch gereinigt
Schnelle Lieferung 4395
Vereinigte Färbereien und Wäschereien
Achten Sie auf unsere Läden mit diesem Zeichen!

Gesucht sofort
an allen Orten fleißige, strebsame Personen zur Uebernahme einer Trikotagen- u. Strumpfstrickerei auf unserer Feinmaschinenmaschine. Leichter und hoher Verdienst. Günstige Bedingungen. Werkzeugmitte nicht erforderlich. — Prospekt gratis und franko
Trikotagen- und Strumpffabrik
Neher & Fohlen, Saarbrücken 3

Vogelschutz- u. Kanarien-Ausstellung
am Totensonntag und [illegible]
im Zoo-Saal (Seebener [illegible]
Geöffnet von 9-2[illegible]
4364 Aussteller sind:
Zoo. Landwirtschaftsfreunde
Bakteriologisches Institut
Verein „Kanaria" u. [illegible]

Karl Plättner, L[illegible]
spricht am Sonntag, [illegible]
24. November, 20 Uhr
Stadttheater Weiß[illegible]
zu dem Film:
„Geschlecht in Fesseln"
über „Sexualkatastrophen in Ehe[illegible]

Eiserne Oefen
Waschkessel
Graden
Kochherde
Kachelöfen
Christian Glaser Dr. Alfred [illegible] Forst [illegible]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019291123-19/fragment/page=0008

Bei den streikenden Knopfarbeitern in Kelbra

Ein Arbeiter-Reporter berichtet den Werktätigen Mitteldeutschlands — Solidarität tut not!

An der Grenze des Thüringer Landes liegt am Fuße des von bewaldeten Bergen umgeben, im grauen Nordhäuser, das kleine Städtchen Kelbra mit seinen etwa 3000 Einwohnern. Im Sommer stark von der Fremdenindustrie zehrend, im Winter Schaffung zweig der werktätigen Bevölkerung außer Landwirtschaft die

Knopfindustrie.

Hier in 12 Knopffabriken ausschließlich die einst so beliebten Perlmutterknöpfe hergestellt. Aus England und seinen Kolonien kommen die kleinen und großen silbrig glänzenden Muscheln und Gehäuse der Perlen, um hier zu dem wichtigen Rohstoffe zu Knöpfen verarbeitet zu werden. Es ist begreiflich, daß dieser Rohstoff in die verschiedensten Arten zerfällt und zwar gibt es Unterschiede in der Qualität. Die Bezeichnungen für diese Sloßarten sind u. a.: Linga, Shartsbay, Panama, Lobas. Die Namen bezeichnen die Gegenden, wo die Muschelin gefunden werden. Aus den Muschelinschalen werden je nach Größe oder „Linie", wie der Fachausdruck lautet, kleine Scheiben herausgebohrt. Die blinde Seite wird geschliffen, während die vordere Seite, je nach Verwendung, gefärbt und poliert wird. Ist der Knopf soweit fertig, werden die kleinen Löcher zum Annähen hineingebohrt. Die Näherinnen später die fertigen Knöpfe auf die bekannten Karten. Letztere Arbeit wird noch zu Hause erledigt. Es ist der spärliche Rest der ehemaligen großen Heimindustrie der Knopfproduktion. Die Fabrik mit ihren Maschinen hat die Heimarbeit beseitigt und nur noch in den ganz abgelegenen Dörfern trifft man einen solchen Heimarbeiter an.

Die Löhne der Knopfarbeiter

verdienen mit den Hungerlöhnen der benachbarten Mansfelder Bergarbeiter. Während die Männer mit einem Wochenlohn von 25 bis 27 Mark nach Hause gehen, erhalten die Frauen für das Gros Knöpfe aufnähen 5 Pfennig. Wenn man berechnet, daß einer Stunde höchstens drei Gros geschafft werden können, ist es kein Wunder, daß ihr „Lohn" am Wochenende 5 bis 7 Mark übersteigt.

Vor dem Kriege bis in die Jahre der Inflation hinein, blühte die Perlmutterknopfindustrie in der Gegend von Kelbra und Sondershausen. Doch die „guten Zeiten" für diesen Industriezweig waren vorbei weil einmal die Produktion der Mode unterworfen und zum anderen in der letzten Zeit andere Stoffe, wie z. B. Horn, Knochen usw. zur Knopffabrikation verwandt werden. Wenn ehemals 400 Arbeiter durch die Herstellung von Knöpfen Lohn und Brot fanden, so sind heute nur noch etwa 200 Männer und Frauen beschäftigt. Trotzdem machen die Fabrikanten gute Geschäfte. Die Lohnsätze wurden im Laufe der letzten Jahre immer mehr gedrückt und führten schon des öfteren zu Streiks und Lohnforderungen. Die Unternehmer, die über angeblichen Absatz klagen, berufen sich besonders auf die stärker werdende Konkurrenz des Auslandes; besonders Japan macht ihnen zu schaffen. Aber wer hat schon jemals einen Unternehmer gesehen, der nicht im Interesse seines Profits über schlechte Geschäftslage klagt. Die Kelbraer Arbeiter lassen sich von den ehemaligen Fabrikanten, die zum großen Teil erst durch die Inflation zu Fabrikanten geworden sind, nicht täuschen und bestehen auf ihren Lohnforderungen.

Welche Gründe führten zum Streik?

Kelbra und das benachbarte, auf thüringischem Gebiet liegende Frankenhausen, als die Hauptsitze der deutschen Perlmutterknopfindustrie, hatten bisher, weil ein einheitliches Wirtschaftsgebiet, gleiche Arbeitsbedingungen. Als im vergangenen Sommer eine Lohnbewegung in die Wege geleitet wurde, erkämpften sich die Frankenhausener Knopfarbeiter bei dem Thüringer Schlichter in Weimar einen Durchschnittslohn von 63 Pfennig in der Spitze. Für diesen Stundenlohn sollen bei Akkordarbeit 20 Prozent auf den Tariflohn gezahlt werden. Die Kelbraer Unternehmer, die selbst bisher von einem einheitlichen Wirtschafts- und Arbeitsgebiet sprachen, lehnten diese mehr als bescheidene Forderung für die Kelbraer Arbeiter ab und erklärten, Kelbra gehöre zu Preußen, Thüringen sei also nicht zuständig. Der zuständige hallische Schlichter, **Troplowitz**, verkündete einen Schiedsspruch von 62 Pfennig und setzte weitere, für die Arbeiter unangenehme Arbeitsbedingungen fest. Dieser Schandschiedsspruch wurde von den Arbeitern abgelehnt. Aber auch die Herren Fabrikanten lehnten diesen Spruch ab und wollen mit aller Gewalt am alten Lohnsatz mit dem Stundenlohn von 60 Pfennig in der Spitze festhalten. Am 26. Oktober traten daher die Knopfarbeiter in den Streik und stellten sich geschlossen hinter ihre von der Streikleitung gestellte Lohnforderung. Der Kampf währt nun schon vier Wochen. Ein Teil indifferenter Arbeiter, insbesondere jüngerer Kollegen und Frauen, die unter noch schlechteren Arbeitsbedingungen arbeiten, ließen sich in den letzten Tagen durch die Drohungen der Fabrikanten zu

Streikbrecherarbeit

verleiten. Der größte Teil der Arbeiter steht jedoch fest und ist gewillt, bis zum endgültigen Erfolge auszuharren. Die Gewerkschaftsbürokratie im Gauvorstand des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes versucht natürlich, getreu ihrer reformistischen Kampfesweise, den Streik abzubiegen. Der Hauptvorstand teilte in einem Schreiben an die Kelbraer DHV.-Leitung mit: „Er stehe auf dem Standpunkt, daß der Streik durch Eingreifen einer neutralen (!) Stelle beigelegt werden könne!"

Das ist nichts mehr und nichts weniger als offener Verrat an den streikenden Knopfarbeitern, die um eine winzige Verbesserung ihres Hungerlohnes kämpfen. Die „neutrale Stelle" ist nichts weiter als der Staat mit seiner Schlichtungsmaschine, die nur im Interesse der Ausbeuter arbeitet. Die sozialfaschistischen Gewerkschaftsführer arbeiten den Unternehmern, wie überall, in die wohlgefüllte Tasche. Das haben auch die Kelbraer Arbeiter erkannt. Es ist ihre dringendste Pflicht, in diesem Kampfe die Augen offen zu halten und die Handlungen der Gewerkschaftsvertreter auf das schärfste zu überwachen. Unter allen Umständen müssen die Knopfarbeiter versuchen, einen Vertreter auf den Kongreß der revolutionären Gewerkschaftsopposition zu entsenden, um dort gemeinsam mit den revolutionären Arbeitern aller anderen Industrien eine feste rote Einheitsfront zu schaffen gegen die reformistische Gewerkschaftsbürokratie und den Unternehmerterror. Die Streikbrecher aber, die zum Teil sogar mit den Unternehmern verschwägert sind, müssen von den klassenbewußten Arbeitern auf das Verbrecherische ihrer Handlungsweise aufmerksam gemacht werden. Die Unbelehrbaren aber fallen der allgemeinen Verachtung anheim. Die wichtigste Aufklärungsarbeit ist besonders unter den Jungarbeitern und Frauen notwendig. Das Unternehmertum ist unter sich selbst nicht einig. Einige (z. B. Gotischalk) waren bereit, den geforderten Lohn zu zahlen. Da sie aber alle zum einheitlichen Ringe der Unternehmer gehören, mußten sie offiziell irgendwelche Lohnforderungen ablehnen. Indirekt geben einzelne Fabrikanten außertarifliche Zuschläge durch Mehrarrechnung von Arbeitsstunden und ähnliche Kniffe. Es ist also von Unternehmerseite der Beweis erbracht, daß die geforderten Löhne gezahlt werden können. Die streikenden Knopfarbeiter sind auf dem richtigen Wege und werden durch einen geschlossenen Kampf zu ihrem Ziele kommen müssen. Sie können nicht zu Lohndrückern an ihren Kollegen in Frankenhausen werden. Bleibt nur abzuwarten, welche verräterischen Maßnahmen der Hauptvorstand des Holzarbeiter-Verbandes zur Abwürgung dieses Streikes im Schilde führt.

Mitteldeutschland

Die letzte Station — Gashahn

Die Vergiftungsseuche in Leipzig

Wieder sind eine Reihe Gasvergiftungen im Laufe des letzten Tages zu verzeichnen. So wurde in der Gutzmuthsstraße eine 61jährige Witwe gasvergiftet aufgefunden, bei der Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg waren. Auch bei einer auf die gleiche Weise aus dem Leben geschiedenen Stellenvermittlerin in der Sternwartenstraße kam Hilfe zu spät. In einem dritten Fall gelang es, die 86 Jahre alte Witwe Wilhelmine K. in der Kohlgartenstraße, die mit einer Gasvergiftung neben dem Gasherd in der Wohnküche aufgefunden wurde, mit Hilfe eines Sauerstoffapparates ins Leben zurückzurufen. Hier scheint jedoch Unfall vorzuliegen. — Die Ursache verschweigen sämtliche bürgerlichen Blätter bewußt.

Außerkurssetzung der 50-Pfennigstücke

Nach der vom Reichsminister der Finanzen erlassenen Verordnung über die Außerkurssetzung der gelben Fünfzig-Renten- und Reichspfennigstücke aus Aluminiumbronze gelten diese Stücke, wie bereits gemeldet, vom 1. Dezember d. J. ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Von diesem Zeitpunkt ab ist außer den mit der Einlösung beauftragten Kassen niemand verpflichtet, diese Münzen in Zahlung zu nehmen. Die Stücke werden bis zum 30. November 1931 bei den Reichs- und Landeskassen zu ihrem Nennwert sowohl in Zahlung als auch zur Umwechselung genommen. Diese Verordnung findet auf durchlöcherte und anders als durch den gewöhnlichen Umlauf im Gewicht verringerte sowie auf verfälschte Münzstücke keine Anwendung.

Leipzig. Großer Schuppenbrand. Im Gasthof „Feldschlößchen" war vermutlich durch Fahrlässigkeit nachts ein Schuppen in Brand geraten, in dem entgegen den polizeilichen Vorschriften Krafträder und Kraftwagen untergestellt waren. Durch das Feuer, das zu spät bemerkt wurde, wurden vier Autos und fünf Motorräder vernichtet. Der Schaden wird auf über 30 000 Mark geschätzt.

Ausschneiden! Aufbewahren!

AUFRUF

an alle Männer, Frauen u. Mädchen!

Name: .....

Adresse: .....

Beruf: .....

Alter: .....

Leiden Sie an Haarausfall? .....

Haben Sie Kopfschuppen? .....

Ist Ihr Haar trocken oder fett? .....

Ist Ihre Kopfhaut empfindlich? .....

Haben Sie in letzter Zeit irgendwelche Krankheiten mitgemacht? .....

Wenn ja, welche? .....

Womit pflegten Sie Ihr Haar? .....

Haben Sie bereits irgend ein Haarpflegemittel erfolglos angewendet? .....

Wenn ja, welches? .....

Haben Sie Bubikopf oder langes Haar? .....

Ist Ihr Haar dünn oder dicht? .....

Leiden Sie an Kopfschmerzen? .....

25 Pf. für geschlossene Rückantwort beifügen

Dieser Fragebogen ist gewissenhaft in allen Punkten auszufüllen und mit einigen in der letzten Zeit ausgekämmten Haaren zur vollkommen kostenlosen Untersuchung einzusenden, wobei ich mich unter Garantie verpflichte, völlige Diskretion über ihren Fall zu wahren, da diese Aufzeichnungen meine Archive nicht verlassen

Anna Csillag, Frankfurt a. M. Nr. 829

Anläßlich meines 50jährigen Bestandjubiläums habe ich eine Einrichtung ins Leben gerufen, um die unzähligen Haarkrankheiten zu bekämpfen, die sich bei Männern, Frauen und Kindern eingenistet haben und oft unbemerkt bleiben, da sie keinerlei Schmerzen verursachen.

Meine 52jährige Praxis auf dem Gebiete der Haarpflege hat mir Tausende von Fällen vor Augen geführt, in welchen infolge Unwissenheit oder Nachlässigkeit schon von Kindheit an ein langsames Absterben der Haarwurzeln einsetzt, das oft jede Hilfe zur Wiedererlangung der Haare zu spät kommen läßt.

Diese Fälle, die meist auf die vollständige Unkenntnis einer überhaupt vorhandenen Haarkrankheit bei den betreffenden Personen zurückzuführen sind, haben sich während der letzten Jahre derart gehäuft, daß unsere Generation Gefahr läuft, den herrlichen Stolz ihrer Haare gänzlich zu verlieren.

Aus diesem Grunde habe ich zu dem unumgänglich notwendigen Präventivmittel der 4408

völlig kostenlosen Haaruntersuchung für jedermann

gegriffen und hoffe, daß Sie mich in Ihrem eigensten Interesse darin eifrig unterstützen werden.

Alles, was Sie zu tun haben, ist, die nebenstehenden Fragen gewissenhaft zu beantworten und samt einer Haarprobe an mich einzusenden.

Die Haaruntersuchung sowie die Mitteilung der Ergebnisse derselben an Sie erfolgt vollständig kostenlos u. unverbindlich. Zögern Sie nicht in der Meinung, es nicht notwendig zu haben. Jedermann muß sich über den Gesundheitszustand seiner Haare und Kopfhaut vergewissern, ehe es zu spät wird. Achten Sie rechtzeitig auf das Haar Ihres Kindes; denn es gibt keine Vererbung der Kahlköpfigkeit, sondern nur eine Vernachlässigung. Kein Mann muß eine Glatze haben und kein Alter bedingt graue Haare! Ich selbst mit 76 Jahren trage das volle Blondhaar meiner Jugend. Beantworten Sie also die nebenstehenden Fragen, und Sie haben damit einen Schritt im Interesse Ihrer und der Volksgesundheit getan.

Anna Csillag, Frankfurt a. M. Nr. 829

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019291123-19/fragment/page=0009

Stadt Halle

23. November 1929

Massenelend — Massensterben!

Hohn für die Arbeiter am Totensonntag

Morgen wandern Tausende nach den Friedhöfen aus, um die Toten zu ehren. Die Kirche benutzt diesen Tag weidlich dazu aus, um für ihre Zwecke Propaganda zu machen. Ihre Vertreter werden auf den Kanzeln von der „ewigen Seligkeit" der Verstorbenen des „Volkes" im Himmelreich erzählen, während den Reichen nach ihrem Tode nichts als Elend und Verdammnis bevorstehen soll...

Es ist eine Tatsache, daß die arbeitende Bevölkerung die meisten Toten zu beklagen hat. Die Sterbeziffern in den Reihen des Proletariats werden immer größer. Trotzdem wagt es der bürgerliche Staat, der für das Massenelend der Ausgebeuteten verantwortlich ist, sie durch seine Organe über die wahren Ursachen des proletarischen Massensterbens hinwegzutäuschen. Ein typisches Beispiel dafür liefert der Amtliche Preußische Pressedienst, der anläßlich des Totensonntages folgenden Artikel des Landesausschusses für hygienische Volksbelehrung veröffentlicht:

Lehren des Todes

In diesen Tagen beklagen viele Menschen aufs neue den Tod von Eltern, Geschwistern, Anverwandten und Freunden. Gar mancher erscheint uns viel zu früh dahingerafft, und halb unbewußt drängt sich uns deshalb die Frage auf, warum hat es so sein müssen?

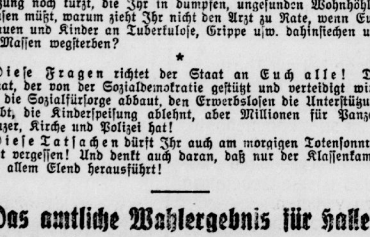
Dieser Frage einmal auf den Grund zu gehen, kann für uns alle nur heilsam sein, denn eine große Reihe von Todesfällen ist vermeidbar. Hierher gehören zunächst die zahlreichen Todesfälle, die durch Unfälle hervorgerufen werden und mangelnder Vorsicht oder Außerachtlassung behördlicher oder sonstiger Vorschriften ihre Entstehung verdanken. Vor allem aber sind eine große Reihe von Krankheiten, die zum Tode führen, vermeidbar. In vielen Fällen vermag der Arzt, zumal wenn er rechtzeitig gerufen wird, durch seine Kunst Hilfe zu bringen. In anderen Fällen sind wichtige Regeln der vorbeugenden Gesundheitspflege nicht beachtet worden. Das trifft in zahlreichen Fällen bei ansteckenden Krankheiten zu, z. B. bei Grippe, Tuberkulose, Typhus, Dyphtherie und anderen. Ungesunde, unvernünftige Lebensweise, insbesondere unzweckmäßige Ernährung, mangelnde Abhärtung und körperliche Uebung haben gleichfalls manches Menschenleben auf dem Gewissen. Darum sollten wir gerade beim Gedenken an unsere Toten nicht versäumen, aus ihrem Tod die nötigen Lehren zu ziehen und allen Fragen der vorbeugenden Gesundheitspflege unser ganz besonderes Interesse entgegenzubringen.

*

Also: Wozu sterben denn die Menschen überhaupt so früh? Sie haben es, wie aus den obigen Darlegungen hervorgeht, doch gar nicht notwendig!

Ihr Arbeiter in den Betrieben, die Ihr auf Grund der rücksichtslosen Rationalisierung der Kapitalisten und des mörderischen Arbeitstempos in den Ausbeutungshöllen Eure heilen Knochen zur Markte tragen müßt und in immer größerer Anzahl das Opfer von Betriebsunfällen werdet. Ihr seid selbst schuld daran, weil Ihr nicht die „nötige Sorgfalt" walten laßt.

Ihr Kriegsopfer, Rentner und Invaliden, die Ihr ein Hungerdasein führt Euer fröhliches Brot bei Kälte und Nässe zu Tausenden auf der Straße zusammenbetteln müßt, warum seid Ihr so leichtsinnig und setzt Euch solchen Gefahren aus, die Euch frühzeitig den Tod bringen? Der „Vater Staat" kann nicht für Euch sorgen, der braucht das Geld für Panzerkreuzer!



Ihr Erwerbslosen, die Ihr mit Euren Familien schlimmstes Dasein ertragen müßt, denen man die Wohlfahrtsunterstützung noch kürzt, die Ihr in dumpfen, ungesunden Wohnhöhlen hausen müßt, warum zieht Ihr nicht den Arzt zu Rate, wenn Eure Frauen und Kinder an Tuberkulose, Grippe usw. dahinsiechen und in Massen wegsterben?

*

Diese Fragen richtet der Staat an Euch alle! Der Staat, der von der Sozialdemokratie geführt und verteidigt wird, der die Sozialfürsorge abbaut, den Erwerbslosen die Unterstützung raubt, die Kinderspeisung ablehnt, aber Millionen für Panzerkreuzer, Kirche und Polizei hat!

Diese Tatsachen dürft Ihr auch am morgigen Totensonntag nicht vergessen! Und denkt auch daran, daß nur der Klassenkampf aus allem Elend herausführt!

Das amtliche Wahlergebnis für Halle

Das endgültige amtliche Wahlergebnis für Halle (Stadtverordnetenwahl) ist folgendes:

SPD.	16 098 Stimmen	=	9 Mandate
KPD.	25 948 Stimmen	=	16 Mandate
Linke Kommunisten	451 Stimmen	=	— Mandate
Haus- und Grundbesitzer	781 Stimmen	=	— Mandate
Nationalsozialisten	6 263 Stimmen	=	3 Mandate
Bürgerl. Arbeitsgemeinsch.	47 829 Stimmen	=	29 Mandate
Ver. Liste (Volksrechtspartei)	1739 Stimmen	=	1 Mandat

Wie Schiebergeschäfte gemacht werden!

Ein interessanter Fall aus dem Stadtbankprozeß — Die Sklareks hatten „tüchtige" Vorläufer in

Zur Beweisaufnahme Thiel wurden gestern mehrere Zeugen vernommen, unter ihnen der Inhaber der Firma Meye, welcher im ersten Stadtbankprozeß mit verurteilt worden war, aber keine Berufung eingelegt hatte, und der jetzige Direktor Herzog von der Kommunalbank. Außerdem wird der Sachverständige Spengler, ein vereidigter Bücherrevisor, gehört. Es stellt sich jedoch im Laufe der Untersuchungen heraus, daß Spengler zum Sachverständigen vollständig ungeeignet ist. Er ist nicht einmal imstande, dem Vorsitzenden klare Auskünfte über verschiedene Eintragungen in den Büchern der Firma Meye zu geben. Es kommt deshalb zwischen dem Vorsitzenden und ihm zu scharfen Auseinandersetzungen. Das Wichtigste wird aber auch hier vertuscht. Man verzichtet nämlich darauf, Berger als Zeugen über seine Verbindung mit Thiel zu hören, obwohl es sich im Falle Thiel unseres Erachtens vor allem um diese Frage dreht.

Wenn Thiel nämlich formal korrekt gehandelt haben sollte, so ist damit noch lange nicht erwiesen, daß er nicht von den Machinationen zwischen Berger und seinen Kunden unterrichtet war.

Hier wurde nicht eingehakt, wahrscheinlich um die wirklichen Zusammenhänge wieder im Dunkeln verschwinden zu lassen.

Gegen Mittag wird die Beweisaufnahme Thiel geschlossen und in die Verhandlung über den Fall Reinitz eingetreten. Hierbei zeigen sich interessante Momente, die zu einem Teil wieder nicht nur den korrupten Betrieb bei der Stadtbank aufhellen, sondern auch zeigen, wie in der „normalen" Vorkriegszeit und im Kriege selbst Riesenprofite ohne große Anstrengungen gemacht wurden. Reinitz, der ursprünglich nur als Zeuge vernommen worden war, hat sich durch seine eigenen Aussagen so in Widersprüche verwickelt, daß er zum Mitangeklagten wurde und man ihn auf Grund von Beihilfe zur Untreue mit fünf Monate Gefängnis bestrafte. Reinitz, der ohne Rechtsanwalt erscheint, jammert dem Gericht vor, wie unangenehm es doch für ihn wäre, als Angeklagter dazustehen, der immer honorig durchs Leben gegangen wäre. Er mimte den „alten ehrlichen Kaufmann", aber es stellte sich doch heraus, daß seine gespielte Unschuld erhebliche Lücken aufwies. Seiner Honorigkeit scheint es im übrigen keinerlei Abbruch zu tun, daß er alle paar Wochen als Angeklagter vor dem Einzelrichter steht, weil er Krankenkassenbeiträge hinterzog. Die Nichterfüllung seiner gesetzlichen Pflichten gegenüber den Arbeitern schadet der weißen Weste eines Kapitalisten eben nichts.

Heute ist das Tiefbauunternehmen Reinitz an den Sohn übergegangen, über den wir noch zu berichten haben werden. Der Angeklagte Reinitz hat schon vor dem Kriege für die Eisenbahn Streckenarbeiten usw. ausgeführt und will heute noch einen Anspruch auf 500 000 Mark bei der Reichsbahndirektion Erfurt besitzen, den er mit Hilfe des Armenrechts einzuklagen gedenkt. Das ganze Gericht bricht über diese Erklärung in lautes Lachen aus, denn selbst diesen Hütern von Ordnung und Gesetz ist es zu dick geworden. Er glaubte, die öffentlichen Gelder ohne jede Gegenleistung einstecken zu können. Als er sich jahrelang nicht seine Vergangenheit, wobei sich herausstellt, daß er im Krieg auch für das Leuna-Werk große Aufträge erhielt, an denen er gewaltige Summen verdiente und einmal Arbeiter hatte, bekam soviel Aufträge, daß er sagte, er brauchte gar kein Kapital zu haben", erklärte Reinitz, daß er, um dem Kreditbedürfnis zu genügen, nur auf diese Aufträge hin, gegeben hatten. Es stellt sich immer um Beträge von mehreren hunderttausend Mark.

Reinitz glaubte nun, bei der Stadtbank, als einem öffentlichen Institut, dieselben Kredite beanspruchen zu können. Bergers größenwahnsinnige Versprechungen bestärkten ihn darin.

Auf deutsch: R. glaubte, die öffentlichen Gelder ohne jede Sicherheit für seine Profitzwecke ausnutzen zu können. Als er bei dem Trockenen saß, unterschrieb er einen Wechsel, der sich als krumme Wechsel zerlegte, und Reinitz war sich auch klar darüber, daß hier mit Reitwechseln gearbeitet wurde. Er sagte aber, „die vorgesetzten Instanzen von Berger wollten das so" und im Biedermannstone erklärt er: „Soll ich hier der Bürgermeister Seydel angreifen und ihm noch Steine in den Weg schmeißen? Soll ich die Organisation der Stadtbank ruinieren? Das liegt mir fern!"

Schließlich dreht es sich um eine Stelle im Protokoll. Reinitz gewußt hat, daß eine größere Revision bei der Stadtbank geplant war. Jetzt bemüht er sich, das zu widerlegen und das Protokoll enthalte nicht seine Worte, sondern die des Untersuchungsrichters, der ihn in einem fünfstündigen Verhör mürbe gemacht habe.

Wir sind überzeugt, daß Reinitz als Nutznießer der Bankkredite zu denjenigen gehört, die von den Werten aufs schärfste verurteilt werden müssen. Das schließt jedoch nicht aus, an dieser Stelle auf die Untersuchungsmethoden der Justiz ebenfalls hinzuweisen. Wir wissen, wie Prozesse zustandekommen, wie Arbeiter dadurch oft zu jahrelangen Gefängnisstrafen verurteilt werden. Hier hat man aber einen Teil der Bürgertum, die sich gegenseitig zu bekämpfen versuchten. Auch der weitere Verlauf der Verhandlung wird das zeigen.

*

Wie WTB. heute morgen meldet, hat nunmehr auch der Kaufmann Naumann seine Berufung zurückgezogen. Naumann ist bekanntlich der Frau des Hauptangeklagten Sklarek einen Pelz geschenkt. Man sieht, daß unsere Feststellung, daß die Sklareks in Halle „tüchtige" Vorläufer hatten, zutrifft!

Siedlungsgenossenschaft „Eigene Scholle".

Außerordentliche Generalversammlung im „Volkspark"

Die außerordentliche Generalversammlung der Siedlungsgenossenschaft „Eigene Scholle m. b. H." fand am Mittwoch im großen Saal des „Volkspark" statt. Anwesend waren 549 Personen, also zirka 50 Prozent der Mitgliedschaft. Die Versammlung wurde vom Aufsichtsratsvorsitzenden, Genossen Tauwald, eröffnet. Auf der Tagesordnung standen zwei Punkte: 1. Aenderung der Satzungen, 2. Verschiedenes.

Vorstand und Aufsichtsrat hatten ein Musterstatut ausgearbeitet, das allen Mitgliedern schon längere Zeit vor Einberufung der Versammlung zugestellt worden war. Zu diesem Statut waren 42 Gegenanträge eingegangen. Bei der Beratung der einzelnen Paragraphen setzte eine lebhafte, mitunter sehr scharfe Diskussion ein. Der Vorsitzende empfahl die Satzungen so anzunehmen, wie sie vom Vorstand und Aufsichtsrat vorgelegt worden seien. Er stützte sich hierbei auf das Siedlungsgesetz und wies auch auf die Geldgeber der Genossenschaft hin, die ihnen hierbei Schwierigkeiten bereiten könnten. Zu einer scharfen Auseinandersetzung kam es auch bei der Beratung des § 3, welcher besagt, daß Körperschaften des öffentlichen Rechts, Gesellschaften, Genossenschaften und andere Personenvereine, die sich durch Verträge verpflichten können, Mitglieder werden können. Dieser Paragraph wurde abgelehnt und geändert. Man erklärte, daß, wenn die Beratungen der einzelnen Paragraphen so lange dauern würden, die Versammlung nicht zum Schluß kommen könne. Ein großer Teil der Versammelten ließ sich aber nicht verdrüssen und so mußte der Vorstand Zugeständnisse machen.

Beim Punkt Vorstandswahl brachten die Schallenkumpels offen zum Ausdruck, daß sie es sich nicht länger gefallen lassen wollen, sich einen Vorstand aufzwingen zu lassen, der nicht ihren Forderungen entspricht. Ein Redner wies mit Recht darauf hin, daß es dem Vorstand angenehmer wäre, auf Lebzeiten mit Pension gewählt zu werden. Hier setzte ein zustimmendes Gelächter ein. Man wollte hier die längst veraltete Blockwahl wieder in Anwendung bringen. Aber auch da zeigte es sich, daß die Proleten auf dem Posten waren. Die Versammlung war wohl einverstanden, daß der Vorstand vom Aufsichtsrat vorgeschlagen wird, sie verlangte aber, daß über jeden Einzelabstimmung durchgeführt wird. Diesen Wünschen der Mitglieder mußte Rechnung getragen werden, und der Vorstandsparagraph wurde in geänderter Form angenommen.

Verschiedene Abänderungsvorschläge, die für die Mitglieder sehr wichtig sind, sollen im Wohnungsnutzungsvertrag verankert werden. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde das Protokoll verlesen und die Versammlung um 17.30 Uhr geschlossen.

Tannengründlebe rücken mit dem Pferdewagen an

Auf dem hallischen Wochenmarkt wurden in aller Frühe vier Männer festgenommen, die für einige hundert Mark Tannengrün, eine ganze Wagenladung voll, an den Mann gebracht hatten. Die Männer stammen aus der Gegend von Allstedt und Arnsleben. Sie wurden nach ihrer Vernehmung wieder entlassen. Im Laufe des Vormittags wurde an der Eislebener Chaussee wiederum ein mit zwei Pferden bespanntes Fuhrwerk, das Tannengrün geladen hatte, von Polizeibeamten angehalten, es handelte sich um zwei Wipprater Händler. In beiden Fällen wurde einwandfrei festgestellt, daß das Tannengrün gestohlen war. Da es billiger war als die aus Bayern oder dem Harz kommende Ware, ging der Absatz leicht vonstatten.

Münzfernsprecher für Ferngespräche

sind jetzt im Stadtgebiet Halle an verschiedenen Stellen und zwar in der Vorhalle des Hauptbahnhofs, auf dem Bahnhof, der Eilgutabfertigung und auf dem Hettstedter Bahnhof. Man kann auf alle Entfernungen im Inlandsverkehr sprechen. Zum Einwerfen dienen 5-Pfennig-, 10-Pfennig-, 50-Pfennig- und 1-Mark-Stücke.

Vom Rade geschleudert. Gestern gegen 10.15 Uhr öffnete an der Ludwig-Wucherer-Straße der Beifahrer eines Lieferkraftwagens während der Fahrt die Wagentür, wodurch ein daneben ein Radfahrweg fahrender Radfahrer vom Rad geschleudert wurde. Der Radfahrer trug leichte Verletzungen am rechten Knie davon.

Zusammenstoß. Gestern gegen 15.30 Uhr stießen an der Merseburger und Thüringer Straße ein Personenkraftwagen und ein Pferdefuhrwerk zusammen, wobei ein Pferd verletzt wurde. Kraftwagen erheblich beschädigt wurde. Personen kamen nicht zu Schaden.

Achtung, Genossenschaftsratsmitglieder des AAV. Halle!

Die Genossenschaftsratssitzung findet statt am Sonntag, dem 24. November 1929, vormittags 11 Uhr im „Volkspark" (Kolonnade). Alle gewählten Genossen müssen unbedingt erscheinen.

Theater, Konzerte, Vorträ

Achtung, JAH.-Mitglieder!

Morgen, Sonntag, wird im „Walhalla-Theater" 20 Uhr ein Künstlerabend des Leipziger Komödienhauses das Schauspiel „8 zur Hexe" zur Aufführung kommen. Mitglieder der JAH. erhalten an der Kasse gegen Vorzeigung ihres Mitgliedsbuches der JAH. ein Drittel Ermäßigung (2-Mark-Plätze kosten 1.30 Mk.). Wir empfehlen allen Genossinnen und Genossen dringend, von diesem Angebot zu kommen weitgehenden Gebrauch zu machen.

Walhalla-Theater. § 218 (Gequälte Menschen). Das Schauspiel wird am morgigen Sonntag im „Walhalla-Theater" abends 8 Uhr, aufgeführt. Dasselbe fand in Leipzig ungeheuren Beifall. Da es sich um ein brennendes Problem handelt, empfehlen wir den Besuch. Die Direktion gewährt allen Gewerkschaftsmitgliedern auf die Preise der Plätze von 2,— bis 4,— Mark eine Ermäßigung von 33⅓ Prozent. Als Ausweis genügt jedes Mitgliedsbuch der Verbandsorganisation.

Wochenspielplan des Stadttheaters. Heute, Sonnabend, „Der arme Heinrich". Sonntag 19½ Uhr „Königskinder". Montag „Der Widerspenstigen Zähmung". Dienstag „Der arme Heinrich". Mittwoch Erstaufführung der Operette „Die Dame der Manon" von Walter W. Goetze. Donnerstag „Schwanda", der Dudelsackpfeifer". Freitag „Nacht in Polen 1812". Sonnabend „Der Widerspenstigen Zähmung". Sonntag, 1. Dezember, 11 Uhr, öffentliche Hauptprobe zum 3. Sinfoniekonzert; 15 Uhr zum ersten Male „Die Himmelsreise". Ein Kinderspiel in 8 Bildern von Tilla Durieux und Erhard Siedel. Musik von Georg Kleiß. „Die Manner der Manon".

Im Thalia-Theater gelangt am Sonntag das Schauspiel „Der Mann, der sich selbst den Namen änderte" von C. Wallace zur Aufführung.

Volksbühne. „Der arme Heinrich", Musikdrama von Pfitzner, am 28. November für J; ferner am 9. Dezember für A (Einlösung bis Freitag, 6. Dezember); am 18. Dezember für B (Einlösung bis 4. Dezember); am 11. Dezember für B (Einlösung bis 4. Dezember); ferner für C (Einlösung bis 11. Dezember). „Der Widerspenstigen Zähmung" von Shakespeare, am 25. für G; ferner am 30. November für F (Einlösung bis 29. November erbeten); am 5. Dezember für J (Einlösung bis 4. Dezember). „Die Manner der Manon" ist die neue Operette von W. Goetze. Hallenser Erstaufführung am Mittwoch, 27. November, wahlfrei jetzt in unserer Geschäftsstelle. Das diesjährige Weihnachtsmärchen bringt den Kindern am 1. Dezember die Erstaufführung: „Die Himmelsreise" von Kindermärchen von Tilla Durieux und Erhard Siedel. Die Kartenausgabe für beide Kinderaufführungen Mittwoch, dem 4. Dezember, und am Sonnabend, dem 14. Dezember, beginnt am Montag.

Wir bringen Ausnahme-Preise für gute Winter-Mäntel
Die große Etage mit den kleinen Preisen
Gehen Sie zu Mäntel-Sernau
Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 5 im Hochparterre

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019291123-19/fragment/page=0010

DER ROTE GEWERKSCHAFTS-ARBEITER

Nr. 258 — Sonnabend, 23. November 1929

...raunkohlenarbeiter, verhindert den Lohnbetrug!

...formistische Gewerkschaftsbürokratie hat in den letzten ...Jahren bei mitteldeutschen Braunkohlenbergarbeitern jede ...tliche Lohnerhöhung verhindert. Bei dem großen Braun...kohlenstreik 1927 hat sie nach einem achtägigen Streik ...Abkommen ihre Zustimmung gegeben, nachdem die Löhne ...Pfennig erhöht werden sollten. Nach der Arbeitsauf...nahme stellte sich aber sofort herausgestellt, daß diese 60 Pfg. nur ...auf dem Papier standen, daß aber in Wirklichkeit nicht die ge...plante Erhöhung nach dem Streik eingetreten ist. Im Herbst ...dieses Jahres unter radikalstem Phrasendreschen eine neue Lohn...bewegung eingeleitet. Die Bürokratie des Verbandes der Berg...werksarbeiter erklärte, daß dieser Kampf nur mit einer

...elange Tarife ketten die Arbeiter ...Hungerlöhne. Dagegen kämpft die Gewerkschaftsopposition!

...it Delegierte zum Reichskongreß am ...November und 1. Dezember in Berlin!

...Durchsetzung der Bergarbeiterforderungen und einer ...Lohnerhöhung enden dürfte. Als aber der sozialdemo...kratische Reichsarbeitsminister Wissell den erbärmlichen Schieds...spruch, der den Bergarbeitern eine Erhöhung des Tarifs ...von 22 Pfennigen in der Spitze brachte, anerkannte die Bür...okratie diesen Schiedsspruch und seine Verbindlichkeitser...klärung, und erklärte, nun nicht mehr kämpfen zu können. Bei ...den Bewegungen gingen die Bergarbeiter fast leer aus, wäh...rend die Unternehmern

...estimmung der Vertreter auch des Verbandes der Berg...bauindustriearbeiter Kohlenpreiserhöhungen be...wurden, die zu einer gewaltigen Steigerung ihrer Ge...winne beigetragen haben.

...haben in früheren Artikeln aufgezeigt, wie gewaltig die ...„Ufa", die „Bubiag" ihren Profit erhöhen konn...ten, muß der „Vorwärts" doch mitteilen, daß auch der ...Kohlenmagnat Petschek seit der letzten „Lohnerhöhung" für ...seine Arbeiter 3 Millionen Mark jährlich mehr an Gewinn ge...winnt.

...Spiel des Lohnbetruges, das die Bürokratie des Verban...des Bergbauindustriearbeiter 1927 und 1928 durchgeführt hat, ...will sie in diesem Herbst am 1. Dezember wiederholen.

...diesen Betrug aber wiederholen zu können, will die Büro...kratie durch radikale Phrasen die Bergarbeiter für sich einfangen. ...Ein Rundschreiben an die Funktionäre des mitteldeutschen ...Bezirks schreibt der Bezirksleiter Briewig, daß der Berg...arbeiterverband den Kampf vorbereite. Der feste Wille und Ent...schluß zum äußersten Kampfe, wie im Jahre 1927, sei bei der ...Bezirksleitung vorhanden. Wörtlich heißt es dann:

„...ür den jetzigen Kampf müssen wir noch viel größere und ...schwerere Arbeit leisten. Die anstrengende Arbeit, die beim ...Streik in den ersten Streiktagen gemacht werden mußte, ...bei diesem Streik schon vorher erledigt sein."

...dieser radikalen Phrase will Briewig den Bergarbeitern ...vorreden, daß die Bürokratie den Willen zum Streik am ...besten hätte. Auch die letzte Nummer des „Bergknappen", ...das das christlichen Gewerkvereins, beschäftigt sich mit den ...Bewegungen der mitteldeutschen Bergarbeiter. Auch darin ...heißt es: „Jedenfalls wird ein zähes und erbittertes Ringen um ...Erfüllung unserer Forderungen einsetzen."

...dieses zähe und erbitterte Ringen sein wird, darüber dürfen ...die mitteldeutschen Bergarbeiter nicht im Zweifel sein. Ein Kuh...handel am grünen Tisch, dann ein Schiedsspruch, seine Verbind...lichkeitserklärung, und der Betrug an den Bergarbeitern wird fer...tig.

...Bergarbeiter dürfen sich daher unter keinen Umständen ...durch radikalen Phrasen einfangen lassen, sondern müssen aus ...der Vergangenheit die Lehren ziehen. 1927 und 1928 waren ihnen ...Lehre genug. Unter keinen Umständen darf sich am 1. Dezem...ber das wiederholen, was im Herbst 1928 geschehen ist. Die ...Bergarbeiter muß sein:

„...erbandsla — kein Schiedsspruch — keine Verbindlich...keitserklärung, sondern Kampf um die Erfüllung der von den ...Bergarbeitern gestellten Forderungen: Erhöhung der Löhne ...um 2 Mark pro Schicht und Verkürzung der Arbeitszeit.

...Das durchführen zu können, müssen die Bergarbeiter Mittel...deutschlands die Betriebe mobilisieren, aus ihren besten, zum ...Teil entschlossenen Kameraden Kampfleitungen wählen, ...zusammenfassen zu einer Einheit für das ganze Braunkohlen...revier und auch einen neuen Betrug durch die reformistische Gewerk...schaftsbürokratie verhindern. Nur dann werden sie auch den ...Kampf aufnehmen können gegen einen Schiedsspruch und seine ...Verbindlichkeitserklärung.

...Eine Vorbereitung zu diesem Kampf ist auch die Wahl von ...Delegierten zum Reichskongreß der revolutionären Gewerkschafts...opposition am 30. November und 1. Dezember. Keine Braun...kohlenarbeiter ohne Kampfleitung. Keine Braunkohlengruben ohne ...Vertreter des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter ohne ...Delegierten zum Reichskongreß der revolutionären Gewerkschafts...opposition. Der Reichskongreß der revolutionären Gewerkschafts...opposition ist die beste Unterstützung des Kampfes der mittel...deutschen Bergarbeiter.

...unter Schutzfabrikarbeiter beschließen Streik

...In einer überfüllten Betriebsversammlung der Betriebe des ...Konzerns in Erfurt nahmen über 1000 Arbeiter von 1500 Be...triebsräten zur Lohnforderung der revolutionären Opposition Stel...lung. Sie faßten nach ausgiebiger Debatte einstimmig den Be...schluß und beschlossen in den Streik für die Forderungen ...der revolutionären Gewerkschaftsopposition zu treten. Auch im ...Auftrage des Bezirksleiters des Schuhmacherverbandes, Lorenz, ver...sucht prononcierender Weise gegen den Kampf zu hetzen, so daß ...die sozialdemokratische Arbeiter entgegentraten und den ...Streik verlangten.

...Schuhfabriken des Heß-Konzerns haben im sogenannten ...Jahre 1928 bei einem Aktienkapital von 6 Millionen Mark ...2 Millionen Mark Reingewinn abgeworfen und in ihren Betrieben un...ter Ausbeutungsmethoden eingeführt.

Kampfvorbereitungen auch auf Grube Golpa

Die Kumpels rechnen ganz scharf mit den Reformisten ab — Für die Forderungen der Opposition in den Streik — Gesamtbelegschaft in Front

A.-K. Die Belegschaftsversammlung der Grube „Golpa", die am 20. November im Gasthaus Roa stattfand und von 800 Kollegen besucht war, beweist uns, daß unser reformistischer Betriebsrat auf dem Holzwege ist, wenn er behauptet, die Kollegen seien schuld am schlechten organisatorischen Verhältnis in der Grube. In der Versammlung wurde das stärkste Mißtrauen gegen den Betriebsrat und die Verbandsbürokratie zum Ausdruck gebracht. Als Redner war anwesend der Verbandsangestellte Burker aus Bitterfeld. Er führte an, daß trotz der durchgeführten Rationalisierung, trotz Abbaues der Belegschaften, um die Hälfte die Profite und Ausbeute für die Grubenbarone gestiegen seien. Und dennoch wollten die Grubengewaltigen die berechtigten Forderungen nicht bewilligen. Da kam das Unglaubliche. Der Reformist Burker nannte die bisherigen Hungerlöhne der Braunkohlenarbeiter für noch immerhin erträglich, und die Preiserhöhungen seien im Laufe der Jahre auch immer wieder durch Lohnerhöhungen ausgeglichen worden!

Er führte weiter aus, daß jede andere Richtung oder Partei, die im Saale anwesend sei und sich nicht in allen Punkten heute hinter die Beschlüsse des Verbandes stelle, Verrat an den Interessen der Braunkohlen-Bergarbeiter begehe. Zu guter Letzt faselte er auch noch von der Umwandlung der kapitalistischen Wirtschaft in eine Volkswirtschaft, das Ziel der revolutionären Bewegung!

Kollege Wippich sprach als erster in der Diskussion. Er führte aus, daß Burkers Rede alles Widersprüche seien, daß die Kapitalisten heute nur Mut haben durch das schlappe Vorgehen der Gewerkschaftsbürokratie, und daß die Opposition infolgedessen heute unbedingt aggressiv vorgehen müsse, um besonders auch in Golpa wieder Leben hineinzubringen.

Auch dem heutigen arbeiterfeindlichen Betriebsrat muß Kampf angesagt werden.

Wippich führte nun Beispiele an, wie zum Beispiel das Zerreißen einer Liste durch das Betriebsratsmitglied Herod. Dieselbe hatten über 50 Kollegen unterzeichnet! Das Kassenverbot, das mit Zustimmung des Betriebsrates im Sommer die Belegschaft zum Dursten zwang. Die Bade„gelegenheit", durch die Kollegen, wenn sie um 9 Uhr abends Feierabend hatten, bis 10 Uhr warten mußten, ehe sie zum Baden kamen usw.

Aus der Versammlung erscholl der Zwischenruf: „Unerhört so etwas." Kollege Wippich führte ferner aus, daß die Ausführungen Burkers über das Ziel des Verbandes, Umwandlung des kapitalistischen Wirtschaftssystems in ein Volkswirtschaftssystem und die Anwendung des Wortes „revolutionäre Bewegung", für die heutigen Führer der Bewegung des Bergarbeiterverbandes nur Phrasen sind, da man doch jeden Revolutionär aus der Bewegung zu entfernen suche. Nur der Weg der Opposition ist gangbar. Kollege Wippich erläuterte nochmals die Forderungen der Opposition: 2 Mark auf die bestehenden Löhne pro Schicht, Aufhebung der Staffelung der Randgebiete und Verringerung der Spanne bei den Jungarbeitern. Bildung einer Kampfleitung aus Betriebsarbeitern.

Die Kollegen antworteten mit einem „Bravo". Burker versuchte nunmehr die Forderung der Opposition herabzuwürdigen. Dann forderte er zur Abstimmung auf. Bei dieser ergab sich, daß die Kollegen für den Streik sind, aber in der Mehrzahl nicht für die Kündigung, weil sie damit keine guten Erfahrungen im Jahre 1927 gemacht hätten und die besten Elemente dabei auf der Straße geblieben seien. Burker erklärte trotzdem, die Resolution sei für, also ohne Vorbehalt angenommen! Hierauf erfolgte Protest der Versammelten und es hagelte auf Burker ein, er sei ein Demagoge, der alles auf den Kopf stelle.

Im weiteren Verlauf bekämpften die Reformisten jede Wortmeldung der Opposition und lösten die Versammlung auf dem schnellsten Wege auf, um zu verhindern, daß noch eine Kampfleitung aus Betriebsarbeitern gewählt wurde. Burker vergaß sogar den Tag anzugeben, an dem der Kampf beginnen soll! Die Schaffung eines Körpers von Betriebsobleuten wurde auch nicht weiter behandelt. Die Oberbonzen sind auch unter Betriebsrat haben ja auch kein Interesse daran. Wir schauen ihnen sonst zu tief in den schmutzigen Laden hinein.

Arbeiter der Grube Golpa, nun erst recht setzen wir unseren Willen durch. Wir wählen eine revolutionäre oppositionelle Kampfleitung. In jeder Kolonne, in jeder Werkstatt darf der revolutionäre Vertrauensmann nicht länger fehlen. In der nächsten Woche findet eine Versammlung der Gewerkschaftsopposition statt, in der die Kampfleitung gewählt wird. Dieselbe wird noch bekanntgegeben.

Arbeiter, Kollegen der Grube Golpa, erscheint zu dieser Versammlung in Massen.

Achtung! Rote Betriebsräte!

„Die Gewerkschaftsopposition ruft zum Kampf!" ist der Titel einer Massenbroschüre zu dem bevorstehenden Reichskongreß der revolutionären Gewerkschaftsopposition. Ein Sonderdruck von vier Artikeln aus der Zeitschrift „Betrieb und Gewerkschaft" soll der deutschen Arbeiterschaft die Probleme der proletarischen Gegenfront, die auf dem Reichskongreß gelöst werden, näher bringen. Die Verbreitung der Broschüre ist die beste Vorarbeit für die kommenden Betriebsrätewahlen im Frühjahr 1930.

Bei größeren Bestellungen gewährt der Verlag den Betriebsräten und revolutionären Vertrauensleuten Sonderrabatt. Bestellungen sind zu richten an den Verlag Betrieb und Gewerkschaft, Berlin SW 48, Friedrichstraße 225.

Für die revolutionäre Einheit des DMV.

Die Naumburger Metallarbeiter stehen zur Führung der KPD. — Schärfster Kampf gegen die Sozialfaschisten — Sie machen einen Strich durch Rößlers Rechnung

Um die durch den Sozialfaschisten Rößler zerschlagene Ortsverwaltung Naumburg des Deutschen Metallarbeiterverbandes nicht vollkommen im Chaos untergehen zu lassen, hat die alte Ortsverwaltung am Dienstag eine Mitgliederversammlung der Verwaltungsstelle abgehalten. Mit den bekannten schmierigen und verbandsschädigenden Methoden versuchten einige Sozialfaschisten die Mitgliedschaft von dieser Versammlung fernzuhalten. Vergeblich. Wie immer waren die aktiven Mitglieder des Verbandes dem Rufe der Ortsverwaltung gefolgt.

Rößler hatte in einem Rundschreiben, das er allen zusandte, deren Adressen er erwischen konnte, also auch aus dem DMV. längst ausgetretenen Kollegen, mitgeteilt, daß die Auflösung der Naumburger Zahlstelle durch die liederliche Geschäftsführung der alten Ortsverwaltung notwendig geworden sei. Diese freche Lüge glaubt ihm kein Mensch. Die Arbeiter kennen die eigentlichen Ursachen der Auflösung, nämlich den politischen Terror der Sozialdemokratischen Partei in den freien Gewerkschaften.

Als Referent in der Versammlung sprach Genosse Dolgner von Halle. Er schilderte die Entwicklung des Naumburger Verbandes bis zur Auflösung, dabei zeigte er die bewußte Zerschlagung dieser oppositionellen Zahlstelle durch die Bezirksleitung und dem Hauptvorstand auf.

Die Herrschaft des Finanzkapitals, die imperialistische Machtpolitik, die durch die kapitalistische Rationalisierung und der damit verbundenen verschärften Ausbeutung der Arbeiterklasse zur entscheidenden Zuspitzung der Klassengegensätze zwischen Kapital und Arbeit führt, sind die Wurzeln der sozialfaschistischen Gewerkschaftspolitik.

Naumburg ist keine Einzelerscheinung, sondern ein Glied in der Kette sozialfaschistischer Terrormaßnahmen, wie sie in Berlin bei den Krhrlegern und Drehern, in der hallischen Ortsverwaltung und in vielen Stellen des Reiches erfolgen. Nicht nur im Metallarbeiterverband, sondern in allen anderen Gewerkschaften konzentriert sich der Kampf der Gewerkschaftsbürokratie gegen die Opposition in den Verbänden im Interesse der Unternehmer. An einer Reihe von Beispielen läßt sich das beweisen.

Genosse Dolgner zog zum Schluß die Lehren der Arbeiterschaft aus dieser politischen und wirtschaftlichen Entwicklung und schlug den Mitgliedern des Naumburger Metallarbeiterverbandes folgenden, in der nachstehenden Resolution festgelegten Weg, vor:

„Die Mitglieder des DMV., Verwaltungsstelle Naumburg, protestieren gegen die Auflösung der Verwaltungsstelle durch den Bezirksleiter Röhler und den Hauptvorstand. Für die Auflösung lag nicht die geringste Notwendigkeit vor, und die rechtmäßig gewählte Ortsverwaltung, unter Führung des Kollegen Höhne, hat nach wie vor das uneingeschränkte Vertrauen der Mitgliedschaft.

Die leichtfertige und gewissenlose Zerschlagung der Organisation um das Bestreben, die auf ihre demokratischen und statutarischen Rechte bestehende Mitgliedschaft gewaltsam aus dem Verbande zu entfernen, zeigt, daß die freien Gewerkschaften immer mehr zu arbeiterfeindlichen Werkzeugen des Finanzkapitals werden.

Trotzdem beschließen die Kollegen, mit allen Mitteln ihre Mitgliedschaft aufrechtzuerhalten und den Kampf um die Beseitigung aller Sozialfaschisten aus dem DMVB. und aus dem Betriebe verschärft fortzusetzen.

Nach wie vor steht die Losung Eroberung des DMV. für die revolutionäre Opposition, die Durchbrechung der langfristigen Hungertarife und die Einsetzung des Metallarbeiterverbandes für den außerparlamentarischen Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne als Hauptaufgabe vor uns.

Gegen den sozialfaschistischen Terror des Hauptvorstandes der Bezirksleitung für das breiteste demokratische Mitbestimmungsrecht der Mitgliedschaft.

Die Kommunistische Partei ist die einzigste Vertreterin der Arbeiterklasse in ihren politischen und wirtschaftlichen Kämpfen und hat allein das Vertrauen der Mitglieder des Naumburger Metallarbeiterverbandes."

In der darauf einsetzenden lebhaften Diskussion sprachen sich alle Kollegen für den vom Kollegen Dolgner vorgeschlagenen Weg aus. Alle Verleumdungen der Sozialfaschisten wurden als solche aufgeklärt und energisch zurückgewiesen.

Kollege Tate legte eine provisorische Aufrechnung des letzten Quartals vor, die von den Versammelten gebilligt wurde. Nach der Rückkehr des Genossen Höhne wird eine genaue öffentliche Rechnungslegung in der Presse erfolgen. Alle Kollegen wiesen die Beschuldigung der liederlichen Geschäftsführung energisch zurück und verwiesen dabei auf die Lotterwirtschaft der unter sozialdemokratischer Leitung stehenden Zahlstelle des Fabrikarbeiterverbandes und des hallischen DMVB.!

Viele Diskussionsredner begrüßten die Anweisung der Opposition, ihre Mitgliedschaft im Verbande unbedingt aufrechtzuerhalten. Mehrere erklärten: „Trotzdem wir schon zehn und mehrere Jahre im Verbande sind, wollten wir unser Mitgliedsbuch zerreißen, aber jetzt hat uns der Genosse Dolgner überzeugt, daß wir weiter im Verbande um die Eroberung der Mitgliedschaft für die Opposition kämpfen müssen, dadurch machen wir einen Strich durch Rößlers Rechnung."

Im Schlußwort begrüßte der Referent die wiederholten Bekenntnisse, gegen die Sozialfaschisten den schärfsten Kampf zu führen und sie in Zukunft als offene Faschisten zu behandeln. Er ermahnte die Kollegen, nun auch nach wie vor als Zweigstelle der Verwaltungsstelle Weißenfels fest zusammenzuhalten und durch aktivste Fraktionsarbeit mit den Weißenfelser oppositionellen Kollegen die Eroberung der Zahlstelle Weißenfels zu verwirklichen. Die anwesenden Kollegen stimmten dem zu, indem sie die vorgelegte Resolution einstimmig annahmen und ihren engen Anschluß an die Opposition und an die Kommunistische Partei versprachen. Es wurden sofort sieben Neuaufnahmen, darunter zwei Frauen, für die Kommunistische Partei gemacht.

Wichtige Sitzungen und Konferenzen

Am Dienstag, dem 26. November, Belegschaftsversammlung der Griesheim-Werke, nachmittags 4 Uhr, Kantine Bär. Sorgt für Massenbesuch!

Schreibt gute Berichte

und nützt Eure Presse als Waffe im proletarischen Klassenkampf!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019291123-19/fragment/page=0011

Arbeiter-Spor

Nr. 258 — Sonnabend, 23. November 1929

Heraus zur morgigen Landeskonferenz

der sächsischen Arbeitersportler

In Sachsen wurden Tausende von Arbeitersportlern ausgeschlossen, die sich für die Opposition, für die Erhaltung der Klassenkampftradition im Arbeitersport entschieden. Die reformistische Führung der Verbände will das Zusammenarbeiten mit den bürgerlichen Verbänden, im Interesse der herrschenden Klasse, noch intensiver gestalten als bisher. Man will den Einfluß des revolutionären Proletariats vernichten, um ungestörter sein arbeiterverräterisches Verhalten, die Koalitionspolitik, die Unterdrückung der werktätigen Bevölkerung durchführen zu können.

Um den Kampf der Opposition gegen diese Schandpläne mit Erfolg zu bestehen, um den Versuch der Kreisleitung des sächsischen Kreises, Isolierung der revolutionären Opposition, zuschanden zu machen, berufen die sächsischen Genossen für den morgigen Sonntag, den 24. 11. 1929, nach Dresden eine Landeskonferenz aller oppositioneller Arbeitersportler ein. Aus jedem Verein und jeder Abteilung müssen zur Konferenz Delegierte entsandt werden. Keinen oppositionellen Verein darf es geben, der nicht vertreten ist.

Den besonderen Appell richten wir an die Vereine in der Gegend von Dürrenberg, Eilenburg und Torgau:

Auf zur Landeskonferenz nach Dresden, zur Organisierung des Kampfes gegen die reformistische Spalterclique!

Sturm bei den Handballern des 6. Bezirks

gegen die Spalter — Die Delegierten gegen den Spielverkehr mit den Reichsbanner-Sportabteilungen

Am Bußtag fand in Halle eine Tagung der Handballvereine statt, die von der Leitung eigentlich zu Unrecht als „Vollsitzung" bezeichnet wurde, denn ein Dutzend Vereine fehlten. Schon diese Tatsache läßt darauf schließen, daß die Leitung der Handballsparte, die sich größtenteils aus Freunden der Spaltung zusammensetzt, nicht gerade hohes Vertrauen bei den Vereinen genießt.

Das bewies schließlich auch der Verlauf der Tagung. Sogar das „Volksblatt" muß von einer „lebhaften Diskussion" Meldung machen. Es hat also tüchtig Zunder gegeben. Die Delegierten nahmen die Gelegenheit wahr, um in großer Mehrzahl ihre Verbundenheit mit der Opposition zu bekunden.

Der Bezirksspielleiter mußte von einer ganzen Anzahl unliebsamer Zwischenfälle berichten, die nichts anderes als die Folge der von ihm und seinen Freunden durchgeführten Spaltungsmaßnahmen im 6. Bezirk sind. Besonders kennzeichnend dafür ist, daß Mannschaften wiederholt abgelehnt haben, gegen den Regattaklub anzutreten. Das muß auch in Zukunft so gehalten werden, denn der Regattaklub hat, wie wir schon oft nachgewiesen haben, mit dem Arbeitersport nichts gemein.

Das brachten die Delegierten auch in der Diskussion zum Ausdruck. So gab z. B. der Vertreter der „Fichte" (Sportgau [illegible]) die Erklärung ab, daß die „Fichte"-Sportler

mit dem Regattaklub und dem Reichsbanner keine Spielgemeinschaft austragen

würden. Zahlreiche Bezirksvereine schlossen sich dieser Erklärung an, so daß die Gesichter der Spalter länger und länger wurden. Auch zur Reichsbannerfrage wurde von den Delegierten eindeutig Stellung genommen. Es gibt für die Arbeitersportler des 6. Bezirks keinerlei Gemeinschaft mit diesen faschistischen Schutztruppe, durch deren Eingliederung in den Arbeitersport die Verbürgerlichung weitergetrieben werden soll.

Nach der klaren Stellungnahme des größten Teiles der Delegierten entfaltete Mosebach gegen die oppositionellen Vereine eine wahre Ausschlußhetze, mit der er aber auch keinen Eindruck schinden konnte. Die Handballer werden trotz aller Drohungen den Kampf gegen die Verbürgerlichung des Arbeitersports fortsetzen.

Ein günstiges Zeichen für den wachsenden Einfluß der Opposition bei den Handballern ist die mit großer Majorität erfolgte Ablehnung eines Antrages, den „Klassenkampf" wieder zum sportlichen Organ zu erklären. Die Spalter werden diesen Antrag voraussichtlich allerdings nicht nachkommen, weshalb die Vereinssportler ungeachtet dessen, ob man es ihnen gestattet oder nicht, den „Klassenkampf" alle sportlichen Nachrichten zustellen müssen.

Der Bezirksspielleiter erklärte u. a., daß es der Interessengemeinschaft nicht gelungen sei, Bundesvereine zum Spielverkehr mit Ausgeschlossenen zu bewegen. Im gleichen Atemzug erklärte er ihnen jedoch das Geständnis, daß es „diesen Leuten" in vielen Fällen gelang, mit Bundesvereinen in Spielverkehr zu treten. Dieser Spielverkehr wird noch mehr verstärkt werden, wenn die Handballvereine den Ausgeschlossenen durch Durchführung von Solidaritätsspielen ihre Verbundenheit im Kampfe gegen die Spalter beweisen.

Der Versuch, die Bewegung der Ausgeschlossenen herabzusetzen gelang also vollkommen daneben. Dagegen konnte Moschke nicht verschweigen, daß sich

die Spalterclique in großer Verlegenheit

befindet. So sind sie mit dem Kreisheim außerordentlich in Druck. Zu seiner Erhaltung soll jetzt die Mitgliedschaft noch mehr belastet werden. Wo bleibt denn da die (besonders vor der Wahl) so stark von den Spaltern so hoch in den Himmel gehobene „Unterstützung der Behörden"?

Die Mitglieder müssen sich gegen die geplante finanzielle Mehrbelastung wehren. Es gilt jetzt, auch in der Handballsparte den Kampf gegen die Spalter in jeder Hinsicht zu verstärken. Besonders dringende Aufgabe für die Bundesvereine ist die Durchführung von Beziehungen, besonders aber die Einleitung von Spielverkehrs mit den Ausgeschlossenen

Es geht vorwärts bei den Arbeiter-Athleten

Kreiskonferenz des 5. Kreises als Auftakt zur Reichskonferenz der Opposition

Am Mittwoch, dem 20. November (Bußtag) fand in Halle der Kreistag der Arbeiter-Athleten des 5. Kreises statt. Anwesend waren 30 Delegierte einschließlich Bezirksvorstand. Drei Vereine fehlten entschuldigt. Die ersten Tagesordnungspunkte: Präsenz und Protokoll fanden eine schnelle Erledigung. Der Kreisvorsitzende, Genosse P. Kretschmann, gab einen Ueberblick über die Lage im Kreis. Der 5. Kreis steht in seiner Gesamtheit gefestigter und aktiver da, als früher. In Schaffstädt ist es gelungen, ebenfalls in der schwerathletischen Sparte Fuß zu fassen und einen neuen Verein zu gründen. Der Kassierer, Genosse R. Seiffert, ermahnte die Delegierten zur laufenden Abführung der Kreisbeiträge und zur Einschädung der Mitgliederlisten. Zum letzten Tagesordnungspunkt (Eingänge und Berichte) verlas der Sportgenosse Kretschmann die Eingänge. Sportgenosse Kurt Wabbel gab den Bericht von der Vorkonferenz, die am 5. und 6. Oktober in Berlin getagt hat. Er streifte dabei die Lage im Bund und den Verlauf der Leipziger Bezirks-Generalversammlung. Ueber diesen Punkt fand eine ergiebige Diskussion statt, an der sich die Genossen aus Wittenberg, Holzweißig, Zahna, Querfurt usw. beteiligten. Alle Delegierten sprachen sich für eine rege Beschickung der Reichskonferenz, die am 14. und 15 Dezember in Berlin stattfindet, aus. Die hallischen Vereine Atlas und Achilles haben bereits Stellung genommen und Delegierte gewählt.

Die Serienkämpfe haben im 1. und 2. Bezirk ihren Anfang genommen, im 3. Bezirk sind sie entschieden. Braunsdorf ist dort als Bezirksmeister hervorgegangen.

Wörmlitz-Böllberg einmütig hinter dem Bezirkskartell

Das am Donnerstag, dem 7. November, tagende Ortskartell beschäftigte sich mit der Berichterstattung der Bezirkskartellagung in Halle. Der Delegierte des Kartells, Genosse Emmrich, erstattete den Bericht. In der Diskussion herrschte der einmütige Wille, die Einheit der Arbeitersportbewegung zu wahren sowie den schärfsten Kampf gegen die reformistischen Spalter und ihre Hintermänner zu führen. Einstimmig wurde der Beschluß gefaßt, dem Bezirkssportkartell beizutreten.

Ein Werbespiel für die Opposition in Bitterfeld

Bitterfeld — Halle 4:4 (1:0), Ecken 5:3 (4:0) — Vierhundert Zuschauer sahen dem Spiel der Ausgeschlossenen zu

Aus Bitterfeld wird uns geschrieben:

Kurz nach drei Uhr betraten beide Mannschaften das Spielfeld. Bange Gesichter sah man unter den Reihen der Zuschauer; es fehlte der hoffnungsvolle Greppiner Torwart. Gleichfalls mußten die beiden Ersatzleute einspringen, was aber nicht erwähnt zu werden braucht, da sie in ihrer Spielweise befriedigten. Ersatztorwart von Bitterfeld hatte wenig Anlaß zum Eingreifen, so daß man ein wenig aber gruendes Spiel von ihm zu sehen bekam. Die Verteidigung war schsicherer und flink. Die Läuferreihe mit Mittelläufer von Niemegk hatte einige Schwächen vor der Halbheit (Verlagen des Mittelläufers). Die Stürmerreihe besaß gute Außenleute, vom Sturmführer hatte man mehr erwartet, seine Bemühungen verpufften auch schnellen Abgehen des Balles. Die Halleser Mannschaft ist allgemein bekannt, nur möchten wir betonen, Halbreckts soll mit den Beinen spielen und nicht mit dem Munde. Nachfolgend der Verlauf des Spieles.

Bitterfeld hat Anstoß, kommt frei durch und veranlaßt die Verteidigung zum ersten Eingreifen. Man flankt, sie sind nicht von Papier. Im Angriffsspiel ist Bitterfeld etwas besser. Eine Flanke von Rechtsaußen schießt Linksaußen, die Außenkante des Torpfostens. Rechte Seite von Halle bricht durch, die Querlatte erweist sich als Hindernis für den abgegebenen Flankenschuß. Ein Schuß aus Hinterlinie geht trotz Fehlschlags des rechten Verteidigers an der Latte vorbei. Bitterfeld erzielt in kurzen Abständen einige Ecken, welche gefahrlos wieder in das Spielfeld wandern. Eine Prachtecke, geschossen vom Rechtsaußen, geht über des Torwarts Hände gefahrlos an Linksaußen vorbei ins Aus. Das Angriffsspiel der Hallenser wird besser, gleichfalls das Zusammenspiel. Die Hintermannschaft von Bitterfeld läßt sie nur wenig zur Geltung kommen. Eine flache Vorlage des Mittelläufers zur Stürmerreihe verwandelt Mittelstürmer durch flachen Schuß zum ersten Treffer. Es dauert nicht lange und der Halbzeitpfiff ertönt. Kurze Pause. Nach dieser geht Halle flüchtchell durch, nur der Läufer kann dem gerade zum Torschuß anspezenden Mittelstürmer von Halle den Ball von den Beinen abnehmen. Rechtsaußen von Bitterfeld, ein flotter Durchbrenner, setzt einen scharfen Schuß aufs Tor, jedoch der Torwart klatscht ihn zur Ecke, welche gut geschossen, vom Tormann schlecht abgewehrt wird. Der Rechtsaußen wird sicher verwandelt. Das Spiel wird nun flotter, die Angriffe durchschlagskräftiger. Beim Stande von 3:0 für Bitterfeld kann Halle erstmalig einsenden. Einmal, als Linksaußen von Bitterfeld Kopfbrechermen will, läuft der Hallenser Torwart weit heraus und nimmt sicheres Tor verhüten. Kurz danach landet ein von Mann zu Mann gemanderter Ball trotz Rechens des Tormarts ins Netz der Hallenser. Zum Endspurt schießt rechte Seite von Halle ein nicht abzusteitendes Abseitstor. Schiedsrichter Bachmann überfah dieses Tor wahrscheinlich infolge der Dunkelheit. Das Spiel war bereits, die Mannschaften waren sich gleichwertig und trennten sich so mit dem gültigen Resultat. Beide Mannschaften spielten werdend für die Opposition.

Schiedsrichter-Elf — Mühlbeck 1. 3:3 (2:0). Greppin Jugend — Jeßnitz Jugend 2:2 (1:0).

Mitteldeutsches Schachturnier in Magdeburg

Morgen findet in Magdeburg ein mitteldeutsches Schachturnier statt. An dem Turnier nehmen Arbeiter-Schachvereine, wie Magdeburg, Dessau, Leipzig, Halle usw., teil. Außer den Städtewettkämpfen findet noch ein Meisterturnier statt. Von Halle ist unser Klub- und Kreismeister E. Badestein mit dabei. Hoffen wir, daß er als Sieger aus diesem Meisterturnier hervorgeht, was ihm wohl nach hartem Kampfe gelingen sollte. Bei dieser Veranstaltung ist es für Halle beschämenswert, daß die Kreismeistermannschaft mit nur fünf Mann nach Magdeburg fährt!! Es fehlt noch sehr an Lust und Liebe zur Sache, das sollte unbedingt besser werden!

Morgen großer Betrieb bei den Fuß- und Handballern

Großer Athleten-Wettstreit im „Volkspark"

Das herbstliche Wetter ist besonders einladend für die Rasensportler. Deshalb finden morgen allerorts Fuß- und Handballspiele statt. Zwei Vereine der Interessen-Gemeinschaft, 2. Kreis, 6. Bezirk, fahren nach auswärts. Brachwitz 1., 2. und Jugend nach Leipzig-Borsdorf und Teutonia 1. zu Nordska-Berlin. Folgende Fußballspiele finden in unserem Bezirk statt:

Halle. Sandanger: ½15 Uhr Viktoria 1. — ASC. 1. 13 Uhr die 2. Mannschaften. 12 Uhr Viktoria 1. Jugend — ASC. 1. Jugend. — Peißnitz: ½15 Uhr Giebichenstein 1. — Sportbrüder 1. 13 Uhr die 2. Mannschaften. — Spielen am Gesi: 11 Uhr Teutonia Jugend — ASC. 2. Jugend.

Trotha. ½15 Uhr Trotha 1. — Diemitz 1. ½11 Uhr Trotha 1. Jugend gegen Löbejün 1 Jugend. 13 Uhr Seriespiel Trotha 2. — Diemitz 2.

Möstich. ½15 Uhr Möstich 1. — Reideburg 1. 13 Uhr Möstich 2. — Reideburg 3.

Morl. ½15 Uhr Morl 1. — Cröllwitz 2. 13 Uhr Morl 2. — Viktoria 3.

Lettin. ½15 Uhr Lettin 1. — Cröllwitz 1. 13 Uhr Lettin 2. — Reideburg 2. 12 Uhr Lettin Jugend — Morl Jugend.

Teicha. ½15 Uhr Teicha 1. — Gröbers 1. 13 Uhr die 2. Mannschaften.

Löbejün. ½15 Uhr Löbejün 2. — Ostrau 1.

Handballspiele

Unterröblingen. ½15 Uhr Unterröblingen 1. — Cröllwitz 1. ½14 Uhr Unterröblingen 2. — Gutenberg 1.

Die Spiele Schimmer — Wittersfeld finden nicht statt.

Eisleben. 15 Uhr Eisleben 1. — Seeben 1.

Wolfen. 15 Uhr Wolfen 1. — Reinsdorf 1. 14 Uhr Wolfen 2. — Reinsdorf 2.

Jeßnitz. 15 Uhr Jeßnitz 1. — Seeben 2.

Großer Athleten-Wettstreit (Totensonntag) im „Volkspark"

Wie alljährlich, so veranstaltet auch in diesem Jahre die Sportvereinigung Achilles ein großes Sportvergnügen, das in seiner zahlreicher Beteiligung auswärtiger Sportgenossen. Außer den Kreisvereinen, wie Wittenberg, Können, Mölschein, Braunsdorf, Querfurt, Halle usw., haben auch Leipzig, Berlin, Naumburg und Weißenfels zugesagt. Der Wettstreit wird in Ringkampf, Gewichtheben und Werfen durchgeführt und nimmt seinen Anfang vormittags 10 Uhr. Die Veranstaltung der Schwerathleten steht im Zeichen des besten Sportes und gibt unseren Interessenten Gelegenheit, wirklich guten Sport zu sehen. Wir erwarten eine zahlreiche Unterstützung von seiten der hallischen Arbeiterschaft, noch dazu die Eintrittspreise sehr gering sind.

Naumburg. Wrestel-Ringkampf 16 Uhr im „Stadtschützenhaus" zwischen 90 Naumburg und Arbeitersportschaft Berlin, Lauchs 1. und Burgwerben Jugend.

Zeitz. Morgen 20 Uhr in der „Mühlenschänke" Großkampfabend im Boxen, Ringen und Gewichtheben.

Kraftsportwerbeabend in Weißenfels am 7. Dezember im Stadttheater

Diese Veranstaltung wird sehr großartig werden. Expanderübungen, Freiübungen, Gewichtheben usw. Außerdem Mannschaftsringen: 93 2. — Burgwerben 1. und 93 1. — Sophie-Leipzig 1. Es ist jedem Gelegenheit gegeben, die einzig dastehende Kraftsportveranstaltung zu sehen. Kein Anhänger der Arbeitersportsache sollte sich diesen Genuß entgehen lassen.

Mitteldeutsche Spielvereinigung, 2. Kreis 6. Bezirk

Sämtliche Fuß- und Handballspiele wurden gestern im „Klassenkampf" veröffentlicht.

Berichterstatterzentrale, 2. Kreis, 6. Bezirk. Jeden Sonntag findet in der Zeit von 17 bis 19 Uhr (5 bis 7 Uhr) die Entgegennahme sämtlicher Berichte und Resultate der Hand- und Fußballspiele statt. Vereinsleiter und Berichterstatter, sorgt dafür, daß in der angegebenen Zeit die Berichte und Resultate der Zentrale übermittelt werden. Telephon Nr. 253 08.

Fußballbezirk Weißenfels

Weißenfels. Am Sonntag ist auf dem „Mellenfeld" Großkampftag. Vier Mannschaften stellt 93 an diesem Tage ins Feld. Die 3. Elf empfängt Göthewitz 3., die Jugend hat Kretschau Jugend als Gast. Während bei der 3. Elf der Ausgang offen ist, sollte die Jugend den Sieger stellen. 93 2. Rößt auf Göthewitz 1. Auch hier steht noch ein Fragezeichen hinter dem Ausgang. Den Hauptkampf bestreiten 14.30 Uhr 93 1. und Eisenberg 1. Letztere sind Bezirksmeister des Jenaer Bezirks und verfügen über eine technische, schnelle Mannschaft. 93 verlor im Vorspiel durch zwei Elfmeter 5:6. Sie werden versuchen, die Scharte auszumerzen und einem hochinteressanten Spiele zu rechnen. Deshalb heißt es: Auf zum Feldplatz!

Fr. Sportv. Theißen spielt gegen Vormärts Wählitz. Beide eifrige mannschaften. War das letzte Spiel unentschieden, hofft man hier auf einen für Theißen. Anstoß 14.30 Uhr in Theißen.

Trebnitz 1. — Rot. Gröben 1. in Trebnitz, Anstoß 14.30 Uhr.
Zangenberg — Tauscha 1. in Zangenberg, Anstoß 14.30 Uhr.
Bornitz 1. — Merschen 1. in Bornitz, Anstoß 14.30 Uhr.
Luckenau 1. — Profen 1. in Luckenau, Anstoß 14.30 Uhr.
Keutschen 1. — Naundorf 1. in Keutschen, Anstoß 15 Uhr.
Zorbau 1. — Teuchern 2. in Zorbau, Anstoß 14 Uhr.
Grunau 1. — Webau 1. in Grunau, Anstoß 15 Uhr.
Theißen 2. — Mutschau 1. in Theißen, Anstoß 15 Uhr.
Mutschau Jugend in Theißen, Anstoß 10 Uhr.

Resultate aus dem Fußballbezirk Weißenfels

Al. Trebnitz 1. — Sportv. Theißen 1. 1:2. Vormärts Wählitz 1. — Hohenmölsen 1. 5:3. W.S. Zangenberg 1. — Rot. Gröben 1. 4:2. Tauscha gegen Grunau 1. 7:0. Keutschen 1. — Kötschau 1. 11:1. Trebnitz gegen Gosek 1. 9:0. Trebnitz 2. — Theißen 2. 3:1. Theißen 3. — Merschen 2. — Grunau 2. 4:0. Wählitz 2. — Hohenmölsen 2. 3:3. Kraftsport gegen Kötschau 2. 4:2. Tauscha 2. — Webau 1. 3:2. Bergisdorf 1. — Luckenau 1. 6:0.

Jugendspiele: Tauscha Jgd. — Webau 2. 4:0. Zangenberg Jgd. — Grunau Jgd. 3:0. Trebnitz Jgd. — Luckenau Jgd. 3:0. Theißen Jgd. — Grunau Jgd. 3:0. Merschen Jgd. — Grunau 2. 2:1. Wählitz Jgd. — Hohenmölsen Jgd. — Keutschen Jgd. — Kötschau Jgd. 1:0. Zangenberg Schüler — Grunau Schüler.

Eutritzsch — Zschortau 8:1. Markkleeberg — Gredmitz 0:7.
Teuditz — Kyschau 5:8. Gobdula — Dürrenberg 2:20.
Teuditz 2. 16:6. Teuditz 3. — Dölzig 2. 3:5.

Freie Thüringer Fußballvereinigung, Bezirk Weißenfels. Sonntag, 29. November: Kraußich. Zur Kenntnis, daß die Bezirkskopfteuer 4 Mk. zu entrichten, da der Jahresplan für 1930 gleich fertiggestellt wird. Nachgesehen ist die Mitgliederstatistik des Bezirks (Fichtesport Nr. 47). Weise auf die Beitragsfragen der Vereine wegen Beitrag Jugendleiter- bzw. Technikertagen hin (Kreisgutzeit Nr. 47 unter Beitrag). Die Bezirksportvereinleitung.

Bezirks-Trommlerkorps des 4. Bezirks. Laut Beschluß der Jahresversammlung nunmehr am 1. Dezember unsere letzte Kegelschlebrunde für sämtliche Vereine. Es hat jeder Verein außer dem technischen Leiter noch den Obmann oder Kassenmann zu entsenden. Es ist Pflicht eines jeden Vereins, bei dieser Sitzung zu erscheinen, da der Jahresplan für 1930 gleich fertiggestellt wird. Nach Sitzung 8 Uhr morgens, anschließend findet die Lehrstunde statt. Jeder hat der Spielmannszug Teuchern zu stellen. Abfahrt der Turngenossen 6.45 Uhr.

2. Kreis, 7. Bezirk

7. Bezirk, Gruppe Helbra. An alle Spielleiter! Am Sonntag, 8. Dezember, 9 Uhr, findet in Aisdorf („Stadt Hamburg") unsere letzte Lehrstunde für Spielleute statt. Ich mache jedem Spielmann auf Pflicht erscheinen. Sämtliche Instrumente sind mitzubringen.

Der Obmann. Peth, Fr.

Sportkartelle

Arbeiter-Sport- und Kulturkartell Hettstedt. Die öffentliche Mitgliederversammlung, in welcher Genosse Waddel spricht, findet Sonntag, 24. November, 8 Uhr im „Hohenzollernhof" statt. Es muß sich jeder Sportler zur Pflicht machen, diese bestimmt lehrreiche Versammlung zu besuchen.

Vereinsmitteilungen

Fichte, Halle, Fußballabteilung. Die Jugend trifft sich Sonntag 9½ Uhr Heilsieder Bahnhof in folgender Aufstellung: Franke, Engelke, Engelke, Schondorf, Kod, Goebl, Schubert, Mors, Hildebrandt; Eisler, Engelke, Engelke, 1. Männer Treffpunkt Sonntag 8½ Uhr Heilsieder Bahnhof; 2. Männer Stadtbad.

Freies Wassersportverein Halle, e. V. Am Dienstag, 26. November, 20 Uhr, im Eigenheim sämtliche Spielleute zu erscheinen. Instrumente mitzubringen. Erscheinen wird zur Pflicht gemacht. Der Vorstand.

Arbeiter-Sängerchor Ha

Am Montag, dem 25. November, abends 8 Uhr, im „Kaiserhof" Generalprobe. Alle Sänger müssen erscheinen.

Interessengemeinschaft Halle 2. Kreis, 6. Bezirk

Am Mittwoch, dem 27. November 1929, im „Volkspark"

Fußballbörse

J. A.: O. Schönfeld.

Vorständekonferenz am Freitag, dem 29. November

Am Freitag, dem 29. November, findet 20 Uhr im „Volkspark" eine Vorständekonferenz statt. Dazu haben alle Vereine pünktlich zu erscheinen. Anträge sind bis Montag, 25. November, in der Geschäftsstelle einzureichen. Tagesordnung wird noch bekanntgegeben.

Franz Franke, Vorsitzender.

Protestverhandlungen

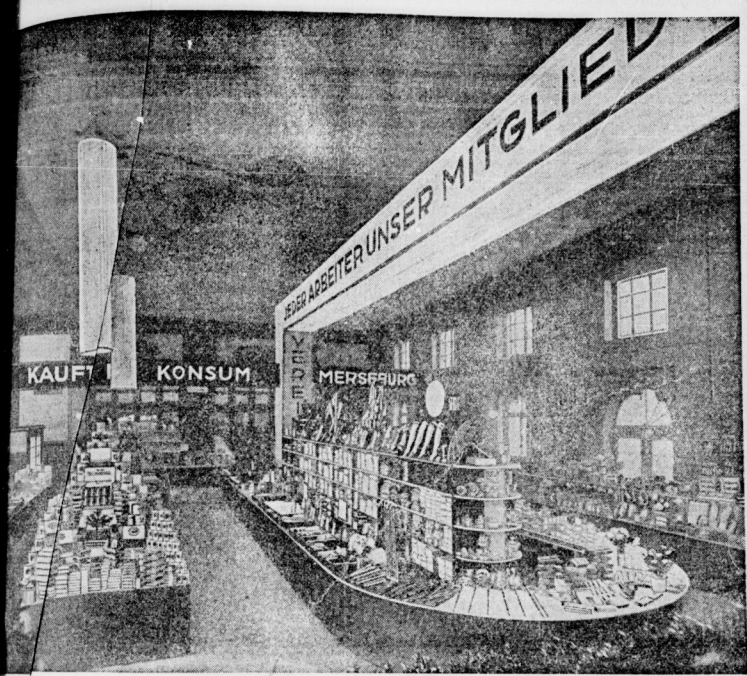
Wie bereits schon veröffentlicht, finden am Montag, 25. November, 20.30 Uhr, im „Volkspark" die Protestverhandlungen statt. Die Ausschußmitglieder Krüger, Förster und Thieme sind hiermit eingeladen. Ferner haben um 21 Uhr zu erscheinen: Am Spiel 220 die Spielführer Otto Weidardt (Teicha, 7) und Carl Arndt (Diemitz, 1), dazu Schiri Paul Gneist (Trotha). Am Spiel 219 die Spielführer Walter Knoch (ASC., 71) und Paul Stenzel (Teutonia, 65), sowie der Schiri Gustav Henze (Löbejün). Ersuche um pünktliches Erscheinen.

Arno Pegold, Vorsitzender.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019291123-19/fragment/page=0012

Das rote Warenhaus

Merseburger Konsum-Messe, ein gewaltiges Pionierwerk genossenschaftlicher Klassenkämpfer!



Blick in einen Teil der mustergültig angeordneten Verkaufsräume

Am 17. November wurde in Merseburg eine Messe eröffnet, eine Messe, die nicht nur für den Ort selbst, sondern für den ganzen Bezirk und darüber hinaus für weite Kreise des deutschen Proletariats Bedeutung ist. Hat doch die Konsum- und Spargenossenschaft Merseburg mit diesem großzügigen Werk bewiesen, daß revolutionär ist, gepaart mit kaufmännischer Initiative, die besten Traditionen einer guten proletarischen Genossenschaftspolitik sind. Der Merseburger Konsumverein wurde aus dem mitteldeutschen Genossenverband ausgeschlossen, weil er rücksichtslos gegen den Genossenschaftsreformismus kämpfte, weil er stets seinem Prinzip, dem Grundsatz, der Arbeiterklasse ein Helfer und Kampfgenosse zu sein, treu blieb.

Dieser ausgeschlossene Verein errichtet vor aller Welt ein Pionierwerk, das zu einem gewaltigen Zeichen geschäftlichen Aufschwungs und revolutionär-genossenschaftlichen Vormarsches geworden ist.

Den verkalkten reformistischen Konsumbonzen wird durch die Messe nicht eindringlich der Spiegel vor die Nase gehalten . . .

Der Besucher der Messe, am Eröffnungstage waren es über 2000, darunter sind es Hunderte, ist stolz auf das Werk, das die Funktionäre der Merseburger Genossenschaft geschaffen haben. Man kennt die Messe der „Funkenburg" nicht wieder, das ganze Lokal ist in ein Warenhaus verwandelt.

Das rote Warenhaus!

Es ist zu finden, was Dein Herz begehrt; gut, billig, preiswert. Schon die Verkäuferinnen machen Dir Freude. Es sind lebendige Mädchen, einheitlich angezogen, in der Farbe des revolutionären Proletariats. Die fixen Helferinnen wickeln den Geschäftsbetrieb ab, sie berücksichtigen die Wünsche der Käufer, sie sind die kleinen roten Geister der Messe.

Beim Betreten der Verkaufsräume ist sofort der werbende, propagierende Charakter der Messe erkennbar. Die Saaldekoration ist eingestellt auf den Gedanken: Jeder Arbeiter hinein in den Konsumverein!

Das Bühnenbild sagt noch mehr, es stellt das Bündnis der deutschen mit der sowjetrussischen Genossenschaftsbewegung dar. Es wurde entworfen von dem Kunstmaler Genossen Erich Will, Halle. Ein deutscher und ein russischer Genossenschaftler stehen im Vordergrund des Bildes. Sie reichen sich die Hände. Zum Zeichen der unverbrüchlichen internationalen Kampfgemeinschaft ist die neue, dem Merseburger Konsumverein von der sowjetrussischen Genossenschaft in Lissitschanst überreichte Fahne im Hintergrund der Bühne angebracht. Die Kulissen rechts und links zeigen auf der einen Seite die gigantischen Bauten des Leuna-Werks, der Hochburg des Kapitalismus, und auf der anderen Seite die erstehenden Fabriken der Sowjetunion, die Wahrzeichen des sozialistischen Aufbaues. Jeder begreift:

Jawohl, wir leben hier noch unter dem Drucke der dreizehn Leuna-Riesen, wir fühlen die Peitsche des Chemiekapitals, wir müssen es unseren russischen Brüdern gleichtun, wenn wir die Freiheit, den Aufstieg wollen.

Die Bühnenszene unterstreicht die Rolle der Genossenschaften im proletarischen Klassenkampf und sie bleibt bei den Messebesuchern haften.

Die Belichtung des Saales und die Anordnung der Verkaufsstände ist praktisch und übersichtlich, die dekorative Wirkung hervorragend. Der Gesamtentwurf für die Saaleinrichtungen stammt vom Genossen Architekt (BDA.) Martin Knauthe, Halle. Mit der Ausführung waren die Gebrüder Völcker, Halle, betraut. Alles in allem, ein wohlgelungenes Werk. Die nebenstehenden Bilder geben Teile davon wieder.

Ein Rundgang an den verschiedensten Verkaufsständen vorüber überzeugt von der guten und billigen Ware, die für einen Arbeiterhaushalt reichliche Auswahl bietet. Zweiundzwanzig Abteilungen weist die Messe auf. Da ist die Abteilung Blech und Emaille, da ist die Abteilung Porzellan, Glas usw. Da ist die Wäscheabteilung mit ihrem leuchtenden Weiß. Ja, wenn man nur alles kaufen könnte. Die Blutsauger in Leuna, die Profitschinder im Geiseltal zahlen ja so schlecht. Und angesichts der aufgestapelten Ware kommen Dir die Gedanken an Deinen Hungerlohn und weisen Dich auf den politischen Tageskampf.

Die Merseburger Konsum-Messe wird ihren Zweck erfüllen, sie ist ein Zeichen der Kraft und Stärke des ausgeschlossenen Vereins, sie wird auf breiter Grundlage neue Massen für die Genossenschaft mobilisieren und ihren Vormarsch beschleunigen.

Die wirkungsvolle werbende Bühnenszenerie

Du zögerst, ob Du noch etwas mitnehmen sollst, vielleicht ein Paar Strümpfe oder ein kleines praktisches Geschenk. Du überrechnest Deine Barschaft und dann kaufst Du doch. Du weißt,

das Geld, das Du auf der Messe läßt, wirfst Du keinem Klassenfeind in den Rachen.

Der Konsum ist das Unternehmen, das Dir und Deinen Brüdern gehört und das Dich im Kampfe jederzeit unterstützt.

So gehst Du von Stand zu Stand und musterst ein wenig die Besucher, die Mitglieder der Genossenschaft, die klassenbewußten proletarischen Verbrauchermassen. So mancher ist Dir längst bekannt, manche Gesichter sind neu, die Mitgliederzahl des Vereins steigt ja rapid.

Im Zeichen des internationalen Wettbewerbs

Drüben in der Sowjetunion wird das Pionierwerk in Merseburg mit lebhaftem Interesse verfolgt. Der Arbeiter-Konsumverein „Roter Chemiker" in Lissitschanst steht mit dem Merseburger Verein in Verhandlungen über einen genossenschaftlichen Wettbewerb. Bald werden die Verträge unterzeichnet. Vertreter aus Merseburg rüsten sich zur Reise nach dem Vaterland der internationalen Arbeiterklasse. Die Russen führen den Wettbewerb im Zeichen des sozialistischen Aufbaues, die Merseburger führen ihn im Zeichen des Kampfes gegen das kapitalistische System und seine treuesten Stützen, die Sozialfaschisten.

Vorwärts, es lebe der internationale Wettbewerb!

Einige Leute, die zu den „Prominenten" Merseburgs gehören, sucht Du aber vergeblich. Schon eine Woche währt die Messe, sie waren noch nicht da und sie werden wohl auch nicht kommen. Es sind das die SPD.-Strategen, die an der Politik der Genossenschaft herumkritisieren, die Mitglieder des Aufsichtsrates und der Verwaltung herunterreißen und die — am wenigsten kaufen. Nun, jene Leute sind ja eigentlich zur Genüge bekannt und abgetan. Man kommt nur immer mal so drauf.

Uebrigens wird der Konsum in Kürze ein Stückchen Ehrenmitglied los, ein Mann mit einer riesig großen Wohnung und einem recht kleinen Einkaufsbedarf verduftet aus Merseburg — der Genosse Landrat Guske!

Na, laßt ihn fahren.

Radiomusik erfüllt die Verkaufsräume. Dort wird geschnürt und gepackt, dort rasselt die Kasse. Es ist richtiger Warenhausbetrieb. Es dauert eine Weile, ehe Du durchkommst. Ueberall bleibst Du stehen und betrachtest die Auslagen. Galanteriewaren, Arbeiterkleidung, Schuhwaren, Handarbeiten, Spielwaren, Konfitüren, alles ist da. Auch die Volksbuchhandlung, die „Klassenkampf"-Filiale, ist vertreten, sie hat geistige Kost anzubieten, zur Unterhaltung und zum Studium proletarischer Wissenschaft.

Schließlich landest Du zu kurzer Rast im Erfrischungsraume. Frische, gute Backware und bekömmlichen Kaffee kannst Du für ein paar Groschen erstehen. Viertrinker können sich ebenfalls placieren, sie haben nicht nötig, die Flucht zu ergreifen. Ueberdies hängt am Büfett ein immer aktuelles Schild: „Morgen Freibier", so wirst Du von einem Tage zum anderen vertröstet.

Laßt Euch nicht auf die Schippe kullern.

Der Erfrischungsraum ist anheimelnd hergerichtet, aber er läßt ebenfalls erkennen, daß die gesamte Veranstaltung, die ununterbrochen bis zum 24. Dezember dauert, nur dem proletarischen Klassenkampf dient. Transparente rufen Dich zu den überparteilichen Organisationen, zu der IAH. und zur Roten Hilfe, sie zeugen vom Geist der internationalen Solidarität.

Um 7 Uhr abends ist Feierabend. Langsam leert sich das rote Warenhaus. Die große Lichtreklame an der Außenfront der „Funkenburg" bietet den Heimkehrenden den letzten Gruß:

Auf Wiedersehen, Genossen und Mitkämpfer!

Die dienstbaren Geister der roten Messe

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019291123-19/fragment/page=0013

Leben · Wissen · Kunst

Nr. 258 — Sonnabend, 23. November 1929

L. Persius, Kapitän zur See a. D., schreibt über den jetzt im „Klassenkampf" erscheinenden Roman:

Die Wahrheit über die kaiserliche Marine

„Des Kaisers Kulis"

Ein Kriegsbuch, das den Krieg restlos verdammt, das den Kampf gegen den Militarismus und Marinismus bis zum Messer führt, das die entwürdigende Behandlung, die Vergewaltigung ihren wehrlosen Untergebenen zuteil werden lassen, als das felsigste gemeinste Verbrechen anprangert, haben wir noch nicht. Remarque und all die anderen schrieben mehr oder minder kriegsbegeistert. Die Lektüre ihrer Werke schadet keinem „braven" Soldaten, in deren Büchereien diese Kriegsverherrlicher sogar Aufnahme fanden. Remarques „Im Westen nichts Neues" wurde zwar vom österreichischen Kriegsminister, als nicht zahm genug, den Soldaten zu lesen verboten! Zu Unrecht, denn auch bei Remarque findet sich reiche Beschönigung und mancher Anreiz zum „herrlichen" Soldatenleben. Ein Kriegsbuch, das die Ereignisse von 1914 bis 1918 bei Wilhelms Flotte ungeschminkt behandelt, das die Wahrheit über den „Heldengeist" zahlreicher Offiziere, über ihr Verhalten gegenüber Untergebenen sagt, hatten wir bisher überhaupt nicht. Ringelnatz, die einzige Ausnahme berichtet in seinem „Als Matrose im Krieg" meist nur vom Leben und Treiben der Marine auf dem Lande.

Ganz anders Theodor Plivier, der Verfasser des demnächst erscheinenden Kriegsromans „Des Kaisers Kulis" (Malik-Verlag, Berlin, Preis des 398 Seiten starken Buches 3,20 Mark). Da bekommen wir zu hören, wie die Matrosen und Heizer auf der Hochseeflotte dachten, wie sie fühlten, wie sie sich schurigeln lassen mußten, wie sie darbten und hungerten. Hinreißend, mit rasendem Rhythmus, mit dramatischer Hochspannung hingeworfen, nimmt das Buch auch den kritischen Fachmann gefangen. Keine seemännischen Falschheiten gibts, einwandfrei ist die Beherrschung der Materie, der technischen Details. Das Buch verdient jedoch auch weit über seinen literarischen und fachlichen Wert hinaus größte Beachtung, weil es scharf die Tendenz zum Ausdruck bringt: „Nie wieder Krieg, Kampf gegen den Militarismus, Aufdeckung aller Verbrechen, die von Offizieren begangen wurden!" Für Plivier gibts kein Paktieren, kein Schielen nach der einen oder der anderen Seite. Er geht seine gerade Straße. „Des Kaisers" Kulis sind stubenrein. Sie klagen unentwegt an, den Krieg, das System. Unerbittlich, unnachsichtig, fast auf jeder Seite klingt als Leitmotiv mit: „Schande über den organisierten Massenmord!"

Plivier, jetzt 35jährig, machte schon mit 15 Jahren als Schiffsjunge und Matrose Bekanntschaft mit allen möglichen fremden und deutschen Kauffahrern, mit allen Weltmeeren. Bei Ausbruch des Krieges wird er in die Flotte gesteckt, macht sich mit dem Leben auf Linienschiffen vertraut, mit dem auf Minensuchern; fährt 444 Tage lang auf dem Kaperschiff „SMS. Wolff" im Atlantischen und Indischen Ozean umher. Er fährt nicht nur spazieren, er beobachtet auch scharf und setzt uns Bilder vor von photographischer Genauigkeit. Kristallklar ist sein Stil, man fühlt, er schreibt mit seinem Herzblut, schreibt sich von all seiner Qual frei. Keine Lektüre für Pensionsfräuleins ist's: „Dieser Scheiß-Krieg. Der Kommandant hat eine Wohnung an Land, ein Weib, auch noch wen drin im Bett. Der Oberleutnant auch, der junge Leutnant der gerade von der Schule kam, auch. Offiziersburen, für 50 Pfennige tun sie das nicht. Und wir?!" Plivier spricht die lebensvolle, wirklichkeitsnahe seemännische Sprache. Man fühlt mit ihm, läßt sich von ihm fortreißen. Man brüllt oft auf vor Empörung über Offiziershochmut, über das Niedertreten jeder Menschenwürde, über der Offiziere ganzes Sinnen und Trachten, das sich in Fressen, Saufen und Weibern erschöpft. „Auf, hinlegen, auf, hinlegen!" Bis die Körper dampfen, die Muskeln zittern, Augen und Mäuler verklebt sind von Staub und Schweiß, bis es zwischen den Arschbacken brennt wie Feuer, jeder Gedanke und jede eigenmächtige Regung erstickt und nichts geblieben ist als stumpfsinniges Reagieren von Zirkuspferden auf die Peitsche."

Pliviers packende Erzählerkunst schwingt sich zu dramatischer Höhe bei Beschreibung der Skagerrak-Schlacht. Mit genialem Pinsel wird ein grandioses Bild von dem gigantischen Ringen gemalt, das überwältigt; aus dem immer wieder die Frage in den Vordergrund tritt „wofür, wozu?" Für den Ehrgeiz einiger Offiziere, für den Profit einiger Industriellen! Der Ausklang im letzten Kapitel „Das Ende" bringt Befriedigung, Erlösung. Endlich rafften sich die Matrosen und Heizer auf. Köstlich sind die Schildrungen der schlotternden Angst der Offiziere, die noch kurz vorher — mit dem Munde, tierisch besoffen — „die ganze Flotte in Ehren (!) untergehen" lassen wollten. „5000 Admirale, Kapitäne, Offiziere! nur drei verteidigten ihre Flagge. Auf allen Schiffen gehen die Flaggen nieder, Schwabber, Kohlenäcke, rote Fahnen steigen auf. 5000 Seeoffiziere, auf die Flagge vereidigt! Bei rauschenden Festen mit gefüllten Sektgläsern haben sie unzählige Male wiederholt, für Flagge und Kaiser das Leben einzusetzen."

Wie ein Film streichen die Bilder von Anfang November 1918 vorüber, als die Saat Früchte trug, die einst 1917 schon, Alwin Köbis und Max Reichpietsch ausstreuten (am 27. August 1917 vom Marine-Kriegsgamt Wilhelmshaven zum Tode verurteilt und am 5. September in Köln erschossen).

Den beiden, seinen Freunden, zum Gedächtnis widmet Plivier sein Buch.

Der liebe Gott auf dem Fließband

Ein Regentag zwingt, das Lesezimmer eines bescheidenen Gasthauses in Z... im gesegneten Bayernland nach Lesbarem zu durchstöbern. Religiöse Schriften, Erbauungsbücher, Traktätchen füllen den Bord, bis ein Buchtitel auffällt: „Gottes Schlachtfeld". Ein Kriegsbuch? Gelangweilt blättert man, liest ein paar Stellen — und ist gefesselt. „Gottes Schlachtfeld" birgt im schmucklosen Einband, wie es sich für ein religiöses Werk ziemt, an die hundert „Fünfminutenpredigten". (Bitte, das ist kein Witz, sondern der Untertitel des Buches!!) Also sozusagen der liebe Gott auf dem Fließband. Auch die Predigten (und Pfaffen?) müssen rationalisiert werden!

Also ein Pater Gaudentius Koch empfiehlt „diese Fünfminutenpredigten" von denen jede mehrere Stunden Arbeit gekostet hat, allen Mitbrüdern in Gottes Steinbruch ... als Behelf für die schwerbelasteten Seelsorger, zugunsten der Vielbeschäftigten im Volk, zur Ehre dessen, der da will, daß alle Menschen Heil erlangen und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Der Erzbischof von Freiburg „approbierte" die Wahrheit und die Herderische Verlagsbuchhandlung im selbigen Freiburg warf sie 1917 auf den Markt. Die Wahrheit von 1917 hat als göttliche Wahrheit wohl auch 12 Jahre später noch einen gewissen Wert. Ich glaube, muß ich sagen, an ewige Wahrheiten, vor allem an solche aus dem Munde eines „Stellvertreters Gottes" und deshalb sei ein kleiner Teil der Kochschen Patentwahrheit allen Wahrheitssuchern mitgeteilt:

Vertrauen, Gott mit uns. Für den 4. Adventssonntag

„Im fünften Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius beginnt das Evangelium. Wir können heute ebenso feierlich sagen: Im siebenundsechszigsten Jahre der Regierung des Kaisers Franz Josepf, im siebenundzwanzigsten Kaiser Wilhelms II. erging nicht nur das Wort, sondern auch die Kraft des Herrn an Deutschland und Oesterreich und alles Fleisch hat das Heil Gottes geschaut. (Vgl. Luk. 3, 6.) Als frohe Botschaft vor Weihnachten hört, wie Gott in den letzten Jahren für uns gesorgt:

1. Als Oesterreich vor Jahren ganz ungerüstet war, wollte der welsche Bundesgenosse uns überfallen und Gott sandte das Erdbeben von Messina. 2. Am Oesterreich zu militärischen und finanziellen Rüstungen zu zwingen, flüste Gott, daß es jahrelang von Serbien gereizt wurde bis aufs Blut. 3. Damit diese Rüstungen gelängen, trotz der widrigen Verhältnisse, schickte Gott eine überragende Persönlichkeit, Franz Ferdinand. 4. Bevor die Feinde Oesterreichs gerüstet waren, mußte der Thronfolger sein Leben auf den Altar des Vaterlandes legen. Durch seinen Opfertod wurden auf einmal alle Nationen geeint. 5. Um Oesterreich zu retten, gab Gott den beiden germanischen Nationen die größten Feldherren der Zeit, Höhendorf und Hindenburg. 6. Eben zur rechten Zeit hatte uns das Parlament das beste Fürsorgegesetz der Welt gebracht: durch dieses Gesetz halten wir alles aus. 7. Zur rechten Zeit wieder trat das Parlament zurück und die Regierung konnte handeln. 8. Wunderbar hat Gott geholfen gegen Rußland. Wir hatten eine Million Soldaten, die Russen drei Millionen, dazu die überlegene Artillerie und die Erfahrung und wir wurden nicht niedergewalzt, sondern haben den ganzen Osten aufgehalten, bis für Deutschland die Gefahr vorbei gewesen. 9. Italien hat gerade so lange gewartet, bis der Osten aufs Haupt geschlagen und unsere Festungen bis auf den letzten Spatenstich fertig waren. 10. Bei allem Widerspruch hatte Höhendorf seit Jahren vorgesorgt und wider den welschen Bundesgenossen befestigt wie gegen den größten Feind. 11. Der Mai und Kunis haben uns Siege gebracht, wie nur das Herz Jesu und die Mutter Gottes es vermögen. 12. Die Tapferkeit der Soldaten und die Geduld des Volkes, beide stehen beispiellos da. 13. Wien kam zur rechten Zeit in christliche Verwaltung, sonst brächten der Großorient und die silbernen Kugeln Albions die Siege unserer Armee um alle Früchte. Und 14. Unsere Monarchen konnten, weil notgedrungen, im lauten Bekenntnis ihres Vertrauens auf Gott, das Schwert ergreifen und als Hüter des Rechts ausziehen im Namen des Herrn. Und so stehen wir unbesiegt da gegen eine Welt von Feinden.

Ich füge sonst kein Wort bei und sage nur: Feiern wir fröhlich die Ankunft des Herrn, denn Gott ist mit uns, Amen."

*

So weit der Kapuziner Pater Gaudentius Koch. Ich füge auch kein Wort weiter bei — um die Wirkung dieser göttlichen Wahrheit nicht abzuschwächen.

Harry Wilde.

Die Rote Wochenschau

Nun mag der „Vorwärts" Lügensüppchen kochen ...
Das Volk gab Quittung ihr den blut'gen Mai ...
Den Bürgern fährt der Schrecken in die Knochen —
Berlin ist rot . . . Vorwärts stürmt die Partei.

Stoßt nach Genossen, überall im Reiche . . . !
Wedding gibt Kurs an — Scharf nach links gedreht
Zerbröckelt sind die Brauleriten-Deiche . . .
Wo kühn wir kämpfen, folgt uns der Prolet.

Die Rote Jugend-Internationale,
Zehn Jahre kämpft im Klassenkrieg sie mit . . .
Ihr Jungarbeiter, hört auf die Signale,
Der Geist Lenins beflügle jetzt Schritt!

In Oesterreich zeigt Blut-Gyber die Zähne,
Faschistendiktatur heißt sein Programm . . .
Herr Renner schmollt zwar für diese Pläne,
Doch dann steht er vor Steidls Heimwehr stramm.

Immunität — das ist so eine Sache,
Die hat, wie alles, zweierlei Geist:
Den „Staatserhalter" schützt die Reichstagswache,
Der Kommunist kommt vor de Staatsanwalt.

Herr Hilferding zieht an die Sterpresse,
Kopfsteuern sollst du zahlen jetzt, rotet . . .
Die Industrie zeigt dafür viel Intesse,
Weil alles doch in ihr Taschen ge.

Kosmir Sch

Zeitungslesen ist strafbar!

In Bayern nämlich — und zwar trug die Geschichte
Die „Bamberger Zeitung" brachte einen Bericht über eine
leidigungsprozeß, in dem auch ein Teil der Bedingungen
wurde. Ein Dritter, an dem Prozeß ganz unbeteiligter
diese Nummer der „Bamberger Zeitung" an Zannte weiter
hatte sich damit „strafbar" gemacht. Denn, so das Amts
Forchheim, wer eine Zeitung weitergibt, in der Aussage
verräterischen oder beleidigenden Inhalts entsteht sich
sich selber einer strafbaren Handlung schuldig. Das Landg
Bamberg stellte sich auf denselben Standpunkt
Verbreiter zu 30 Mark Geldstrafe.

Die bayerische Justiz hat damit eine neue, sehr eig
Methode der Pressevorfolgung erfunden: Jeder, der eine Zeitung
an einen anderen weitergibt, kann wegen des Inhalts der Zeitung
bestraft werden. Im Kampf gegen die kommunistische Presse
diese unerhörte Entscheidung des Bamberger Landgerichts
noch von anderen Gerichten nachgeahmt werden.

Am Grabe von Karl Marx

Von Wilhelm Pieck

Der XII. Jahrestag des Bestehens der Sowjetunion führte mich zum ersten Male nach London, wo ich in mehreren Revolutionskundgebungen sprach. Ich benutzte die Gelegenheit, um das Grab Karl Marx' aufzusuchen. Der Friedhof, auf dem Karl Marx begraben liegt, befindet sich an der Peripherie Londons, in dem Vorort Highate, den man mit der Untergrundbahn erreicht. Es war ziemlich schwierig, das Grab zu finden; denn es liegt völlig unauffällig inmitten weißer Marmormassen von Denkmälern, die durchweg auf allen Gräbern errichtet sind. Erst nach vielem Herumfragen gelang es mir mit Hilfe eines englischen Genossen die Grabstätte zu finden. Sie ist mit einer niedrigen Marmoreinfassung umgeben. Kümmerlicher Rasen und drei kleine, schon entblätterte Rosensträucher bedecken die innere Grabfläche. An ihrem Kopfende befindet sich ein schlichter, flacher Grabstein, auf dem die Namen von Karl Marx, seiner Frau, Jenny Marx, seinem Schwiegersohn Paul Louguet und Helene Demuth eingemeißelt sind.

Von dem englischen Genossen wurde mir mitgeteilt, daß die Friedhofsverwaltung eine Demonstration von Arbeitern am Grabe von Karl Marx nicht zulasse. Die englischen Kommunisten hätten eine Bronzetafel an dem Grabe angebracht, um ihre Ehrung für Karl Marx zum Ausdruck zu bringen, aber die Tafel sei entweder gestohlen oder von der Friedhofsverwaltung entfernt worden.

Die englische Labour-Party hat nach der Abkehr der sozialdemokratischen Führer vom Marxismus kein Interesse an der Pflege der Grabstätte seines Begründers. Sie hat auch als Regierungspartei die Möglichkeit, das Grab von Karl Marx in einer Umgebung unterzubringen, die es der englischen Arbeiterschaft ermöglicht, an revolutionären Gedenktagen an dieser Stätte zu demonstrieren. Aber sie hat auch das nicht getan, und es ist auch nicht zu erwarten, daß sie es noch tun wird.

Von der Regierung der Sowjetunion war schon zur Zeit der ersten Labour-Regierung versucht worden, die Gebeine von Karl Marx nach Moskau überführen zu können, um sie dort an der roten Kremlmauer beizusetzen. Aber Louguet, der Enkel von Karl Marx, der die Gebeine aber nicht den Geist des Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus als sein Erbe beanspruchen kann, wehrte sich dagegen und verhinderte die Ueberführung.

Der Sowjetregierung hat in Moskau durch die Errichtung des Marx-Engels-Instituts ein schönes Denkmal für Karl Marx gesetzt. Dort sind alle seine Werke und die seines Mitarbeiters Friedrich Engels vereinigt. Sie werden durch dieses Institut zum erstenmal vollständig und in vollkommener wissenschaftlicher Bearbeitung veröffentlicht. Auch sind in den meisten größeren Städten der Sowjetunion von dem besseren Proletariat Denkmäler für Karl Marx errichtet worden. Das herrlichste Denkmal für Karl Marx wurde durch das Proletariat der Sowjetunion gesetzt: es hat seine Lehren in die Tat umgesetzt.

Die „Gottesanbeterinnen" von Baku

Von Th. Neubauer

Habt Ihr schon von der „Lenin-Bucht" gehört? — „Buchta Iljitscha" sagen die russischen Genossen und sind sehr stolz darauf. Diese Bohrtürme wurden erst durch die Sowjetregierung errichtet — auf dem Meeresgrunde, den man kilometerweit zuschüttete, und ihre äußersten Vorposten stehen unmittelbar im Wasser. Man merkt, daß es hier keine Schranken des individuellen Privateigentums mehr gab, wie in den älteren Naphthadistrikten von Balachany und Surachany, wo die Bohrtürme in wirrem Durcheinander das Erdöl wegsaugen. Systematisch angeordnet stehen die Pumpen in regelmäßigen Abständen. Mechanisch werden sie angetrieben, mechanisch werden sie reguliert. Man sieht nur wenige Arbeiter, denn man bedarf ihrer nur noch zur Kontrolle.

Mechanisch heben die Pumpen den Kopf — senken ihn — ihn. In ewig gleichem Rhythmus saugen sie das Naphtha aus dem Meeresgrund. Immer auf und ab, auf und ab. „Bogomolos" nennen die Arbeiter diese Pumpen, das heißt Gottesanbeterinnen, sie so in endlosem auf und ab den Kopf neigen. Früher hatten „Bogomolki" den Gott Mammon angebetet und waren die Dienerinnen der Naphthamillionärinnen, denen sie Reichtum und Macht schafften. Heute aber dienen sie der Sowjetmacht, der sie organisierten befreiten Arbeiterklasse. Und was die „Gottesanbeterinnen" von Baku schaffen, das wird in Moskau eifrig studiert. Denn Naphtha ist Gold, ist Valuta, heißt Maschinenkauf, Industrialisierung des Landes, Elektrifizierung, Aufbau des Sozialismus.

Die „Bogomolko" pumpt das Naphtha aus dem Schacht der (oft viele hundert Meter tief) und in die großen Reservoirs hinein, durch die es in die Sammelbecken fließt. Von dort strömt es weiter in die Naphthafabriken und demnächst (in wenigen Monaten, wenn das große Werk vollendet sein wird) durch eine lange Rohrleitung hinüber zum schwarzen Meer nach Batum, es abermals durch große Pumpen in die Tankschiffe gepreßt wird.

Im Monat August haben die „Gottesanbeterinnen" von Baku weniger als 835 000 Tonnen Naphtha produziert, so daß die Sowjetunion nur Naphtha auf das Vierfache des Standes von 1913 geführt werden konnte. Offenbar arbeiten diese „Gottesanbeterinnen" unter den gottlosen Bolschewiken fleißiger als unter dem Zaren und seinen Popen. „Der Fünfjahresplan", lagen die Menschewiken, „hat uns schlecht bedacht; er sieht vor, daß die Naphthaproduktion nur verdoppelt wird; wir aber denken, sie zu vervierfachen oder vielleicht hat vervierfachen". Was dies heißt, Fabrikerei war, zeigen die Erzeugnisse der Sowjetunion. Jahres des Fünfjahresplanes, in dem die Naphthaproduktion zu das Ziel erreichte, das ihr erst für das zweite Jahr gesetzt war.

Naphtha ist Gold. Naphtha ist darum auch Weltpolitik. Das wußten die Engländer sehr gut, als sie die konterrevolutionäre Menschewikenregierung, die sich nach dem Sturze in Baku etablierte, hatte, mit allen Kräften unterstützten. „Demokratie" trommelten die Menschewiken in alle Welt und riefen zum Kreuzzug gegen den Bolschewismus auf, der die „heiligen Rechte der Demokratie" bedrohte. „Naphtha", sagten die Engländer, „Gold" und meinten dasselbe. Heute kann man in fast allen Arbeiterwohnungen Englands das Bild der von den Engländern und Menschewiken ermordeten 28 Kommunarden von Baku finden, die verhaftet und in die Wüste erschossen wurden, weil mit ihrer Ermordung der Widerstand des revolutionären Proletariats gebrochen werden sollte, das revolutionäre Proletariat hat Menschewiken und Engländer aus dem Lande gejagt und die proletarische Diktatur auch in Baku errichtet.

Naphtha heißt Weltpolitik — auch heute. Weltpolitik im Sinne des Proletariats, Weltpolitik für den Aufbau des Sozialismus. Und wenn es die Imperialisten wiederum wagen sollten, die proletarische Diktatur zu bedrohen, dann werden die Bohrtürme aus den Naphthadistrikten, getreu ihren alten revolutionären Traditionen, wie ein Mann hinter der Sowjetmacht stehen. Das wissen, daß sie alles, was sie haben und was sie sind, der proletarischen Diktatur verdanken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019291123-19/fragment/page=0014

GERMINAL

Bergarbeiterroman, das größte Werk von EMIL ZOLA

EMIL ZOLA

Französische Romanschriftsteller ist am 2. April 1840 geboren. Gestorben ist er daselbst am 29. September im Pantheon wurde Zola im Jahre 1908 beigesetzt. als Romantiker und wandte sich dann dem Naturaren. Mit wissenschaftlicher Genauigkeit, wie er sie von fordert, unerreicht in der Darstellung von Massenschildert er die Sittengeschichte des zweiten Kaiserin dem Romanzyklus „Das Rougon Macquart", zwischen Kirche und Freidenkertum.
hatte sein mannhaftes Eingreifen die Revision des Prozesses zur Folge, brachte ihm aber eine wegen Beleidigung des Kriegsgerichtes. Eine Anzahl Bücher hat Zola geschrieben, doch der Bergroman „Germinal" ist sein bestes Werk. Wir bringen vielseitigen Wunsch unserer Leser zum Abdruck. das Buch nicht der neuesten Literatur angehört, es in lebendigster Weise die sozialen Verhältnisse französischen Bergarbeiter. *Verlag Mitteldeutsches Echo*

Erster Teil

I

Hernenloser, stockdunkler Nacht wanderte die weite, flache auf der gepflasterten, zehn Kilometer schnurgerade zwischen beiden dahinführenden Landstraße, die Marchiennes mit verband, entlang ein einsamer Mann. Nicht mal den Erboden vor sich konnte er unterscheiden; nur der wie Meer in breiten, von ihrem langen Weg über sumpfige und Brachfelder hin eiskalt abgekühlten Stößen daher Märzwind gab ihm ein Gefühl von der endlosen Ausdes Horizontes. Mit langausgreifenden Schritten wandte dahin, denn in seinem dünnen Wollsackett und seiner Kerchofe zitterte er vor Frost. Ein in ein kariertes Taschenhaftes Paketchen schuf ihm große Belästigung; bald preßte unter dem einen, bald unter dem anderen Ellbogen gegen damit er seine beiden frostklammen, von dem eisigen Ost Hände so tief wie möglich in die Taschen stecken Ein einziger Gedanke nahm den wie ausgeleerten Kopf und obdachlosen Arbeiters in Anspruch: die Hoffdie Kälte nach Sonnenaufgang weniger empfindlich sein

Stunde etwa mochte er so dahingeschritten sein, als er zur zwei Kilometer vom Montsou, im freien Feld rote Feuer drei gleichsam in der Luft hängende brennende Kohlen Von Furcht ergriffen zögerte er zuerst; doch dann konnte drängenden Bedürfnis nicht widerstehen, sich einen Augenhände zu wärmen.

nur ungefähr zweihundert Schritte. Plötzlich kamen bei einer gang, ganz in seiner Nähe, ohne daß er nach wie vor bedaß sie, gleich dunstigen Monden, so hoch am toten Himmel die Feuerbrände wieder zum Vorschein. Er zog in ebener jetzt ein anderes Schauspiel seine Aufmerksamkeit auf sich. eine plumpe Masse, ein gedrungener Haufe von Gebäuden, sich der Schattenriß eines Fabrikschlotes erhob. Durch drang ein spärlicher Lichtschein. Außen aber hingen an deren verschwärztes Holzwerk sich zu den unbestimmten riesiger Gerüste aneinanderreihte, fünf, sechs trübseligen Die ganze, in Nacht und Qualm getauchte phantastische aber gab nur einen einzigen Laut: das starke, lange eines unsichtbaren Dampfauslaßrohres.

erkannte der Mann, daß es eine Kohlengrube war. Wieder zum Bewußtsein seiner Lage. Was würde es nützen? ihm ja doch keine Arbeit kriegen. Anstatt auf die Gebäude zu gehen, klomm er schließlich auf gut Glück den hohen Erddamm hinauf, auf dem in eisernen Körben, um bei der Arbeit Licht und Wärme zu gewähren, die drei Feuer brannten. Die beim Abraumen beschäftigten Arbeiter mußten bis in die Nacht hinein am Werk gewesen sein, denn noch immer wurde der überflüssige Schutt herausgeschafft. Er hörte jetzt, wie die Abraumarbeiter die Züge über die Gerüste schoben, und unterscheidet sich bewegende Schatten, bei jedem der Feuerbrände ihre Eisenkarren leerten.

„Guten Morgen!" sagte er, während er auf einen der Feuerkörbe zutrat.

Der Wagenführer stand den Rücken dem Feuer zugewandt. Er war ein Alter in einen blauen Wollsjacke mit einer Mütze aus Kaninchenfell auf. In keinem unbeweglichen Ruhe wartete sein Pferd, ein dicker, gelber Gaul, bis die sechs Karren, die es gezogen hatte, geleert waren. Der mit der Handleitung des Umkippens betraute Mann, ein magerer, rothaariger Wursch, nahm sich Zeit und drückte mit sklavischer Hand auf den Hebel. Denn da oben wehte der Wind, ein eisiger Nordost, dessen regelmäßige Stöße wie Sensenhiebe waren, mit verdoppelter Kraft.

„Guten Morgen!" antwortete der Alte.

Es blieb ein Schweigen. Der Mann nannte, als er mißtrauische Blicke wahrnahm, sofort seinen Namen.

„Ich heiße Etienne Lantier, bin Maschinist . . . Gibt's hier keine Arbeit?"

Die Flamme beleuchtete ihn. Er mochte einundzwanzig Jahre zählen, war sehr braun, ein hübscher Mensch, und bot trotz seines feinen Gliederbaues ein kräftiges Aussehen.

Der Karrenführer schüttelte, jetzt beruhigt, den Kopf.

„Arbeit? Für einen Maschinisten? Nein, nein! . . . Erst gestern haben sich zwei angeboten. Es gibt hier nichts."

Ein Windstoß schnitt ihnen die Rede ab. Dann erkundigte sich Etienne, indem er auf die dunkle Gebäudegruppe am Fuße des Erddammes hinwies:

„Das ist eine Kohlengrube, nicht wahr?"

Der Alte konnte nicht gleich antworten. Ein heftiger Hustenanfall erstickte ihn. Endlich spie er aus, und sein Speichel machte auf dem roten Erdboden einen schwarzen Fleck.

„Ja, eine Kohlengrube. Der Voreux . . . Da, das Dorf ist ganz in der Nähe."

Mit ausgestrecktem Arm wies er in die Nacht hinein nach dem Dorf, dessen Dächer der junge Mann nur undeutlich gesehen hatte. Doch die sechs Karren waren leer. Und ohne auch nur mit der Peitsche zu knallen, folgte ihnen der Alte mit seinen rheumatismusteifen Beinen, nachdem das dicke, gelbe Pferd sich von selber wieder in Bewegung gesetzt hatte und unter einem neuen Windstoß, der ihm die Haar seines Felles sträubte, schwerfällig zwischen den Schienen hinstrebte.

Der Voreux erwachte jetzt aus seinem Schlummer. Mit Hingebung damit beschäftigt, sich an dem Feuerbrand seine armen, froststeifen Hände zu wärmen, schaute Etienne aus, erkannte jeden Teil der Grube: den geleerten Ausiebeschuppen, den Schachtturm, die geräumige Halle der Fördermaschine, den viereckigen Turm der Schöpfpumpe. Die in ihrer Höhle sich ausbreitende Grube mit ihren massigen Backsteingebäuden, mit ihrem wie ein drohendes Horn emporgereckten Schlot schien ihm das Aussehen eines bösen, gefräßigen Tieres zu haben, das dahocke, um die Welt zu verschlingen. Und wie er sie so betrachtete, dachte er an sich selbst an sein Landstreicherleben die letzten acht Tage her, solange er nach einer Stelle gesucht hatte. Er sah sich wieder in seiner Eisenbahnwerkstätte, wie er seinen Vorgesetzten ohfeigte, wie er von Lille fortgejagt wurde, und dann von überall. Sonnabend war er in Marchiennes angelangt, wo er im Eisenhüttenwerk hatte Arbeit bekommen sollen; doch weder in den Hüttenwerken noch in Sonneville hatte es was gegeben. Er hatte den Sonntag in dem Schuppen einer Wagnerei unter den Hölzern verborgen zubringen müssen, dessen Aufseher ihn zwei Uhr nachts von dort verjagt hatte. Nicht einen Sou, keinen Bissen Brot hatte er mehr. Was sollte er, so auf der Landstraße, ohne Ziel, ohne auch nur zu wissen, wo er gegen die Unbilden des Wetters einen Unterschlupf finden sollte anfangen? Ja, es war eine Grube. Die meinen Laternen beleuchteten einen gepflasterten Hof; eine plötzlich sich öffnende Tür gestattete ihm, den Lichtschein zu sehen, der von dem Feuerloch des Dampfkessels ausging. Alles erklärte er sich jetzt, bis auf die Dampfausströmung des Pumpwerkes; seinen langen, kräftigen, unaufhörlich pfauchenden Laut, der wie der verschleimte Atem eines Ungeheuers war.

Der mit gekrümmtem Rücken dastehende Handlanger hatte noch nicht mal einen Blick auf Etienne geworfen. Schon wollte dieser sein Bündelchen vom Boden aufnehmen, als ein Hustenanfall die Rückkehr des Kärrners anzeigte. Langsam tauchte er, von seinem Pferd gefolgt, das von neuem sechs volle Eisenkarren daherzog, aus dem Dunkel auf.

„Gibt's in Montsou Fabriken?" fragte der junge Mann.

Der Alte spie erst wieder sein schwarzes Zeug aus; dann antwortete er in den Wind hinein:

„O an Fabriken fehlts nicht. Man hätte das so vor drei, vier Jahren sehen müssen! Alles surrte, sie konnten nicht genug Leute kriegen, nie wurde mehr verdient . . Jetzt aber heißt's, den Hungerriemen enger schnallen. Ein wahres Elend ist im Lande. Die Leute werden entlassen, eine nach der anderen werden die Werkstätten geschlossen . . . Der Kaiser mag ja wohl nicht dran schuld sein; aber warum führt er in Amerika Krieg? Ganz abgesehen davon, daß Mensch und Vieh an der Cholera stirbt."

Und nun fuhren die beiden mit kurzen Sätzen, stockendem Atem fort, zu klagen. Etienne erzählte von den vergeblichen Schritten, die er die Woche über getan hatte. Sollte man denn wirklich Hungers sterben? Bald würden die Landstraßen von Bettlern wimmeln. Ja, sagte der Alte, es werde ein böses Ende nehmen; denn Gott könne ja nicht zulassen, daß so viele Christenmenschen auf die Straße geworfen würden.

„Man hat nicht alle Tage Fleisch."

„Wahr. Hätte man nur immer Brot."

Ihre Stimmen verloren sich; mit melancholischem Geheul trugen die Windstöße die Worte davon.

„Seht," fuhr der Kärrner mit lauter Stimme fort, indem er sich gegen Süden wandte, „dort liegt Monsou . . ."

Und von neuem reckte er die Hand aus, bezeichnete in der Finsternis unsichtbare Punkte, deren Namen er nacheinander angab. Da unten die Zuckerfabrik Fauvelle in Montsou hatte sich noch; aber die Zuckerfabrik Hoton hatte ihr Personal vermindert; nur die Dampfmüllerei Dutilleul und die Seilerei Bleuze, welche die Seile für die Grube herstellte, hielten's noch aus. Dann wies er mit einer breiten Handbewegung gen Norden über den halben Horizont hin: die Baumwollfärbereien von Sonneville hatten nicht zwei Drittel ihrer gewöhnlichen Aufträge bekommen; von den drei Marchienner Hochöfen hatten nur zwei; in der Glasfabrik Gagebois endlich drohte ein Streik, weil Lohnherabsetzung beabsichtigt wurde.

„Ich weiß ich weiß," wiederholte der junge Mann bei jeder Auskunft, „ich komme von dort."

„Bei uns geht es ja bis jetzt noch," fügte der Kärrner hinzu. „Trotzdem haben die Gruben aber ihre Förderung eingeschränkt. Und, sehen Sie, da drüben, in der Victoria, brennen auch bloß noch zwei Koksöfen."

Er spie aus, ging, nachdem er ihn wieder vor die leeren Karren gespannt, hinter seinem schläfrigen Gaul her.

Jetzt kannte sich Etienne mit der Landschaft aus. Obgleich es noch stockdunkel war, hatte die Hand des Alten sie gleichsam mit was alles für Elend angefüllt, das der junge Mann, wenn auch noch nicht näher mit ihm vertraut, tiefer in sich her in der endlosen Weite fühlte. War's nicht ein Hungerschrei, den der Märzsturm über das nackte Gefilde dahertrug? Die Windstöße waren heftiger geworden; sie schienen aller Arbeit Tod zu künden, teure Zeit, die vielen Menschen das Leben kosten würde. Und wie er die Blicke unterschiedsweise ließ, bemühte er sich, von dem Verlangen und zugleich der Furcht zu sehen gepeinigt, die Finsternis zu durchdringen. Doch wie alles sich in der unbekannten Tiefe des nächtigen Dunkels verlor, sah er nichts als fern die Hoch- und Koksöfen. Diese reihten mit Batterien von hundert ragenden Schloten ihre roten Flammen, während unterm Himmel die beiden Türme mehr zur Linken mit blauen brannten. Der Anblick hatte etwas Trübseliges, wie eine Feuersbrunst; am ganzen drohenden Horizont standen keine anderen Gestirne als diese nächtigen Feuer des Landes der Kohle und des Eisen.

„Sind Sie vielleicht aus Belgien?" fuhr hinter Etienne der Kärrner fort, der zurückgekehrt war.

Diesmal kam er nur mit drei Karren, die immerhin geleert werden konnten. Im Förderschacht hatte sich ein Unfall ereignet; eine Schraubenmutter war gebrochen; eine gute Viertelstunde mußte die Arbeit ruhen. Am Fuße des Dammes war es still geworden. Nicht mehr schütterten die Gerüste von dem unaufhörlichen, von den Leuten an der Winde verursachten Rollen; nur aus der Grube schallte das Geräusch eines auf Eisenblech losschlagenden Hammers her.

„Nein, ich stamme aus dem Süden," antwortete der junge Mann.

Der Handlanger hatte die Karren geleert und sich, über den Unfall erfreut, auf den Erdboden niedergelassen. Er behielt sein ungeselliges Schweigen bei, hob nur, über so viel Worte wie verdrossen, seine matten Augen weit aufgerissen zu dem Kärrner. Tatsächlich hatte dieser es nicht in der Gewohnheit, soviel zu reden. Das Gesicht des Fremden mußte ihm wohl gefallen, und er hatte es wohl mit einer jener Anwandlungen von Mitteilsamkeit, die alte Leute manchmal dazu bringen, ganz für sich laut zu plaudern.

„Ich" sagte er, „bin aus Montsou; ich heiße Bonnemort."

„Das ist wohl ein Spitzname?" fragte Etienne verwundert.

Der Alte hatte ein vergnügtes Grinsen und sagte, während er nach dem Voreux hinwies:

„Ja, ja . . . Dreimal bin ich dort, ganz entzwei, hervorgezogen worden. Das eine Mal waren mir alle Haare weggesenkt; das andere Mal stak ich bis oben voll Erde; das dritte Mal hatt' ich den Bauch voll Wasser wie'n Frosch . . Da sah man, daß ich nicht alle werden wollte, und nannte mich zum Spaß Bonnemort."

Seine Munterkeit steigerte sich; er ließ ein Lachen vernehmen, das wie das Kreischen eines schlecht geölten Flaschenzuges klang und schließlich in einen schrecklichen Hustenanfall überging. Voll traf jetzt der Schein des Feuerkorbes seinen dicken Kopf mit dem spärlichen, weißen Haar, das flache, fahle, bläulich gefleckte Gesicht. Er war klein, hatte einen gewaltig dicken Hals, Waden und

Erscheint ab Dezember als Roman in der Zeitung

Mitteldeutsches Echo

„M. E." erscheint wöchentlich einmal an jedem Freitag und kostet monatlich frei ins Haus gebracht **nur 50 Pfennig.** — Verlangen Sie Probenummern. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, unsere Trägerinnen, der Verlag des „M. E.", Halle, die Volksbuchhandlung GmbH., Halle, Leipzigerstr. 14, und deren Filialen entgegen: Ammendorf: Hallesche Str. 9; Merseburg: Schmale Str. 16; Weißenfels: Marienstr. 46; Zeitz: Moritzische Str. 21; Eisleben: Breiter Weg 30; Artern: Gabelstr. 24; Wittenberg: Jüdenstr. 10; Bitterfeld: Burgstr. 40; Torgau: Schulzenstr. 14

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019291123-19/fragment/page=0015

Fersen waren nach außen gekehrt, seine Arme waren lang und hatten vierschrötige Hände, die ihm vor den Knien hingen. Wie sein Pferd stand er im übrigen unbeweglich da, wie aus Stein, scheinbar unbeläßtigt vom Wind und ohne Scheu vor der Kälte und den Windstößen, die ihm um die Ohren sausten. Als er gehustet hatte, wobei ihm ein schweres Röcheln die Kehle zerriß, spie er gegen den Fuß des Feuerkorbes hin seinen schwarzen Fleck auf die Erde.

Etienne sah ihn an und auf die schwarzen Flecken am Boden.

„Ist es schon lange her," fuhr er fort, „daß Sie in der Grube arbeiten?"

Bonnemort warf beide Arme weit aus.

„Lange! Ah ja! . . . Ich war noch nicht acht Jahre alt, als ich schon mit den Voreux einfuhr, und ich zähle jetzt achtundfünfzig. Machen Sie sich also ein Vorstellung . . . Ich habe da alles mitgemacht: zuerst arbeitete ich als Schlepper, dann schob ich, als ich dazu kräftig genug war, die Hunde, dann war ich achtzehn Jahre durch Häuer. Dann verwandten sie mich meiner verwünschten Beine wegen beim Abbau als Füller und Flicker, bis sie mich raufholen mußten, weil der Arzt sagte, daß ich dabei kaputt ginge. Und nun bin ich seit fünf Jahren Kärtner . . . Fünfzig Jahre Grubenarbeit, davon fünfundvierzig in der Grube selbst; das ist anständig, was?"

Während er sprach, erhellten ab und zu aus dem Korb fallende glühende Kohlenstücke sein fahles Gesicht mit blutroten Lichtern.

„Sie sagen mir, ich sollte mich zur Ruhe setzen," fuhr er fort. „Aber sie denken wohl, daß ich ein Dummer bin! Ich mag das nicht! . . . Zwei Jahre, bis zu meinem Sechzigsten, wird's noch gehen; dann hab' ich eine Pension von 180 Francs. Wenn ich ihnen heute Lebewohl sagte, gäben sie mir sofort hundertundfünfzig. Sie sind schon Schlauköpfe, die Burschen! . . . Uebrigens bin ich, bis auf die Beine, noch bei Kräften. Sehen Sie, das Wasser ist mir unter die Haut gedrungen; ich hab' in den Stollen zuviel Nässe abbekommen. Es gibt Tage, wo ich schreie, wenn ich bloß ein Glied rühre."

Wieder wurde er von einem Hustenanfall unterbrochen.

„Und davon haben Sie den Husten?" sagte Etienne.

Doch er schüttelte eifrig den Kopf. Als er wieder sprechen konnte, sagte er:

„Nein, nein! Ich habe mich vorigen Monat erkältet. Ich habe niemals gehustet, aber jetzt werd' ich's nicht los . . . Und das Komische ist, daß ich spucke, daß ich . . . ."

Ein Röcheln stieg ihm die Kehle in die Höhe, er spie sein schwarzes Zeug.

„Ist das Blut?" wagte Etienne endlich zu fragen.

Bonnemort wischte sich mit dem Handrücken langsam den Mund ab.

„Kohle ist's . . . Ich hab' in meinem Leichnam genug davon, daß ich mich bis zu meinem Lebensende wärmen kann. Und doch seh' ich seit fünf Jahren keinen Fuß mehr in die Grube. Ohne daß ich's weiß, hab' ich ein ganzes Magazin davon im Leibe. Bah, das konserviert!"

Es blieb ein Schweigen. In der Grube fielen von fernher die Schläge des Hammers; mit seinem klagenden Laut wie ein aus der Tiefe kommender Schrei von Hunger und Müdigkeit strich der Wind vorbei. Vor den sich entfachenden Flammen fuhr der Alte fort, mit leiser Stimme seine Erinnerungen wiederzukäuen. Ah gewiß, es war nicht erst seit heut und gestern, daß er und die Seinen da unten in der Grube klopften! Seit deren Gründung schon arbeitete seine Familie für die Grubengesellschaft von Montsou. Und das war schon lange, seit hundertundsechs Jahren. Sein Großvater Guillaume Maheu hatte damals als fünfzehnjähriger Bursch' Steinkohle im Requillart, der ersten Grube der Gesellschaft, entdeckt; einer alten, heute verlassenen Grube unten bei der Zuckerfabrik Fauvelle. Das ganze Land wußte das, wie der Umstand bewies, daß die verlassene Grube nach dem Namen seines Großvaters der „Guillaume" hieß. Er hatte ihn nicht gekannt. Man erzählte, er sei dick, sehr stark gewesen und mit sechzig Jahren an Altersschwäche gestorben. Dann war sein Vater, Nicolas Maheu, der Rote genannt, kaum vierzig Jahre alt, im Voreux geblieben, der zu jener Zeit gerade ausgegraben wurde; es hatte einen Erdrutsch, eine vollständige Verschüttung gegeben, die Blut und Gebein unter Steintrümmern vergrub. Später hatten zwei Onkels von ihm und seine drei Brüder dort ihr Leben gelassen. Er selbst, Vincent Maheu, der noch halbwegs ganz, bloß mit verkümmerten Beinen daraus hervorgegangen war, galt daher für einen Schlaukopf. Was sollte er übrigens weiter anfangen? Man mußte eben arbeiten. So gut wie was anderes vererbte sich's vom Vater auf den Sohn. Jetzt rackerte sich sein Sohn, Toussaint Maheu, dort ab; auch sein Enkel und alle die Seinen, die drüben im Dorf wohnten. Hundertsechs Jahre Hungerbrot; nach den Alten die Jungen; bei dem nämlichen Brotherrn. Was? Nicht viele Bürger hätten's so leicht, ihre Geschichte zu erzählen!

„Aber man hat doch zu essen!" murmelte abermals Etienne.

„Das sag' ich ja auch; solange man was zu beißen hat, lebt man doch."

Die Augen auf das Dorf gerichtet, wo jetzt eins nach dem anderen die Lichter angezündet wurden, schwieg Bonnemort. Vom Montsouer Kirchturm her schlug es vier. Die Kälte wurde immer empfindlicher.

„Ist Ihre Gesellschaft reich?" fuhr Etienne fort.

Der Alte zog die Achseln hoch und ließ sie, wie von einem Berg von Talern erdrückt, wieder sinken.

„Ach ja, ja!... Wenn vielleicht auch nicht so reich wie ihre Nachbarin, die Gesellschaft von Anzin. Immerhin aber Millionen und Millionen, nicht zu zählen . . . Neunzehn Gruben, dreizehn ausgebeutet: der Voreux, die Victoire, der Crèvecoeur, Mirou, Saint-Thomas, die Madeleine, Feutry-Cantel und noch andere; sechs andere für die Förderung und Lüftung, wie Requillart . . . Zehntausend Arbeiter, Konzessionen, die sich auf siebenundsechzig Gemeinden erstrecken; eine tägliche Förderung von fünftausend Tonnen; eine Eisenbahn, die sämtliche Gruben verbindet; Werkstätten, Fabriken! . . . Ah ja! Ah ja! An Geld fehlt's schon nicht."

Die Gerüste entlang lief das Rollen von Karren. Das große, gelbe Pferd spitzte die Ohren. Der Förderkasten unten schien ausgebessert zu sein; die Arbeiter bei der Winde hatten ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Während er, um wieder hinabzufahren, seinen Gaul anschirrte, sagte der Kärtner, diesem zugewandt, mit sanfter Stimme:

„Das fehlt wohl auch noch, daß Du Dich ans Schwatzen gewöhnst, alter Faulpelz! . . . Wenn Herr Hennebeau wüßte, wie Du die Zeit vertrödelst!"

Nachdenklich schaute Etienne in die Nacht hinein. Er fragte:

„Die Grube gehört also Herrn Hennebeau?"

„Nein," erklärte der Alte. „Herr Hennebeau ist nur Generaldirektor. Er wird bezahlt wie wir."

Mit einer Handbewegung wies der junge Mann über die dunkle Weite hin.

„Wem gehört das also alles?"

Doch Bonnemort ward für einige Zeit von einem neuen Anfall erstickt, der so heftig war, daß er nicht zu Atem kommen konnte. Als er endlich ausgespien und den schwarzen Schleim von den Lippen gewischt hatte, sagte er in den wieder lebhafter gewordenen Wind hinein:

„Wie? Wem das alles gehört? . . . Das weiß man nicht. Irgendwelchen Leuten."

„Wenn man wenigstens genug Brot hätte!" wiederholte ohne ersichtlichen Uebergang Etienne zum drittenmal.

„Verdammt, ja! Wenn man immer satt Brot hätte, das wäre herrlich!"

Das Pferd hatte sich aufgemacht. Mit seinem schleppenden Invalidenschritt verschwand auch der Kärtner. Der Handlanger bei der Entleerungsvorrichtung hatte sich nicht gerührt; das Kinn zwischen den Knien, starrte er mit weiten, erloschenen Augen ins Leere.

Als Etienne sein Bündel wieder aufgenommen hatte, entfernte er sich nicht sogleich. Er fühlte, wie die Windstöße ihm den Rücken zu Eis erstarren machten, während ihm die Brust von dem großen Feuerbrand glühheiß war. Vielleicht würde er trotz allem gut tun, sich an die Grubenverwaltung zu wenden; was wußte schließlich der Alte. Außerdem fügte er sich ja in sein Schicksal, war bereit, mit jeder Arbeit fürlieb zu nehmen. Wohin sollte er sich wenden? Was sollte werden? In dieser vom Arbeitsmangel ausgehungerten Gegend? Sollte er wie ein Hund an irgendeiner Mauer verrecken?

II

Mitten zwischen Getreide- und Rübenfeldern schlummerte in der schwarzen Nacht das Dorf der Zweihundertvierzig.

Bei den Maheus, die in Nummer sechzehn des zweiten Blocks wohnten, rührte sich noch nichts. Die einzige Stube des ersten Stockwerkes lag in tiefster Finsternis, deren Wucht die schlummernden Wesen, die man, mit offenem Mund und von der Arbeit erschöpft gegeneinandergedrückt, dalliegen fühlte, niederzuzwängen schien. Trotz der draußen herrschenden scharfen Kälte hielt die dicke Luft hier eine lebendige Wärme, jene stickige Schwüle, die selbst den sorgfältigst gehaltenen Stuben eignet, wenn sie mit menschlichem Dunst angefüllt sind.

Die Kuckucksuhr in der zu ebener Erde gelegenen Wohnstube schlug vier Uhr, doch noch rührte sich nichts als leises, von einem zwiefachen, geräuschvollen Schnarchen begleitetes Atmen. Plötzlich richtete sich Katherine auf. Trotz ihrer Schlaftrunkenheit hatte sie aus Gewohnheit durch die Dielen hindurch, ohne sich doch völlig ermuntern zu können, die vier Schläge der Wanduhr gezählt. Jetzt schob sie die Beine unterm Deckbett vor, tastete umher, entfachte endlich ein Zündhölzchen und zündete die Kerze an. Doch blieb sie noch sitzen, verstürzt ein unbezwingliches Bedürfnis, wieder ins Bett zurückzufallen, ließ ihren schweren Kopf wieder zwischen die Schuldern sinken.

Jetzt erhellte die Kerze das Gemach. Es war quadratisch, hatte zwei Fenster und wurde fast ganz von drei Betten ausgefüllt. Ein Schrank war noch da, ein Tisch, zwei Stühle aus altem Nußbaumholz; die sich mit ihrem dunklen Ton scharf gegen die hellgelb getünchte Wand abhoben. Sonst nichts als an Nägeln aufgehängte Kleidungsstücke und ein neben einem roten Waschbecken auf den Fliesen des Fußbodens stehender Krug. Im Bett zur Linken lag Zacharias, der Aelteste, ein einundzwanzigjähriger Bursch, mit seinem Bruder Jeanlin, der sein elftes Jahr vollendete; in dem zur Rechten schliefen Arm in Arm zwei Kleine, Lenore und Henri, jene sechs, dieser vier Jahre alt: während Katherine das dritte Bett mit ihrer Schwester Alzire teilte, die neun Jahre alt, aber so schwächlich war, daß, wäre nicht der Höcker der armen Kleinen gewesen, der sie in die Seite stieß, Katherine sie neben sich gar nicht gespürt haben würde. Durch die offene Glastür sah man in den Gang des Treppenflures, eine Art von Schlauch, wo Vater und Mutter ein viertes Bett einnahmen, vor dem sie auch noch die Wiege der jüngst geborenen, der kaum drei Monate alten Estelle, hatten aufstellen müssen.

Katherine machte jetzt eine verzweifelte Anstrengung. Beide Hände in ihr rotes Haar krampfend, das ihr strupplig in die Stirn und auf den Nacken herabhing, reckte sie sich. Für ihre fünfzehn Jahre war sie schmächtig. Ihr schlauchenges Hemd zeigte von ihren Gliedern nichts als ihre bläulichen, von der Kohle wie tätowierten Füße und die milchweiß gegen ihre blasse, von dem beständigen Gebrauch schwarzer Seife schon verdorbene Gesichtsfarbe abstechenden zarten Arme. Ein letzter Gähner riß ihren etwas zu großen Mund auf, der in einem blutarm blassen Zahnfleisch prächtige Zähne zeigte. In ihren grauen Augen aber standen, wie sie mit dem Schlaf kämpfte, Tränen, und sie hatten einen erschöpften, schmerzlichen Ausdruck, von dem auch ihr ganzer Körper zu erzittern schien.

Doch vom Flur her kam jetzt ein Gebrumm, und mit schwerfälliger Stimme Maheu:

„Wetter ja, es ist soweit!... Du hast wohl 's Licht angesteckt Katherine?"

„Ja, Vater . . . Es hat geschlagen, unten."

„Beeile Dich also, Faulenzerin! Hätt'st Du gestern, am Sonntag, nicht jovial getanzt, hättest Du uns früher geweckt . . . Ist das eine Trödelei!

Er fuhr fort zu brummen. Doch auch ihn übermannte der Schlaf, sein Geschelte ward undeutlich, ging von neuem in Schnarchen über.

Im Hemd, barfüßig, ging das junge Mädchen in der Kammer hin und her. Als sie am Bett Henris und Lenores vorbeikam, warf sie das herabgeglittene Deckbett wieder über sie; doch ganz in ihren festen Kinderschlaf verloren, erwachten sie nicht davon. Alzire, die mit offenen Augen dalag, hatte sich umgewandt und ohne weiter was zu sagen den warmen Platz der Schwester eingenommen. „He, Zacharias! He, Jeanlin!" rief Katherine zu wiederholten Malen, während sie vor den Brüdern stand, die sich's, die Nasen in den Kissen, wohl sein ließen.

Sie mußte den Großen bei den Schultern packen und ihn schütteln. Als er aber auf sie schimpfte, entschloß sie sich, ihnen das Deckbett wegzuziehen. Das machte ihr Spaß, und sie lachte, als sie die beiden Burschen mit den bloßen Beinen strampeln sah.

„Das ist stumpfsinnig! Laß mich!" schalt Zacharias, nachdem er sich aufgerichtet hatte, in schlechter Laune. „Ich mag solche Dummheiten nicht . . . Herrgott, muß man schon wieder raus!"

Er war ein dürrer, schlottriger Mensch mit einem langen von ein paar spärlichen Barthaaren verunstalteten Gesicht. Er hatte gelbes Haar und zeigte die der ganzen Familie eigentümliche blutleere Blässe. Da sich sein Hemd bis zum Bauch verschoben hatte, zog er's runter; doch nicht aus Schamhaftigkeit, sondern weil ihn fror.

„Es hat unten geschlagen!" wiederholte Katherine. „Los! Hopp! Der Vater wird bös!"

Jeanlin, der sich zusammengekrümmt hatte, schloß wieder die Augen und sagte:

„Geh' zum Teufel! Ich will schlafen!"

Abermals ließ sie ein gutmütiges Lachen hören. Er war so klein, und seine Glieder mit ihren von Skrofeln angeschwollenen Gelenken waren so schmächtig, daß sie ihn auf beide Arme nahm. Doch er strampelte; seine fahle, faltige, durch die großen Ohren noch verbreiterte Affenfratze mit ihren tiefliegenden, grünen Augen wurde noch bleicher vor ohnmächtiger Wut. Er sagte nichts, biß sie aber in die rechte Brust.

„Boshafter Bengel!" murmelte sie, während sie ihn, einen Aufschrei unterdrückend, auf den Fußboden niedersetzte.

Alzire, die nicht wieder eingeschlafen war, hatte das Deckbett bis zum Kinn hinaufgezogen und hielt sich still. Mit ihren krankhaft klugen Augen sah sie ihrer Schwester und den beiden Brüdern zu, wie sie sich jetzt ankleideten. Beim Waschbecken ging der Zank von neuem los. Die Jungen knufften das junge Mädchen, weil es zu lange Zeit zum Waschen brauchte. Sie zogen die Hemden ab, und noch schlaftrunken, schamlos und mit dem ruhigen Behagen eines Wurfes junger, miteinander aufgewachsener Hunde wischen sie sich. Uebrigens wurde Katherine zuerst fertig. Sie schlüpfte in ihre Bergmannshose, legte den Leinenkittel an, band die blaue Haube um den Haarknoten und hatte in dieser Arbeitsgewandung das Aussehen eines kleinen Mannes; nichts erinnerte mehr an ihr Geschlecht, außer dem leichten Wiegen der Hüften.

„Wenn der Alte kommt," sagte Zacharias boshaft „wird er sich freuen, wenn sein Bett so in Unordnung ist . . . Wart' nur, ich werd' ihm schon sagen, daß Du's gewesen bist."

Der Alte war der Großvater, Bonnemort, der Nachtschicht hatte und bei Tage schlief, so daß, da immer jemand darin schlief, das das Bett nicht auskühlte.

Ohne Antwort zu geben, machte Katherine sich daran, das Deckbett wieder zurechtzulegen und seine Kanten unter die Matratze zu schieben. Doch seit einer Weile ließen sich durch die Wand vom Nachbarhaus herüber allerlei Geräusche vernehmen. Die Gesellschaft unter möglichst geringem Kostenaufwand hatte Backsteingebäude waren so dünn, daß der leiseste Laut hindurchdrang. Man lebte von einem Ende des Dorfes arderen in nächster Gemeinschaf.; nichts von dem Leben blieb verborgen; selbst vor den Kindern nicht. Ein Ehe hatte eine Treppe schüttern gemacht, dann gab es eine Fall, dem ein erleichterter Seufzer folgte.

„Schön!" sagte Katherine. „Levaque geht, und da ist Bouteloup und kommt zu Frau Levaque."

Jeanlin grinste; sogar Alzires Augen funkelten. Vergnügen belustigten sie sich an der nachbarlichen Ehe, da handelte sich um einen Häuer, bei dem ein Erdarbeiter daß die Frau zwei Männer hatte, den einen bei Nacht deren bei Tag.

„Philomene hustet," fing Katherine wieder an, na das Ohr gespitzt hatte.

Die Aelteste der Levaques stand in Rede, ein großes von neunzehn Jahren, Zacharias' Liebste, von dem sie Kinder hatte. Sie war übrigens so schmach auf der Grube da sie niemals zur Grubenarbeit gelangt hatte, beim Sortierwerk beschäftigt wurde.

„Ach natürlich, Philomene!" antwortete Zacharias lachen, die schläft! . . . Eine Schweinerei, bis um sechs schlafen!"

Er schlüpfte in seine Hose. Zugleich war ihm ein Einfall gekommen, und er hatte das Fenster geöffnet. Sie wachte in der Finsternis das Dorf. Zwischen den Gardinen lousien sah man eins nach dem anderen die Lichter aufblinken, gab es von neuem Streit. Denn er bog sich hinaus, um ab er nicht gegenüber bei den Pierrons den Oberaufseher eur herauskommen sähe, dem nachgesagt wurde, daß er Pierronne schlafe. Die Schwester rief Zacharias aber zu, Gatte gestern in der Grube Tagesschicht gehabt hätte, und faert also diese Nacht ganz bestimmt nicht hier habe schlafen. Die eisfalte Luft drangherein; alle beide aber gr jeder auf der Richtigkeit seiner Auskunft bestand, in Eifer da erhob sich ein lautes Geheul. Es war Estelle, die in ihrer fror.

Sogleich erwachte Maheu wieder. Was hatte er den Knochen, daß er wieder eingeschlafen war wie ein Tau Und er fluchte so laut, daß nebenan die Kinder nicht mucksen wagten. Träge beendeten Zacharias und Jeanlin Morgenwäsche. Alzire sah mit weit aufgerissenen Augen immer zu. Die beiden Kleinen, Leonore und Henri, hatten eng umschlungen, trotz allem Gelärm nicht gerührt, und vor waren ihre leisen Atemzüge zu hören.

„Katherine, gib mir die Kerze!" rief Maheu.

Sie war eben mit dem Zuknöpfen ihres Kittels fertig den und trug die Kerze in den Flurgang hinaus, während Brüder in dem spärlichen Licht, das zur Tür hereindrang Kleider zusammenfuchen ließ. Der Vater sprang aus dem Doch sie hielt sich nicht auf, sondern kaßte sich in ihren Wollstrümpfen die Treppe hinunter und zündete im Wege eine andere Kerze an, um den Kaffee zu bereiten. Alle sie der Familie standen unter dem Eschschrank.

„Wirst Du still sein, Balg!" rief Maheu, über das unterbrochene Geschrei Estelles außer sich.

Wie der alte Bonnemort, war er klein und glich ihm daß er dick war. Einen mächtigen Kopf hatte er und ein flaches Gesicht unter gelbem, sehr kurz geschnittenen Haar schreckt von den großen, knochigen Armen, die über seinen chen hin und her fuhren, heulte das Kleine noch ärger.

„Laß sie in Ruh'. Du weißt ja, daß sie davon nicht wird", sagte die Maheude, während sie sich im Bette ausstreckte.

Auch sie war wach geworden und hellagte sich, wie da wäre, daß man sich nie ordentlich ausschlafen könnte. Kaum denn ihren Aufbruch nicht ruhig bemerkstelligen? Sie war die Bettdecke gehüllt und zeigte nichts als ihr langes, grobes Gesicht, das von einer derben, doch mit neununddreißig infolge eines in Not und Arbeit verbrachten Lebens sieben Kinder, danach sie das Leben geschenkt hatte, verlor Schönheit war. Die Augen zur Decke hinaufgerichtet, sprach mit gedehnter Stimme, während ihr Mann sich ankleidete, Keines von ihnen achtete mehr auf die Kleine, die sich schrie.

„He, Du! Weißt Du, daß ich nicht einen Sou im Hause Und heute ist erst Montag. Es sind noch sechs Tage bis Fünfzehnten . . . Wie sollen wir da auskommen? Alle zehn bringt Ihr nicht mehr als neun Francs nach Haus. Was ich damit an, wo wir doch unser zehn sind?"

„Oho, neun Francs!" gab Maheu zurück. „Ich und Zacharias drei: macht sechs . . . Katharine und der Vater zwei: machen vier und sechs machen zehn . . . Und Jeanlin einen, macht

„Ja, ell! Aber da sind noch die Sonntage und die Tage nicht gearbeitet wird . . . Also nicht mehr als neun!"

Damit beschäftigt, am Fußboden nach seinem Ledergürtel suchen, schwieg er. Dann aber sagte er, während er sich aufrichtete:

„Man darf sich nicht beklagen; immerhin bin ich noch Es gibt mehr als einen, der schon mit zweiundvierzig zur Ruhe arbeit übergehen muß."

„Schon möglich, Alter! Aber deshalb haben wir noch Brot . . . Sag', was soll ich anfangen? Hast Du denn nichts?"

„Ich habe zwei Sous."

„Behalt' sie für einen Schoppen . . . Lieber Gott, was ich bloß an? Sechs Tage noch; das ist eine Ewigkeit. schulden Maigrat sechzig Francs; er hat mir vorgestern bei gewiesen. Trotzdem kann ich ja noch mal hingehen. Aber wenn sich weigert . . ."

Fortsetzung des Romans im „Mitteldeutschen

Bestellschei

Der Unterzeichnete bestellt ab 1. Dezember 19
zum monatlichen Bezugspreise von 50
einschließlich Trägerlohn, das

Mitteldeutsche Ch

Wohnort: ....., den .....
Name: .....
Straße: .....
Hausnummer: ..... und Stockwerk: .....
oder bei: .....

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019291123-19/fragment/page=0016